

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Neckerfeld, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. — Fernsprecher Amt Norden 28861 bis 28868, Nachruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2,30, zweimonatlich 4,10, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stelle 1/2 gesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Restame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf., Klabbat geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 83 1/2 % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg

№. 117 Donnerstag den 23. Mai 1929 40. Jahrgang

Einigung der Gläubigerstaaten Mexiko nach der Rebellion

Ein rechnerisches Kunststück

Paris, 22. Mai. Wenn auch in der Sachverständigenkonferenz am Dienstag wieder neue Schwierigkeiten aufgetaucht zu sein scheinen, so dürfte nun doch die endgültige Einigung kaum mehr in Frage stehen. Nach übereinstimmender Darstellung der Pariser Presse haben sich die Gläubiger nun endgültig über die Verteilung der deutschen Zahlungen geeinigt. Trotzdem diese Zahlungen nach wie vor als materiell viel zu gering bezeichnet werden, sollen es die alliierten Sachverständigen fertiggebracht haben, alle Gläubigerforderungen einigermaßen zu befriedigen.

Dieses rechnerische Kunststück soll durch ein kompliziertes System, wie Umschreibungen, Rückstellungen, Kompensationen und Rückgriffe auf den Reingehinn der künftigen Reparationsbank, erzielt worden sein. Nur in einem Punkt ist man über die Youngschen Vorschläge hinausgegangen: man fordert von Deutschland eine Zusatzannuität von 25 Millionen, Befriedigung der belgischen Forderungen für die im Krieg ausgegebenen Banknoten.

Die „Anmerkungen“ der alliierten Gläubiger zu den deutschen Vorbehalten sind am Dienstag abend in Form eines Briefes dem Konferenzvorsitzenden Owen Young überreicht worden. Vorausichtlich wird man den deutschen Delegierten 24 Stunden zur Prüfung dieses Schriftstücks gewähren, so daß also die erste gemeinsame Sitzung am Donnerstag stattfinden kann. Man hofft aber in französischen Kreisen, daß die Konferenz vielleicht noch in dieser Woche zu einem Abschluß gelangen werde.

Der amerikanische Bankier Morgan hat bereits einen Plan für die Rückfahrt nach New York auf dem Dampfer Perengaria belegt, der am 25. d. M. von Cherbourg abfährt. Der Konferenzvorsitzende Owen Young wird sich voraussichtlich noch einige Tage nach der Riviera begeben. —

Sorge, daß Deutschland ablehnen könnte

London, 22. Mai. Der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet u. a.: Die Aufnahme des Berichts durch Dr. Schacht scheint von den Gläubigergruppen mit großer Sorge betrachtet zu werden, und es fehlt nicht an Zeichen dafür, daß

die Abänderungen eine Annahme durch die Deutschen schwierig machen werde. Die Ablehnung der zwei deutschen Vorbehalte wegen der Zahlungen der Nachfolgestaaten und wegen des Rotatoriums allein könnten genügen, um eine ablehnende Antwort herbeizuführen. Wenn außerdem, wie anzunehmen ist, Dr. Schacht ersucht werden sollte, eine besondere Bezahlung an Belgien über die vorgesehene Annuität zu leisten, dann ist man deutscherseits entschieden gegen die Annahme. Ich höre von zuverlässiger Seite, daß die Deutschen unter diesen Umständen den Bericht ablehnen würden.

Der Korrespondent führt dann aus, daß die britischen Delegierten sich nicht zur Unterstützung des belgischen Anspruchs verpflichtet glauben, doch heiße es, die Franzosen hätten, wenn nicht auf der Konferenz dann schon vorher eine derartige Zusage gegeben. Wahrscheinlich werde Young in diesem Fall zu vermitteln haben.

Zum Schluß meint der Korrespondent, es sei nahezu undenkbar, daß die Verhandlungen nach dreimonatiger Arbeit wegen einer Frage, die tatsächlich außerhalb ihrer Aufgabe liege, zusammenbrechen sollten.

Der Pariser Korrespondent der „Financial Times“ hört ebenfalls, daß einige erst vorgenommene Abänderungen für die Deutschen unannehmbar sein dürften. In der Frage der Verteilung hätten Frankreich und Großbritannien einer nicht unbeträchtlichen Verminderung ihrer Anteile zugestimmt, so daß weder Belgien noch Italien zu Schaden kämen. —

Belgische Widerstände

Die Meldungen der Pariser Presse von einer angeblichen völligen Einigung über den Verteilungsschlüssel sind verfrüht, da besonders die Belgier immer noch Widerstände erheben und nach wie vor eine Entschädigung der von Deutschland während des Krieges in Belgien ausgegebenen 6 Milliarden Mark verlangen.

Zimmerhin kann von einer Entpannung gesprochen werden. Am wahrscheinlichsten bleibt die von den Blättern empfohlene Lösung, nach welcher diejenigen Gläubiger, die durch das Zurückgreifen auf die Verteilungsquoten von Spa geschädigt sind, später eine Sonderzuweisung aus den Gewinnen der Reparationsbank erhalten.

Mexikos letzter Militäraufstand, am 3. März mit fliegenden Fahnen und noch höher fliegenden Hoffnungen begonnen, ist nach verhältnismäßig kurzer Dauer schließlich zusammengebrochen. Langsam beginnen die von der Rebellion betroffenen Bundesstaaten zu ihrem normalen Leben zurückzukehren und die ihnen zugefügten Materialschäden mit Hilfe der Bundesregierung zu beheben. Die Anführer und Führer des Aufstandes, die Generale Escobar, Manzo, Lopez, Carabeo, Cruz und andre haben sich natürlich mit den in vielen mexikanischen Städten zusammengeflohenen Millionen rechtzeitig in den benachbarten Vereinigten Staaten in Sicherheit gebracht.

Politisch gesehen hat der Aufstand nie große Bedeutung gehabt und es wird wohl niemals einwandfrei festgestellt werden, was mit diesem sinn- und zwecklosen Militärabenteuer in politischer Hinsicht eigentlich erzielt werden sollte. Fest steht nur, daß die treibenden Kräfte persönlicher Ehrgeiz und Machtgier waren und die Anführer es in erster Linie auf die machtvolle Gestalt des Expräsidenten Calles abgesehen hatten. Ihr Ruf nach „Besetzung des politischen Einflusses“ von Calles hatte in erster Linie den Zweck, die demokratische Entwicklung des Landes durch eine Diktatur von der Gnade der Militärs zu erlösen. Ein Materialschaden von 70 bis 80 Millionen Mark ist das Fazit dieses Verbrochens.

Die schnelle Niederwerfung des Aufstandes hat der Welt in verhältnismäßig kurzer Zeit zum dritten Male gezeigt, daß Mexiko sich mehr und mehr der Notwendigkeit einer demokratischen Regierung, demokratischer Ideen und demokratischer Praktiken beruht wird. Die militärische Denkweise geht mehr und mehr zurück, sie fällt langsam der Vergangenheit anheim. Gewiß befindet sich diese demokratische Entwicklung noch in bescheidenen Anfängen. Aber es handelt sich hier immerhin um eine stetige Entwicklung, die insbesondere durch das rasche Ende des militärischen Abenteuerz zahlreiche neue Anhänger gefunden hat.

Mexikos Regierung sitzt heute fester denn je im Sattel, und weil sie bemüht ist, demokratische Gedanken und Pläne im Rahmen der Verhältnisse in die Praxis umzusetzen, ist sie augenblicklich vor allem auf die Vorbereitung und friedliche Durchführung der für November bevorstehenden Präsidentenwahlen bedacht. Die mexikanische Regierung weiß andererseits natürlich, daß diese Sicherung der Wahlen letzten Endes nur dem Expräsidenten Calles zu danken ist, der sich in den schwersten Tagen wieder einmal an die Spitze stellte und das Ruder des Staatschiffes übernahm, als es notwendig wurde. Kein Zweifel, daß Calles durch sein Verhalten der Retter Mexikos und seiner Zivilregierung geworden ist.

Diese überragende Position eines einzigen Mannes schafft natürlich Probleme, die mit wenigen Worten nicht ohne weiteres abgetan werden können. Inzwischen hat Calles das Amt des Kriegministers niedergelagt und sich wieder in das Privatleben zurückgezogen. Das bedeutet natürlich nicht, daß sein Einfluß und seine anerkannte Position als „Macht hinter dem Thron“ geringer werden. Sein Entschluß, nicht länger in der Regierung zu bleiben und sich nicht mit jeder Aktion des Kabinetts identifizieren zu müssen, gibt ihm vielmehr eine nicht leicht zu überschätzende Waffe in die Hand. Zahlreiche Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung des Präsidenten Portes Gil haben die Billigung des Expräsidenten nicht gefunden und werden sie auch nicht finden. Calles ist andererseits jedoch viel zu klug, als daß er die Regierung irgendwie direkt zu beeinflussen oder zu seinen Ansichten zu befehlen versucht. Er läßt die Regierung allein, läßt sie ihren Weg gehen und ihre Verantwortung tragen. Damit hilft er aktiv an dem Aufbau der mexikanischen Demokratie und der demokratischen Regierungsmethoden, ohne daß er persönlich seine privaten Ansichten und seine politischen Überzeugungen aufgeben würde.

Am deutlichsten ist diese Entwicklung wohl im Falle der freien Gewerkschaftsbewegung geworden, die gegen die augenblickliche Regierung in Opposition steht, und es von Anfang an abgelehnt hat, mit dem Kabinett des Präsidenten Portes Gil zusammenzuarbeiten. Die Regierung hat mit offenen und verdeckten Feindseligkeiten gegen die freien Gewerkschaften und den Gewerkschaftsbund geantwortet und ist mit aller Energie bemüht, gegen die alten Arbeiterorganisationen neue von der Regierung abhängige Organisationen aufzubauen. Diese Politik wird von Calles nicht gebilligt. Er ist sich seiner Unterstützung durch die Gewerkschaften während seiner Amtszeit

Fünfter allrussischer Redekongreß

Ein Reflame-Parlament

Der allrussische Redekongreß ist zu seiner fünften Tagung zusammengetreten. Er ist das Parlament der Sowjetunion — aber er hat in der Praxis nichts zu sagen, noch viel weniger als der Parteikongreß der russischen Kommunistischen Partei. Er verkörpert die sogenannte proletarische Demokratie in Sowjetrußland. Ihr wesentlichster Zug besteht darin, daß sie keine Demokratie ist; denn dieser Kongreß hat in der Praxis weder Initiative noch Entscheidungsrecht. Er wird nicht nur geführt, sondern kommandiert vom Räte der Volkskommissare. Er ist wiederum nur das ausführende Organ der Exekutive der russischen Kommunistischen Partei. Seine Aufgabe besteht darin, die politischen Entscheidungen durchzuführen, die dort getroffen werden.

Die Wahl des Kongreßpräsidiums bestätigt den Eindruck, daß Stalin eine Art von bewaffnetem Burgfrieden mit der rechten Opposition wünscht. Tomski und Bucharin, seine Hauptgegner von rechts, wurden wieder in das Kongreßpräsidium gewählt.

Das erste archaische Referat auf diesem Kongreß hielt Michailow. Er beschäftigte sich mit den auswärtigen Beziehungen der Sowjetrußlands und bewegte sich im Rahmen des traditionellen vorsichtigen Kurzes der sowjetrussischen Außenpolitik. Michailow ließ die außenpolitischen Beziehungen zu andern Ländern Revue passieren. Er wies vor allem

die Beziehungen zu Deutschland,

das am ehesten die Notwendigkeit des Ausbaues der Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion erkannt habe. Die Beziehungen zu Deutschland seien auf dem Grund der gegenseitigen Vorteile aufgebaut. Die Wirtschaftsbeziehungen der Sowjetunion mit den Vereinigten Staaten seien in systematischer Entwicklung begriffen. Eine großzügigere Entfaltung dieser Beziehungen werde durch das Fehlen normaler Beziehungen gehindert. Die Beziehungen zu Frankreich seien nicht vom Fleck gekommen. Polen gegenüber schlug Michailow schärfere Töne an. Der Wunsch der Regierung der Sowjetunion, dem Moskauer Protokoll Maßnahmen auf dem Gebiet der Festigung und des Ausbaues friedlicher Zusammenarbeit der Teilnehmer nachfolgen zu lassen, werde von einigen andern Teilnehmern der Moskauer Protokolle nicht geteilt. Die Antikommunistenkampagne der polnischen Presse beweise, daß die polnische Regierung das Moskauer Protokoll nicht als Grundlage der Festigung und Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion betrachte. Michailow er-

klärte schließlich, die Sowjetregierung werde auch ferner eine Friedenspolitik betreiben, die Notwendigkeit der Festigung der Wehrfähigkeit

aber dürfte angesichts der aggressiven Tendenzen einiger Mächte nicht vergessen werden. Trotz der schärferen Tonart gegenüber Polen, die dort bereits ein Echo gewirkt hat — der polnische Gesandte verließ während der Rede Michailows zum Zeichen des Protestes die Diplomatentribüne —, klingen diese Ausführungen ganz anders als jene Marcrufe von der drohenden Kriegsgefahr, die von der russischen Kommunistischen Partei und von ihren europäischen Hauptblättern ausgestoßen wurden. Dies Kriegsgeschrei hatte im wesentlichen innerpolitische und innerparteiliche Bedeutung, es fehlte daher in der Rede Michailows, die auf Wirkung nach außen hin berechnet ist, nur in beträchtlich gemilderter Nuance wieder. Darin tritt jene Arbeitsteilung zutage, die man in der russischen Politik immer wieder beobachten kann. Nach außen hin der Ton der Friedfertigkeit, der Behutsamkeit, der nüchternen Einschätzung der realpolitischen Lage. Nach innen den eignen Anhängern gegenüber das gepanzerte Maul und das Pochen auf die gepanzerte Faust.

Einen äußeren Ausdruck findet diese Arbeitsteilung in der persönlichen Umgruppierung,

die aus Anlaß des Rätekongresses vorgenommen worden ist. Michailow war bisher gleichzeitig Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion (U. S. S. R.) und Innerrußlands (R. S. F. S. R.). Er ist als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare für Innerrußland durch Sersoff, der früher dem Präsidium des literarischen Landesvollzugsausschusses angehörte, ersetzt worden. Der Mann, der diesen Posten bekleidet, hat vor allem innerpolitische Aufgaben. Stalin hat einen ausgesprochenen Mann seines Vertrauens an diese Stelle gebracht, die für die Durchführung seines Kurzes von großer Bedeutung ist. Damit ist die Personalunion, die bisher zwischen den beiden Vorsitzenden bestand, aufgehoben; und Michailow bleibt lediglich ein Repräsentant nach außen hin.

Der Kurs der russischen Außenpolitik ist bisher von den Schwankungen des innerpolitischen Kurzes nicht wesentlich berührt worden, so daß Michailow als Mann der rechten Opposition auf diesem Posten jedenfalls die Durchführung des Stalinkurzes nicht wesentlich beeinträchtigen kann. Im übrigen hat Michailow keineswegs so abgewirkt wie Bucharin und Tomski, das beweist der außerordentlich lebhaft gefällte, den er vom Rätekongreß erhielt. Der Verfall für die Führer — das ist im Grunde genommen noch die einzige demokratische Funktion, die der Rätekongreß besitzt. —

nach wie vor bewußt und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Differenz zwischen den Ansichten der Behörden und seiner Auffassung eines Tages auch politische Konsequenzen haben kann. —

Will die Kirche Frieden?

Der zurzeit in Washington weilende mexikanische Senior-Erzbischof Leopoldo y Ruiz, der Vorsitzende des mexikanischen Episkopatskomitees, hat in einem Presseinterview seiner Hoffnung auf baldige Beilegung des mexikanischen Kirchenkonflikts lebhaften Ausdruck gegeben.

Ruiz hob hervor, daß von der Regierung des provisorischen Präsidenten Portes Gil persönliche Vorschläge zur Beilegung des seit 1926 latenten Konflikts zwischen Kirche und Staat in Mexiko gemacht worden seien. Die Kirche verfolge die Bestrebungen mit größter Geneigtheit und unterstütze sie in jeder Weise. Unter allen Umständen müsse jedoch das mexikanische Episkopat auf der Wahrung gewisser mexikanischer Gesetze bestehen, die der Priesterschaft nicht erlaubten, ihrem geistlichen Berufe ohne Aufgabe ihrer persönlichen Würde nachzugehen.

Die Stellungnahme der mexikanischen Regierung zu diesen interessanten Äußerungen ist hier unbekannt. Es muß jedoch als sehr zweifelhaft betrachtet werden, ob eine mexikanische Regierung, gleichgültig von wem sie auch geführt sei, in die geforderte Aufhebung oder Abänderung der fraglichen mexikanischen Kirchengesetze, die sich auf die mexikanische Verfassung des Jahres 1917 stützen, einwilligen wird. —

Eine deutschnationale Grabrede

Die Spekulation der Deutschnationalen, daß Herr Eugenberg die Spitze ihrer Organisation jantieren würde, ist gründlich schief gegangen. Eine Vorstandssitzung des Kreises Angermünde der Deutschnationalen Volkspartei wurde vom Vorsitzenden, Major von Berkig, mit folgenden Worten eröffnet:

„Wir stehen am Grabe des Kreises Angermünde der D. N. P. Die Kreisgeschäftsstelle kann nicht mehr gehalten werden, der Kreis hat eine Schuldenlast von 4000 Mark, die Kasse des Kreises ist vollkommen leer. Auch ein Wahlfonds ist nicht mehr vorhanden. Es muß in allen Orten von den Einzelmitgliedern 10 Pfennig laufende Umlage erhoben werden. Hierzu sind auch heranzuziehen die Mitglieder der Kriegervereine, Land- und Junglandbund und des Stahlhelms.“

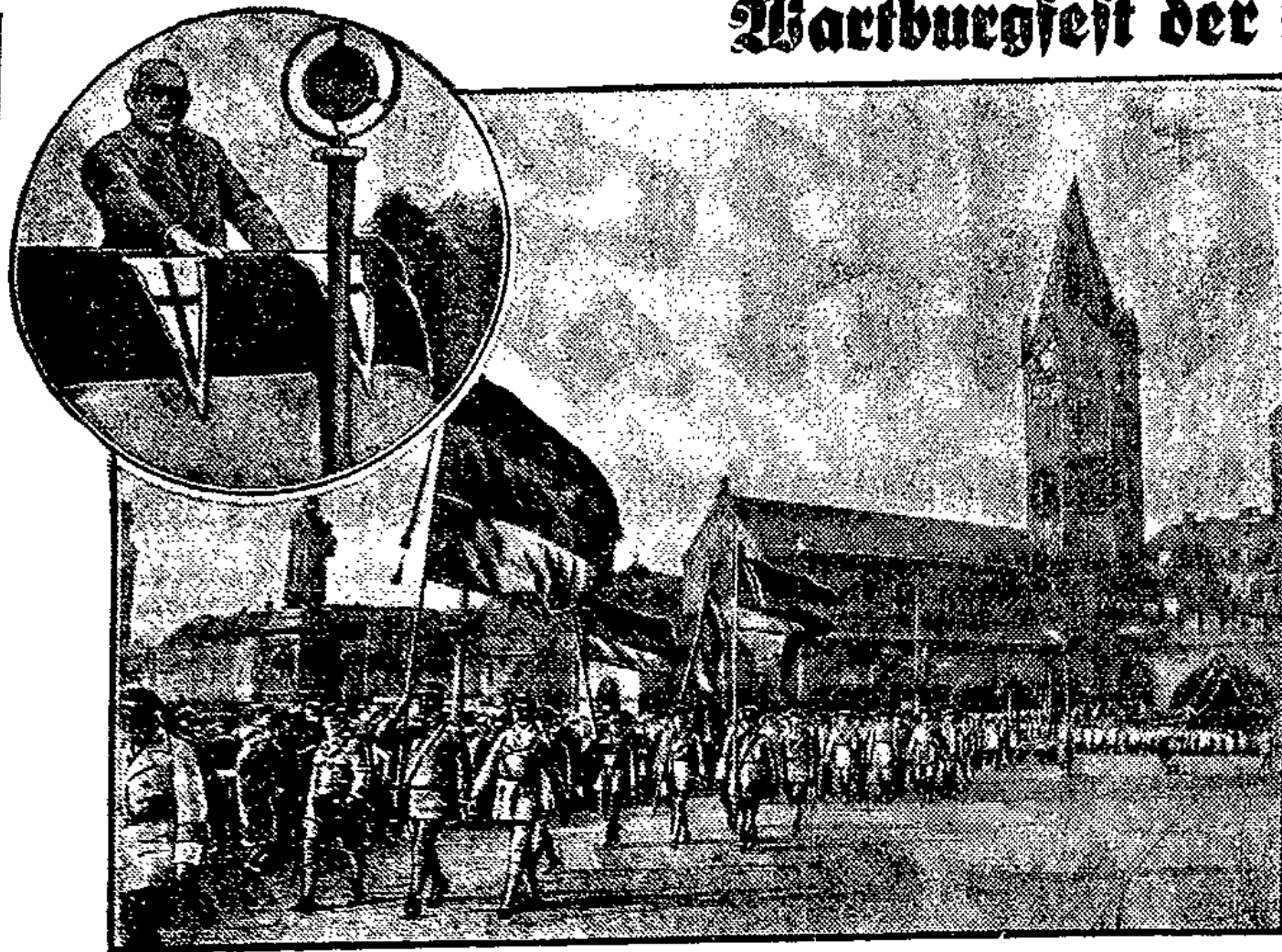
Die Spitze ist vollkommen. Kriegervereine, Landbund und Stahlhelm, also das Stimmvieh, das gemeine Fußvolk, das nichts zu sagen hat, soll mit seinen Großen der politischen Organisation des Großbesitzes wieder auf die Beine helfen. —

Bayrische Forderungen

Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat jetzt, in seiner Eigenschaft als Mitreferent eines von der Länderkonferenz im November vorigen Jahres eingesetzten Untersuchungsausschusses, seine Auffassungen über die Zuständigkeitsverteilung zwischen dem Reich und den Ländern in einer umfangreichen Broschüre dargelegt.

Held fordert Dezentralisation des Reiches auf der Grundlage einer wohlgeordneten Selbstverwaltung. Er versucht nachzuweisen, daß dieses Ziel nur auf der bundesstaatlichen Grundlage zu erreichen sei. Die Staatsorgane der gleitenden Zuständigkeiten, gleitenden Macht und gleitenden Mittel müsse verlassen werden. Das parlamentarische System müsse durch Gleichstellung des Reiches als gesetzgebender Faktor und Sicherung der Länderrechte gegen willkürliche Verfassungsänderungen „veredelt“ werden.

In seinen Ausführungen über das Verwaltungsproblem zwischen dem Reich und den Ländern lehnt Held den Vorschlag der Auftragsverwaltung ab, die die Länder mit ihren Behörden unter die Kommandogewalt der Reichszentrale stellen und in der Ausübung nur eine neue Form



Der Festzug in den Straßen Eisenachs. Oben links: Minister Erzgrünst spricht.

Zu Pfingsten beriefen Reichsbanner und republikanische Studentenschaft einen Reichsbannertag nach Eisenach, der an das Wartburgfest der deutschen Burschenschaften von 1817 erinnerte. Der ehemalige österreichische Staatskanzler Dr. Karl Renner und der preussische Innenminister Erzgrünst hielten die Festrede. —

der Zentralisation bedeuten würde. Die Landesverwaltungskraft eignen Rechts müsse auch künftig den Grundstein des deutschen Verwaltungslebens bilden.

Zur Frage des Finanzausgleichs erklärt Held, die Selbstverantwortung der Länder erfordere Scheidung der Steuerquellen. Die Einheitlichkeit der Besteuerung könne durch ein Reichsrahmengesetz gewährt werden.

In vier Anlagen seiner Broschüre hat der bayerische Ministerpräsident seine Vorschläge zur Umgestaltung der Reichsverfassung in der Frage des Verhältnisses des Reichs zu den Ländern niedergelegt. —

Berliner Reichsbannerleute in Wien

Wien, 2. Mai. In Wien trafen zu Pfingsten auf Capriano etwa 100 Reichsbannerleute der Ortsgruppe Berlin-Tiergarten ein. Die Reichsbannerleute wurden auf ihrer Fahrt durch Österreich von der Bevölkerung überall herzlich begrüßt und aufgenommen. Am Dienstag wurden sie auf dem Rathaus empfangen und beschäftigt anschließend Wien.

Heute wird die Rückfahrt über München angetreten, wo sich die Reichsbannerleute an einer republikanischen Kundgebung beteiligen werden. —

Reichskonferenz der freien Schulgesellschaften

Zweiter Verhandlungstag.

Auf der in Braunschweig tagenden Versammlung des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands entstand im Anschluß an die Geschäftsberichte eine rege Diskussion über die einzelnen Gebiete der Bundesarbeit, die im ganzen eine durchaus erfreuliche Aufwärtsentwicklung zeigt. Leider machten sich aber auch wie in allen Arbeiterorganisationen gewisse

kommunistische Berührungspunkte

bemerkbar. Es sind nicht immer die kommunistischen Eltern selber. Diese kämpfen in einzelnen Bezirken Schuler an Schuler mit allen andern für den Ausbau der weltlichen Schulen. Scharf kritisiert wurde nur die Stellungnahme der kommunistischen Zentrale.

Gegenstand besonderer Ausprägung war die Klage der Deutschnationalen Partei vor dem Staatsgerichtshof, die Einrichtung von Sammelschulen für ungewünscht zu erklären. Zu dieser Frage wurde die folgende Entschiedenheit angenommen:

„Das Verprechen der Reichsregierung auf Einführung der weltlichen Schule ist heute nach über 10 Jahren noch immer nicht eingelöst.“

Der preussische Minister für Volksbildung hat auf das Drängen der Eltern, die für ihre Kinder die weltliche Schule fordern, zur Abwendung ärgerer Gewissensbedrückung und Abheilung der größten Mängel die Notlösung gefunden, die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder in besondern Klassen und Schulen zu sammeln. Trotz aller offenen und verdeckten Bekämpfung dieser Schulen durch Behörden, Kirchen und politische Parteien hat die

Entwicklung dieser Schulen nicht aufgehalten werden können, so daß schon an hunderttausend Kinder und Tausende von Lehrern in ihnen vereinigt sind.

Angeichts dieser Tatsache nimmt die Hauptversammlung mit Entrüstung davon Kenntnis, daß die Deutschnationale Partei durch Klage beim Staatsgerichtshof die Sammelschulen als verfassungswidrig und ungewünscht erklären lassen und hierdurch den preussischen Minister zwingen will, diese Schulen aufzulösen und Kinder und Lehrer an die konfessionellen Schulen zurückzuführen.

Der Bundestag erwartet von allen Arbeiterparteiern und allen proletarischen Parteien und Organisationen, daß sie auf diesen unerbittlichen Angriff der Schulreaktion die einzig richtige Antwort geben durch

Abmahnung der Kinder vom Religionsunterricht, Neuerichtung von weltlichen Schulen, tatkräftige Förderung der weltlichen Schulbewegung und des Bundes der freien Schulgesellschaften.

Die Stärke der weltlichen Schulbewegung und der solidarische Kampf aller Schaffenden wird auch diesen Anschlag der Reaktion überwinden.“

Reaktionäre Regierungen haben in letzter Zeit wiederholt versucht, die Funktionäre des Bundes der freien Schulgesellschaften, besonders soweit sie ihnen als Beamte unterstellt sind, in unerhörter Weise zu schikanieren. Der schärfste Protest der Vertreterversammlung dagegen drückt sich aus in dem folgenden Antrag, der einstimmig Annahme fand:

„Der Bund der freien Schulgesellschaften protestiert gegen den Erlass der Regierung München vom 27. März 1929. Die Bundestagung weist mit Entrüstung die aus diesem Erlass sprechende Auffassung zurück, daß es im Belieben der Regierung stehe, ob sie mit einem offiziellen Vertreter der freien Schulgesellschaften verhandeln wolle oder nicht. Sie wendet sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß die Regierung ihr Vorgehensverhältnis gegenüber einem Bundesfreunde in seiner Eigenschaft als Lehrer auf ihn als Vertreter der freien Schulgesellschaften übertragen zu können glaubt.“

Ein weiterer Antrag fordert, geeignete Schritte zu unternehmen, um den Widerstand der Schulbehörden gegen die Anstellung diffidentischer Lehrer zu brechen. Außerdem wird von den Vertretern der Arbeiterparteien in den Parlamenten gefordert, daß sie weit mehr als bisher

für den Schutz diffidentischer Lehrer

eintreten. Der Bundestagung wurde ein Programmentwurf vorgelegt, der nach Inhalt und Ziel Zustimmung fand. Dieser Entwurf wurde den Ortsgruppen zur weiteren Besprechung und gründlichen Beratung bis zum nächsten Bundestag übergeben.

Die Bundestagung beschloß danach eine Reihe von Satzungsänderungen.

Zur Frage des Konkordats

wird der Antrag angenommen: „Der Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands erblickt in den Bestrebungen der preussischen Staatsregierung, die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche durch ein völkerrechtlich bindendes Konkordat zu regeln, einen der verhängnisvollsten Schritte gegen die kulturelle Unabhängigkeit des Staates. Er sieht diese Gefahr auch dann, wenn angeblich über Schulfragen Bestimmungen getroffen werden. Er beurteilt auf das schärfste die Art und Weise der Verhand-

Die Macht des Schicksals

Stadttheater.

Die musikalische Schönheit dieser Oper ist so bedeutend, daß man gerne den kleinmüßigen, launigen Ziti mit in Kauf nimmt, den selbst ein Franz Beethoven nicht wesentlich verbessern konnte. Auf die Musik ist deshalb alle Sorgfalt einer Aufführung zu verwenden. Zur Musik gehört aber vor allem der Gesang, nur vom Sänger geht die ganze Wirkung dieser Oper aus, von den Sängern hängt der Wert der Aufführung ab.

Bei zwei Jahren hatten wir in Regensburg mit der „Macht des Schicksals“ eine Opernvorstellung mit Nummerbelegung. Wir sind weit entfernt, die Bemerkungen unserer Theaterkritiker mit den Sündenböcken der Berliner und Dresdener Bühnen zu vergleichen; aber es mag gestattet sein, hinsichtlich der Aufführung an den Vorstellungen ein und desselben Stücks zu konstatieren. Das ist uns von der damaligen Besetzung geliebt: F. M. Reilers prächtiger Carlos, Gluckners famoser alter Calatrava und die guten Erstbes. Witz bietet mit seinem Vater Guarbian würdigen Erfolg für Freunde Leistung vor 2 Jahren. Aber die beiden Hauptpartien des Albano und der Leonore sind im Vergleich zu früher unmerklich verfallen.

Nun, ein Theater kann nicht immer gleich gute Kräfte haben. Aber es muß seine gegebenen Mittel richtig nutzen, um die Aufführungen auf die Höhe zu bringen. Wir haben in Regensburg einen ausgesprochenen Bekantentenor, aber die prototypische Legatopartie des Albano wird dem prototypischen Wagner-Sänger Viktor übertragen. Wir haben oft genug die Vorgänge unserer Helventenors gerühmt, haben auch oft seine Schwächen kennzeichnen müssen: Prinzipiell über ihn bei dieser Gelegenheit zu sagen, erübrigt sich daher wohl. Jedenfalls fehlen ihm sowohl die Elastizität des Organs wie die Höhe. In beständigsten Stellen der Partitur werden durch Viktors Kommando mit dem Kone zur Weir. Er muß die hohen Noten schwer sein in ihm angenehmen Lagen schönes und sympathisches Lando wird rauch und roh, wenn er sich mit voller Wucht in seinen Vätern der Partie stürzt. Das Duett im ersten Akt ging noch an (bei der Erstaufführung am Pfingstsonntag war es ganz schön und vom Umschlag gar nicht weit entfernt), aber die große Arie „Die Welt ist nur ein Traum der Sülle“ und das große Duett „Albano-Carlos liegen einisch jenseits der Fährleiten Bittors, Weiler kann einem leid tun, wenn er sich un-

Daß um jöhones Singen bemüht, und Viktor brüdt ihm den Ton nach unten, gereißt die Linie und treißt das Tempo an, um nur ja von der verhassten Höhe herunterzukommen. Dem feinsinnigen Besucher wird heiß und kalt bei diesem Gemisch, und abermals weint er dem verlorenen Neubert und dem unge-nüchten Hagebäder heiße Zähren nach.

Auch das Fehlen einer jugendlich-dramatischen Sängerin wird hier wieder peinlich bemerkbar. Die fast schon zum Ensemble gehörige Sopran Emma Seremi vermag die bei dieser Oper wieder auftauchende Erinnerung an Ariadne Vrebiten nicht zu bannen. Die Leonore der Seremi ist nicht schlecht: darstellerisch gut angelegt, flug und sicher gesungen. Aber das Organ enthält der Kräfte, es wird in der offenen Höhe scharf und trocken, läßt jedenfalls den weichen Glanz und auch die Leichtigkeit vermissen, die man sich für Verdi-Partien wünscht.

Ein weiterer Gast mußte für Willi Reiter einspringen: Maria Stumpf aus Gera als Regiofilla. Sie hat die Manieren einer Operettensoubrette, eine hübsche, garte Höhe, eine flache, unergiebige Tiefe und unentwidelte Registerübergänge. In die Reichelt singt die Jose Curra, Ruprecht Gutth wieder den Melitone, und Walter Krause den Maulkretzler. In der Lagerzene hat man das Kataplanlied aufgemacht, in dem Emma Seithe als Vortängerin fungiert.

Den durch die Aufführung vor zwei Jahren gerechtfertigten hohen Ansprüche genügen nur Toni Weiler als unberändert blinder, nur durch seinen Partner mitunter behinderter, Don Carlos, Wilhelm Witte, der als Vater wieder aus dem Vollen seines prächtigen Organs schöpft und Kurt Gluckner. Hermann Gerlach leitet die Aufführung mit merkwürdigen Bemühen um Feinheit und Ausdruck. Szenisch hat sich (bis auf das Kataplanlied) nichts geändert.

Die Vorstellung am Dienstag für die Volkshühne war ausgeglichener als die Premiere, in der Viktor Generalprobe zu halten schien. Aber das blindernde Aussehen des Helventenors, sein gutes Spiel und sein in den unteren Lagen prächtiges Singen gewann auch ihm das Herz der Hörer, so daß es starken Beifall für alle Beteiligten, in erster Linie aber für Weiler gab. Gde.

Fräulein Martha Bartmuk, eine Schülerin des Spielleiters Fritz Schmitt vom hiesigen Stadttheater, ist nach erfolgreichem Winterengagement in Elbing in Westpreußen an das Kurtheater in Bad Reinerz in Schlesien als Liebhaberin verpflichtet worden.

Der Schöpfer und Leiter des Deutschen Museums in München, Oskar v. Miller, ist von der preussischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied gewählt worden. Das preussische Staatsministerium hat die Wahl bestätigt. —

Sarzer Bergtheater. Direktor Erich Pabst wird in der dies-jährigen Spielzeit folgende Werke inszenieren: „Shakespeare: „Der Sturm“; Beaumarchais: „Figaros Hochzeit“; Kleist: „Amthelflein“; Brentano: „Bonce de Leon“ oder „Walterlist“. Die Musik zu sämtlichen Aufführungen wird Volgar Windsperger komponieren. —

Chinas erster Schauspieler in Europa. Die Alte und die Neue Welt werden noch in diesem Jahre Gelegenheit haben, das chinesische Drama in authentischer Darstellung zu studieren. Meilansfang, Chinas bedeutendster Schauspieler und Theaterunternehmer, trifft gegenwärtig Vorbereitungen, um noch in diesem Sommer mit einer kleinen Gruppe hervorragender Schauspieler Beijing zu verlassen und die Vereinigten Staaten zu besuchen. Es handelt sich bei dem geplanten Gastspiel weniger um ein auf Gewinn abzielendes Theaterunternehmen, es dient vielmehr der idealen Absicht, das Publikum des Westens mit dem chinesischen Drama bekannt zu machen. Mit den Vorstellungen soll im September in New York begonnen werden. Wenn der Erfolg den Erwartungen entspricht, soll das Gastspiel in London fortgesetzt, und sollen von dort aus die andern Hauptstädte des europäischen Kontinents besucht werden. Meilansfangs schauspielerischer Aufgründet sich auf die ungewöhnliche Geschicklichkeit und die künstlerische Kraft, mit der er das traditionelle züchtige und amnatige chinesische Mädchen auf der Bühne verkörpert: Nach dem Programm sollen nicht vollständige Dramen, sondern nur ausgewählte Szenen aus den Stücken dargestellt werden, in denen Mei besonders glänzt. Um sie dem Auditorium verständlich zu machen, wird der Aufführung ein Vortrag vorangehen, in dem der Inhalt des Dramas und die verschiedenen Gesten und Masken, die der chinesische Schauspieler verwendet, erläutert werden. Ob diesem chinesischen Gastspiel ein Erfolg beschieden ist, muß dahingestellt bleiben. Selbst in China können die chinesischen Theateraufführungen nur noch mit einem beschränkten Interessentenkreis rechnen, da die Menge die billigeren und unterhaltameren Filme dem Theater vorzieht. Meilansfang erklärt seinerseits, daß er unbeschadet aller Einwände das Risiko des Unternehmens übernimmt, da er fest entschlossen ist, mit allen Kräften dahin zu wirken, Verständnis für das chinesische Drama bei dem Publikum des Westens zu wecken. —

Wendung in der Wehrdebatte

Max Adler: „Beseitigung“ der Wehrmacht ist nicht „Wehrlosmachung“

Der nachfolgende Artikel von Max Adler versucht, das von der Redaktion des „Klassenkampf“ aufgestellte Wehrprogramm gegen verschiedene Angriffe, vor allen Dingen gegen Angriffe Otto Bauers, zu verteidigen. Das „Hamburger Echo“ bemerkt dazu: „Dieser Versuch zur Verteidigung ist berartig verblüffend ausgefallen, verblüffend wahrscheinlich auch für die Freunde und Verfasser des „Klassenkampf-Entwurfs“, daß man nur mit größter Bewunderung den Ausführungen Adlers folgen kann. Sie stellen als Ganzes genommen ein Rückzugsgedicht allergrößten Stils dar, wobei die Versicherung, daß „Beseitigung der Reichswehr“ nicht gleichbedeutend sei mit „Wehrlosmachung Deutschlands“, geradezu wie Flucht anmutet. Die Ausführungen Adlers stellen für die Freunde des offiziellen Programmentwurfs die beste Unterstützung dar.“

Wir lassen den Artikel Adlers trotz seiner Länge fast ungekürzt erscheinen und fügen dem die kurze, aber scheinende Erwiderung Otto Bauers an.

D. Reb.

I.

Der Artikel Ottos Bauers „Wehrfragen und Sozialdemokratie“ in der sozialdemokratischen Monatschrift „Der Kampf“ wendet sich im ersten, größern Teil gegen den Entwurf des Wehrprogramms der Linken in Deutschland, das im „Klassenkampf“ veröffentlicht wurde. Als Mitherausgeber dieser Zeitschrift und Mitarbeiter im Entwurf seien mir hier einige Bemerkungen zu jener Kritik gestattet, die auch über den unmittelbaren Anlaß einer reichsdeutschen Programmdebatte hinaus allgemeines Interesse haben dürften.

Die Kritik Bauers wendet sich vor allem gegen den Gedanken des Entwurfs der Linken, der allerdings seine tragende Grundanschauung ausdrückt:

In der kapitalistischen Gesellschaft trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus. Deshalb lehnt die Sozialdemokratie jeden Krieg ab, mag er auch bei seinem Beginn als Verteidigungskrieg oder als Krieg zum Schutze der Neutralität bezeichnet werden. Die Sozialdemokratie lehnt darum auch im kapitalistischen Staate die Mittel für die Wehrmacht ab und kämpft für die Beseitigung dieser Wehrmacht.

Demgegenüber findet Bauer es „allzu simpel, unsre Stellung zum Heere nur aus der Erkenntnis zu deduzieren, daß jedes Heer im kapitalistischen Staat ein Machtwerkzeug der herrschenden Klasse ist“. Das Maß der Abrüstung in einem Lande müsse davon abhängig sein, daß durch die militärische Schwächung nicht eine für die Arbeiterklasse dieses Landes und der internationalen Arbeiterklasse überhaupt unerwünschte Verschiebung der internationalen Machtverhältnisse einträte. Dies müßte aber durch die „Beseitigung“ der Wehrmacht in einem großen Staate, wie zum Beispiel in Deutschland, geschehen. Eine solche Beseitigung können die Sozialisten in keinen Ländern, zum Beispiel in Dänemark oder Schweden, verlangen; aber wir sehen, daß in den großen Militärrstaaten, zum Beispiel wieder in Frankreich noch in Polen, noch in der Tschechoslowakei, die sozialistischen Parteien die Beseitigung der Wehrmacht fordern, sondern nur ihre Einschränkung und Demokratisierung. Uebrigens hat auch die deutsche Sozialdemokratie vor dem Kriege nie die „Beseitigung“ der „Wehrmacht“ verlangt, sondern den Erlaß des stehenden Heeres durch die Miliz. Und das war auch der Standpunkt von Friedrich Engels. Die Argumentation der Linken habe freilich „den Vorzug der Einfachheit“. Aber „sie vergißt eine Kleinigkeit“, nämlich, daß die Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen den europäischen Staaten doch etwas auch dem internationalen Sozialismus nicht Gleichgültiges sein kann.

Ist aber der Standpunkt der Linken wirklich so simpel und so einfach, oder hat sich nicht vielleicht nur die Kritik es allzu einfach gemacht? Ist nicht vielleicht sie es, die die „Kleinigkeit“ vergessen hat, daß man in einer ersten Diskussion den Gegner eher komplizierter als simpel nehmen muß, und insbesondere nicht voranziehen darf, daß er auf der Hand liegende Tatsachen und an der

Überfläche sich darbietende Wahrheiten weniger gekannt habe als der Kritiker? Die hier an der Linken geübte Kritik hat auch den Vorzug der Einfachheit, aber sie fördert nicht die Diskussion. Wir werden sehen, daß alle Einwendungen Bauers gegen die Forderung: einer Beseitigung der bürgerlichen Wehrmacht von einer Auffassung des Wortes „Beseitigung“ ausgehen, mit der er es sich freilich leicht gemacht hat, diese Forderung zu widerlegen, ja sogar lächerlich zu machen. Aber bevor wir hierauf eingehen, müssen noch einige allgemein orientierende Bemerkungen gemacht werden.

Es handelt sich bei dem Entwurf, der jetzt in Deutschland so heiß von rechts und links umstritten wird, um eine programmatische Erklärung: um die programmatische Festlegung unserer Stellung zum Wehrproblem im kapitalistischen Staate. Deshalb ist dies ja auch eine Sache, die über Deutschland hinaus das internationale Proletariat interessiert. Aber zugleich ist es ein Punkt, der, wie jetzt ohne weiteres klar ist, nur aus der prinzipiellen Grundauffassung des marxistischen Sozialismus entschieden werden kann. In dem programmatischen Teile der Erklärung kann also nur eine prinzipielle Stellungnahme aufgegeben werden: hier ist nicht der Platz für diejenigen Gesichtspunkte, die aus konkreten, lokalen oder momentanen Situationen heraus, bestimmte Modifikationen des Prinzips verlangen. Es wäre somit nicht einzusehen, wozu man überhaupt ein sozialistisches Programm braucht. Wie sehr gerade heute der sozialistische Bewegung marxistisch-programmatische Klarheit und Konsequenz not tut, braucht kaum besonders betont zu werden.

Nur es richtig, daß die Sozialdemokratie, wie in zahllosen Kongreßbeschlüssen feierlich erklärt wurde und in ihrem Programm steht, die Klassengesellschaft zu beseitigen hat; daß der Militarismus eine der mächtigsten Stützen dieser Klassengesellschaft ist; daß das Heer auch in der Demokratie das Machtmittel des Klassenstaates bleibt, und daß der Krieg in der kapitalistischen Epoche stets imperialistischen Charakter haben muß, dann folgt aus alledem, daß der alte sozialistische Gedanke noch immer unerfüllt ist und unsre programmatische Stellung zum Wehrproblem in der Klassengesellschaft bestimmen muß: dem kapitalistischen System bewilligen wir keinen Mann und keinen Groschen. Die Beseitigung des Militarismus und Marinismus muß daher der programmatische Mittelpunkt aller sozialistischen Politik sein, und darum muß er im Programm ausgesprochen werden. Wie dies durchzuführen ist, welches die zweckdienlichsten Mittel sind, die Aufhebung des Militarismus zu bewerkstelligen, das gehört zwar auch in das Programm, aber nicht mehr in den prinzipiellen Teil desselben, sondern in das Aktionsprogramm. Es ist eben der charakteristische Fehler, oder besser gesagt, bereits die habituelle Geistesart des Reformismus, daß er alle tatsächlichen Umwege, Konzeptionen und Abwägungen, zu welchen die jeweilige nationale oder internationale Lage die proletarische Politik zwingen können, schon als Prinzipien selbst in die Grundauffassung der Partei einführen und als Prinzipienklärung festlegen möchte. Es ist aber selbstverständlich, daß schon ein Aktionsprogramm und noch mehr die wirkliche aktuelle Politik der Sozialdemokratie sehr viel anders ausfallen wird, je nachdem, ob sie alle ihre Maßnahmen vor dem Rückpunkt der Beseitigung des Militarismus als einer Institution der Klassengesellschaft oder aber von dem Gesichtspunkt jener Einstellung zu ihm leiten läßt, durch die man unter allen Umständen in der Regierung bleiben kann.

Nunmehr erledigt sich auch der Bauerische Hinweis darauf, daß in ungleich stärker gerüsteten Staaten als Deutschland, so in Frankreich oder in der Tschechoslowakei, die sozialistischen Parteien keineswegs die Beseitigung der Wehrmacht verlangen. Aber bei diesen Parteien gibt es auch sonst noch mancherlei, was durchaus nicht immer als Muster einer sozialistisch-internationalen Klassenpolitik des revolutionären Proletariats bezeichnet werden kann, und man wird daher dieses Argument nicht sehr heftig bekräftigen können. Vielmehr bringt es gerade die bis heute noch trübselige Illusion einer wirklich schlagfertigen revolutionären Internationalen des Proletariats uns nur besonders bitter zum Bewußtsein.

Gewiß ist es richtig, daß auch die deutsche Sozialdemokratie vor dem Kriege nicht die Beseitigung der Wehrmacht, sondern bloß ihren Erlaß durch die Miliz verlangt hat. Aber auch dieses

Argument Bauers spricht gerade für unsern Standpunkt. Denn wir werden alsbald sehen, daß die Linke unter „Beseitigung“ der Wehrmacht ja durchaus nicht, wie Bauer unbegrifflicher Weise ihr unterlegt, Wehrlosigkeit meint, sondern Entziehung der Wehrmittel gegenüber den bürgerlichen Klassen, dagegen Wehrhaftigkeit des Proletariats gegen den Klassenstaat. Gerade dies aber war die Idee der Miliz vor dem Kriege, besonders bei Friedrich Engels. Die Forderung der Miliz war inhaltlich die Forderung der Beseitigung des Militarismus, des stehenden Heeres und der berufsmäßigen privilegierten Soldatentaste, der Offiziere, und ihre Ersetzung durch die allgemeine Volkswaffen, von der man annahm, daß sie nur der erste Schritt zur Revolutionärsbereitschaft des Proletariats sein werde. Die Umwandlung des Heeres der allgemeinen Wehrpflicht in eine Miliz wurde von dem ältern Marxismus keineswegs als eine bloße militärische Maßregel betrachtet, sondern als eine revolutionäre Forderung, als das Mittel, das Proletariat zum Herrn im Staate zu machen, das heißt also, den herrschenden Klassen die Wehrmacht zu entziehen. Wozu die moderne Umwälzung der Kriegstaktik, die das Schwergewicht der Kriegsrüstung aus dem Schutze weg, in dem jeder Staatsbürger sein Gewehr zu Hause haben konnte, in die Fabriken verlagte, in der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen an der Herstellung der Kriegsmaschinen, der Flugzeuge und der Giftgase arbeiten, hat die Miliz um diesen ihren revolutionären Sinn gebracht. Aber das hindert doch nicht festzuhalten, daß dieser Sinn der alten Milizforderung die Volkswaffen gegen den kapitalistischen Staat war, daß sie also inhaltlich bedeutete die Beseitigung der bürgerlichen Wehrmacht. Da wir heute nicht mehr glauben können, dies durch die Forderung der Miliz zu erreichen, so tritt nunmehr die alte Erkenntnis von der Notwendigkeit der Beseitigung der bürgerlichen Wehrmacht durch die Aktion des Proletariats hüllenlos hervor. Auch hier hat die ökonomische und politische Entwicklung der Zuspitzung der Klassengegenstände eine Mission nach der andern befristet. War ja einmal sogar die Forderung der allgemeinen Wehrpflicht eine revolutionäre Idee, die inhaltlich die bürgerliche Wehrmacht zu beseitigen schien. Nun sind die letzten moralischen Süllen, in die sich der Militarismus kleidet, die Notwendigkeit, das eigene Land nicht „wehrlos“ zu lassen, die Ideen der Landesverteidigung und des Neutralitätsschutzes.

II.

Um dies zu erkennen, müssen wir jetzt prüfen, ob nicht wirklich durch die von uns geforderte Beseitigung der Wehrmacht im kapitalistischen Staate das Land wehrlos wird. Die Forderung der Beseitigung der bürgerlichen Wehrmacht bedeutet, wie jede sozialistisch-revolutionäre Forderung, die bewusste Einleitung und Fortsetzung eines historischen Prozesses, der jedenfalls, ob er nun länger oder länger währen mag, eine bestimmte Zeit dauern muß, in der er sowohl die Menschen wie die Umstände verändert. Und so wenig als diese Beseitigung ein Werk von heute auf morgen ist, so wenig läßt sie das „Land“ ohne Erlaß für die besetzte Wehrformation.

Hier müssen wir ein paar Worte zur Verständigung über den Streit um die Landesverteidigung einfügen. Denn der Entwurf der Wehrlosmachung enthält ja auch gleichzeitig den der Preisgebung der Landesverteidigung. Diese Ausführungen sind nicht gegen Bauer gerichtet, mit dessen Anschauungen, wie aus dem Schluß seines Artikels hervorgeht, gerade hier im wesentlichen Übereinstimmung besteht. Es muß aber auf das Thema der Landesverteidigung hier kurz eingegangen werden, weil der Entwurf der „Wehrlosmachung“ vielfach mit einer unkritischen Auffassung dieses Themas zusammenhängt. Das hier in Betracht kommende Problem wird meines Erachtens ganz unrichtig verzerzt, wenn man die Frage so stellt, ob das sozialistische Proletariat für oder gegen die Landesverteidigung sein müsse. Landesverteidigung als allgemeiner Begriff ist einer jener vage, bestimmungslosen Abstraktionen, mit denen zwar sehr pathetische Deklamationen, aber keine soziologischen Untersuchungen geführt werden können. Das Land als solches ist ein bloßer geographischer Begriff; soziologisch sind alle Länder der kapitalistischen Staatensysteme Klassenstaaten. Bei der Verteidigung dieser Länder kommt es also darauf an, wer die Verteidigung kommandiert und was verteidigt wird. So gesehen, ist es klar, daß die besitzenden Klassen, solange sie den Staat beherrschen, gar nicht

Zwischen 5 und 12 Uhr

Ein Wiener Kriminalroman von Walter Suck

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die sechs Männer begaben sich in den Raum, in dem die Bluttat vor sich gegangen war. Sie stellten ihre Stühle um den großen Schreibtisch und nahmen Platz.

„Nun, was ist jetzt, Herr Willfort?“ Die Stimme Doktor Schnappgleichs klang scharf und gereizt. „Machen Sie keine Plausen; wir haben wahrhaftig nicht Zeit, hier Komödie zu spielen.“

„Zunächst möchte ich Sie zu einem kleinen Imbiß einladen, meine Herren“, entgegnete John Willfort mit unerbittlicher Lieblichkeitswürdigkeit. „Frank, du wirst so gut sein, die Vorräte, die du in so freundlicher Weise mitgebracht hast, auszupacken. Fürchten Sie nicht, daß der Wein ein Betäubungsmittel enthält. Sie können sich überzeugen, daß die Originalpackung der Flaschen unberührt ist. Wie ich sehe, ist es ein ganz ausgezeichnetes Neuhäcker, bestes Weinjahr. Ein wunderbares Getränk, Herr Kommissar. Die Sandwiches sind gut, Frank. Du hast dich deiner Aufgabe, wie immer, vorzüglich entledigt. Und daß du Zigaretten mitgenommen hast, ist ein hervorragender Einfall. Uebrigens habe ich neulich mit Herrn Radest hier eine ganze Menge Kokonäs geraucht, und wir waren so unordentlich, die Asche auf den Boden zu streuen. Natürlich hat sie niemand zusammengekehrt.“

Willfort stieg die Wand entlang und sah auf den Boden. Dann kniete er nieder und betrachtete angestrengt den Teppich.

„Ganz wie ich gedacht habe, Herr Kommissar. Sie hätten Ihren Reusen nicht erlauben sollen, dem Stubenmädchen Miki Traurig die Hand zu brechen. Diesem Ganse fehlt sichtlich eine ordnende Hand. Alles ist noch voll Asche.“

„Mir scheint, der ist verrückt worden“, flüsterte Radest in das Ohr Müllers XXXIV.

Willfort nahm Platz und verzehrte mit großem Appetit ein paar Brötchen. Dann trank er zwei Gläser Nesoslo und zündete sich eine Zigarette an.

„Es geht nichts über eine so angenehme Sieshaftimmung“, setzte er seinen Monolog fort. „Aber meine Herren, ich will in Ihnen nicht den Eindruck erwecken, als ob ich mich über Sie lustig machen wollte. Wir befinden uns hier an der Stätte eines Mordes, der das größte Aufsehen erregte. Wie Sie wissen, habe ich mich mit dem Fall eingehend beschäftigt und bin zu bestimmten Ergebnissen gelangt. Frank, bitte, stelle noch einen Sessel auf, bereite einen Kessel mit Sandwiches vor und fülle ein Glas mit Wein. Wir bekommen einen Gast.“

„Wer kommt noch?“ fragte Doktor Schnappgleich argwöhnisch.

„Der Mörder aus der Moriongasse“, entgegnete Willfort

mit ruhiger Stimme. „Ich habe Sie hierher gebeten, meine Herren, nicht, um Ihnen Gelegenheit zu geben, mich zu verhasen — selbstverständlich will ich Ihnen, falls Sie darauf Wert legen, dieses Vergnügen nicht rauben — sondern, um den Mörder, den wir alle suchen, in Gewahrjam zu nehmen.“

Der Kommissar sprang unwillig auf. „Machen Sie keine Witze, Herr Willfort. Damit wird Ihr Los nicht besser. Ihre halbe Stunde ist übrigens gleich um.“

„Ich weiß, Herr Doktor“, erwiderte Willfort höflich. „Darum bitte ich Sie auch, unsern Gast jetzt gleich zu empfangen. Meine Herren, wollen Sie, bitte, mit Ihren Pistolen auf diese Seitenwände des Zimmers zielen, unmittelbar unter jene gelungene Reproduktion der Völkischen Totenkopf.“

Er sprach ernst und bestimmt. Die Kriminalbeamten legten ihre Revolver an. Ihre Gesichter zeigten Spannung. Willfort ergriff ein Messeremesser, das auf dem Tische lag und ging auf die Wand zu. Er stemmte es mit aller Wucht in eine dünne Ritze. Man hörte ein leises Knarren. Dann schob sich ein anderthalb Meter hohes und einen Meter breites Stück der Längung zur Seite und ließ einen Eingang frei, der in die Finsternis führte. Willfort trat einen Schritt zurück und sagte, sich den Polizeibeamten zuwendend: „Es ist zu Ende, meine Herren.“

Dann wendete er sich wieder der geheimnisvollen Öffnung zu und rief mit starker Stimme: „Herr Mannhart, wir bitten Sie, uns die Ehre Ihrer Gesellschaft zu erweisen.“

Zwanzigstes Kapitel.

Der Ermordete ist der Mörder.

Einige Sekunden lang blieb alles still. Dann hörte man leise Schritte und ein kleines, dürrs Männchen erschien in der Öffnung der Geheimtür.

Es war Georg Harris Mannhart.

Willfort machte eine korrekte Verbeugung. „Guten Abend, Herr Generaldirektor. Gestatten Sie, daß ich Sie mit den Herren, die hier erschienen sind, um Sie zu begrüßen, bekannt mache. Herr Kommissar Doktor Schnappgleich, ich habe die Ehre, Ihnen einen Ermordeten vorzustellen: Herrn Georg Harris Mannhart, Generaldirektor des Gigantkonzerns, der vor einiger Zeit hier in diesem Zimmer erdrosselt aufgefunden wurde. Es handelt sich aber diesmal um keine Geisteserregung — bei diesen Worten sah Willfort den totenbleichen Mannhart mit einem ironischen Lächeln an —, sondern um eine Persönlichkeit aus Fleisch und Blut. Herr Kommissar, ich bitte, mir einige Vollmachten zu gewähren.“

Doktor Schnappgleich war zu betreten, um sprechen zu können. Er und die Geheimpolitisten sahen Mannhart mit grenzenlosem Staunen an, wie eine spukhafte Vision. Der Kommissar vermochte nur, zustimmend zu nicken.

„Herr Mannhart“, fuhr Willfort in demselben ruhigen Tone fort, den er die ganze Zeit gewahrt hatte, „ich verhafte Sie

wegen der menschenlichen Ermordung Ihres Zwillingenbruders Joe und Ihres Kammerdieners Meschleil, wegen Mordbetrugs, begangen an dem Defektiv John Willfort, mit Hilfe einer Giftschlange, und wegen Banknotenfälschung.“

Nun kam wieder Leben in die Kriminalbeamten. Sie holten die Handschellen hervor, aber Willfort winkte ab.

„Wollen Sie Platz nehmen, Herr Mannhart. Ich würde mich geehrt fühlen, wenn Sie meine Einladung, ein Glas Wein zu trinken, akzeptieren würden. Vielleicht haben Sie uns einiges zu erzählen.“

Mannhart schwieg verstockt. Willfort ging ganz nahe zu ihm und flüsterte: „Morris, ein gewisser O'Shaherty hat mir alles erzählt.“

Mannhart wankte. Er wäre fast zusammengesunken. Willfort schob ihm den Stuhl hin und er fiel willenlos darauf wie ein Leichnam.

„Es ist nicht notwendig, daß Sie erzählen, Herr Mannhart“, sagte Willfort mit einem bösen Lächeln. „Ich werde es statt Ihrer tun.“

„Meine Herren“, wendete er sich an die Polizisten, „ich schulde Ihnen einige Aufklärungen. Nun denn, Mannhart wurde nie ermordet. Er selbst mordete, und zwar seinen Zwillingenbruder Joe, der für tot oder verschollen galt, in Wirklichkeit aber hier in diesem Hause mit ihm zusammen lebte.“

Die beiden Zwillingenbrüder sahen einander lächelnd an. Man sah sie nie beide zugleich, einer hielt sich immer vor den anderen. Sie traten immer als eine Person auf, und so ahnte niemand, daß sie ihrer zwei waren. Zweifellos hatte sich Mannhart öfter von seinem Bruder vertreten lassen.

In den letzten Wochen hatte Herr Mannhart allen Grund, für sein Leben zu fürchten. Ein düsteres Verhängnis schwebte über ihm. Jemand hatte ihm angekündigt, daß seine Tage abzählt seien. Es war ein Rächer — mehr darüber zu sagen, fühle ich mich nicht veranlaßt. Dieser Rächer weiß übrigens nicht mehr unter den Lebenden.

Mannhart mußte, daß dieser Rächer unerbittlich und daß die Möglichkeit eines Entrinnens nur sehr gering war. Um seiner Ermordung zu entgehen, ermordete er seinen Zwillingenbruder, der ihm, wie gesagt, täuschend ähnlich sah, und erweckte so den Eindruck, als ob er selbst ermordet worden wäre. So hoffte er, der Hand des Rächers entgehen zu können.

Am Tage vor der Tat ließ Mannhart durch seinen Privatsekretär Fritz Glast eine Million Schilling in bar überreichen, um mit dieser Summe fliehen und irgendwo, in einem überseeischen Staate, ein neues Leben beginnen zu können. Vor den Augen des Sekretärs legte er die Banknoten in ein Fach seines Schreibtisches. Als er allein war, verfluchte er sie in einem Geheimfach in der Wandklammer, die ich dann später auffand. So wurde, als er seinen Bruder getötet hatte, der Eindruck eines Raubmordes erweckt.

Etwas klapperte aber nicht in dem Rucksack, den Mannhart sorgfältig ausgepackt hatte. Er hatte nicht mehr Zeit zu

eigentlich das Land, sondern ihr Land verteidigen, das heißt, ihre ökonomische und politische Vormachtstellung, die immer Sonderinteressen enthält. Demgegenüber verteidigt das Proletariat in jedem Lande, in dem es leben muß, seine Lebens- und Befreiungsinteressen, die, weil sie gegen alle Ausbeutung sind, notwendig Allgemeininteressen sind. Es kämpft für dieses Ziel im Frieden gegen das kapitalistische System, das aus dem Lande eine Quelle des Profits für die einen und der Not für die andern macht, und es ist nicht einzusehen, wie der Krieg, in den ein Land durch die Herrschafts- oder Verteidigungsinteressen seiner bestehenden Klassen verwickelt wird, an dieser Stellung des Proletariats etwas ändern könnte. Landesverteidigung im kapitalistischen Staate als eine Sache anzusehen, die „in der Stunde der Gefahr“ den Massenegenß überbrückt und das Proletariat auch nur zeitweilig mit den herrschenden Klassen solidarisiert, heißt alle ungeliebten Kräfte der Burgfriedenspolitik vereinen. Das Wort „Landesverteidigung“ enthält vom soziologischen Standpunkt aus gar keine einseitige Aufgabe, sondern es hat einen verchiedenen Inhalt auf den beiden Seiten des Massenegenßes. In der Landesverteidigung der bestehenden Klassen wird der bestehende Zustand der Klassengegenständlichkeit der Gesellschaft aufrechterhalten; in der Landesverteidigung des Proletariats wird die umschaffende Kraft verteidigt, die das Land endlich zu einer solidarischen Gesellschaft für alle seine Bürger machen will. Nebenbei sieht man, daß die auch sonst im kapitalistischen System fast unmögliche Unterscheidung zwischen Angriff- und Verteidigungskrieg für diese Betrachtung des Wehrproblems gar nicht möglich ist. Denn was heißt im Falle eines zweifellosen Angriffs der einen imperialistischen Macht auf die andere für das Proletariat für ein Grund vor, sich deshalb mit seinen Kapitalisten und Monopolisten solidarisch zu erklären? Hier gilt vielmehr das, was die internationalen sozialistischen Kongresse schon längst für den Fall des Krieges beschlossen haben: den ausgedehnten Krieg zur sozialen Revolutionierung in jedem Lande, zum Sturze des kapitalistischen Systems zu benutzen. Dies ist die proletarische Landesverteidigung, durch die sie nicht nur das Land vor Verwüstung zu bewahren, sondern auch das Leben von Millionen zu retten imstande ist.

Die Forderung der Beseitigung der Wehrmacht bedeutet also nur die Beseitigung der Mittel dieser bürgerlichen Landesverteidigung, nicht aber die Wehrlosmachung des Landes selbst; sondern sie ist überhaupt nur denkbar unter der gleichzeitigen Wehrschwächung des Proletariats für die Verteidigung seiner Ziele. Solange die Sozialdemokratie noch nicht die Macht hat, das bürgerliche Wehrsystem zu beseitigen, ist das „Land“ eben durch die noch bestehende Wehrmacht nicht wehrlos; ihr gegenüber betreiben wir unsere Standpunkte über prinzipiellen Wehr- unter gleichzeitiger Schwächung unserer Gegenwehrforderungen der internationalen Abrüstung sowie der Demokratisierung und Parlamentarisierung der Armeen. Sobald aber das Proletariat stark genug ist, den Staat zu erobern, was nicht schon der Fall ist, wenn es bloß über eine parlamentarische Majorität verfügt, sondern wenn es politisch, ökonomisch und moralisch reif ist, seine historische Aufgabe der Überwindung der Klassengegensätze zu vollziehen, wird es eben dadurch seine Wehrfähigkeit entwidelt haben und seine eigenen Wehrorganisationen abschaffen, mit der es diese Aufgabe durchführen kann. Und die Natur dieses Prozesses bringt es mit sich, daß er ein internationaler sein muß, auf den daher auch hingearbeitet ist. Das „Land“ wird daher in keinem Augenblicke wehrlos sein; und es kann sich für die Sozialdemokratie nur darum handeln, daß in diesem Prozeß, solange er noch in seiner ersten Hälfte steht, in der Hälfte der bürgerlich-kapitalistischen Wehrfähigkeit, nicht sie es ist, die wehrlos wird.

III.

Die Forderung der Beseitigung der Wehrmacht in Deutschland findet Bauer aber auch deswegen „gar nicht so international gedacht, gar nicht so antimperialistisch, gar nicht so revolutionär“, wie es die Linke behauptet, weil sie „aus einer ausschließlich imperialistisch orientierten Denkweise heraus“ erfolgt. Sie übersieht nämlich, daß „einem völlig entwaflneten Deutschland mitten in einem weltoberwundenen Europa“ die Gefahr droht, daß es zum Schauplatz eines Krieges gegen die Sowjetunion benutzt werden könnte und dann aufstehende wäre, keine Neutralität zu haben. Bei dieser Sachlage wäre eine Erklärung, die deutsche Arbeiterklasse werde sich in jedem Falle unter allen Umständen einem bewaffneten Schutze der deutschen Neutralität widersetzen, nicht anders, als eine freundliche Einladung an imperialistische Mächte, sich mit ihr zu gemieren, deutschen Boden als Stützpunkt und Anmarschraum zu benutzen, falls sie ihn einmal zu einem konterrevolutionären Kriege brauchen könnten.

Auch hier ist es schwer begreiflich, wie Bauer zu einer solchen Behauptung kommt, die wirklich nur an dem Suchstabenstumpfen

hängen. Die Nordsee wurde zu früh entdeckt und Mannhart mußte sich entschließen, vorläufig in seinem Palast, das er nicht verlassen konnte, zu verbleiben. Sollte er gewußt, wie nachlässig die Küste des Havre bewacht, so wäre er wohl nicht so lange hier geblieben.

Als Justizminister eignete sich der geborene Raum, aus dem Herr Mannhart seinen herausgehenden in wie der Teufel aus der Hölle — ich hoffe, er wird mir diesen Vergleich nicht übelnehmen — ganz vorzüglich. Mannhart hatte ihn wohl zufällig in dem alten Gebäude, das er angekauft hatte, ererbelt. Er diente den Rüdern als Verpet und war gewiss mit Konjerten und halbtönen Lebensmitteln sowie Gemüsen wohl versehen. Dem hielt sich immer einer der Fräulein vorzogen.

Hier lebte also Mannhart, nachdem er seinen Bruder erzwungen hatte und wartete eine günstige Gelegenheit ab, um fliehen zu können. Zweimal verließ er seinen Schlafort. Das erste Mal, als er sah, daß in das Geheimnis mit den Konjerten entdeckt hatte. Sie werden sich erinnern, meine Herren, daß ich damals das Geld nicht wegnahm, sondern an Er und Stelle ließ, da ich mir nicht vertragen konnte, Herrn Paderst ein kleine Unternehmung zu machen. Diese Zeit benötigte er, um die ersten Banknoten an sich zu nehmen und sie durch falsche zu ersetzen. Von wo Mannhart die falschen Noten her hat, weiß ich nicht, aber ich hoffe, daß das gerichtliche Verfahren hier Klarheit über den Sachverhalt bringt.

Das zweite Mal verließ Mannhart sein Versteck, um ein gewisses Geheimnis aus einem andern, ähnlichen Geheimnis an sich zu nehmen. Er kam zu spät, da ich es bereits entdeckt hatte. Hier ist es.

John Willfort überreichte dem Kommissar die Geheimchrift von den Diamanten der Andromeda. „Vollständig gelangt es der Polizei“, sagte er mit einem ironischen Lächeln, „diese offizielle Nachricht zu empfangen. Herr Mannhart kann darüber sicherlich auch Auskunft geben, denn sowohl ihm, als auch dem Abfender dieser Geheimmitteilung war das System wohlbekannt. Ich muß leider ablehnen, mich darüber näher zu äußern.“

Bei diesem zweimaligen Verlassen seines Verstecks wagte es Mannhart nicht, in seiner gewöhnlichen Gestalt hervorzutreten. Es bestand die Gefahr, gesehen zu werden. Er zog es vor, als „Geheimnis“ zu erscheinen, und das fiel ihm um so leichter, als ihm in solchen Dingen eine gewisse Übung und Sachkenntnis nicht abzusprechen ist.“

Wieder verneigte sich Willfort mit einem spöttischen Lächeln vor Mannhart, der regungslos vor sich hinlitzte. „Zeitlich wurde Mannhart schon bei dem ersten dieser Ausflüge beobachtet, und zwar von dem Kammerdiener Nechtel, der ihn aber in seinem Uberglauben wirklich für ein Geistesbild hielt und wir von der geheimnisvollen Geisteserscheinung Mitteilung machte.“

(Schluß folgt.)

des Wortes „Beseitigung der Wehrmacht“ steht, indem damit die Vorstellung erweckt wird, daß nunmehr „Deutschland völlig entwaflnet“ sein muß. Vor allem ist demgegenüber zu sagen, daß selbst wenn die geforderte Beseitigung der Wehrmacht diesen sinnlosen Inhalt hätte, die Aufrechterhaltung jener Wehrmacht, die heute nach dem Friedensvertrag dem Deutschen Reich zusteht, für den von Bauer bezeichneten Fall gänzlich unzureichend wäre. Das ist ein sachmännlich kaum bestrittener Urteil und wird nur dadurch zu einem andern Resultat gebracht, wenn man die jeweilige Wehrmacht als bloße Skaberformation betrachtet und das Kriegspotential des Deutschen Reiches, das heißt, seine industrielle und ökonomische Wehrfähigkeit, mit in Rechnung stellt. Dies hat aber mit der Aufrechterhaltung der bestehenden Wehrorganisation, sobald man die Sache vom proletarischen Standpunkt aus betrachtet, nichts Entscheidendes mehr zu tun, da die Ausnutzung des Kriegspotentials ja gerade etwas ist, was wesentlich von der Stellungnahme des Proletariats abhängt. Der Grenzschutz ist überdies eine Sache, die am wichtigsten am Anfang eines Krieges ist, so daß gegenüber der schon von langer Zeit her vorbereiteten Kriegsrüstung einer zur Verletzung der Neutralität entschlossenen militärischen Großmacht die in Deutschland bestehende Wehrmacht selbst mit Rücksicht auf das Kriegspotential, das sich erst später auswirken kann, nicht ausreichen würde. Otto Bauer lehnt selbst den Gedanken ab, daß Deutschland einer Verletzung seiner Neutralität im Falle eines polnisch-französischen Krieges gegen die Sowjetunion unbedingt bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen solle. Er denkt also offenbar daran, daß die Verletzung der Neutralität auch auf andere Weise abgewehrt werden könnte; einer der sichersten Wege wäre zum Beispiel die Erhebung der Arbeiterklasse, wodurch sofort deutlich würde, daß es sich um einen Krieg des kapitalistischen Systems gegen die Arbeiter- und Bauernregierung der Sowjetunion handle, und dadurch das Proletariat auch in Frankreich und Polen zur Geselligkeit bewegt werden könnte. Nebenfalls sieht man, daß ein wirksamer Grenzschutz durch den bloßen militärischen Bestand der heutigen Wehrmacht allein gar nicht garantiert ist und daß daher dieser militärische Gesichtspunkt kein durchschlagendes Argument gegen den Standpunkt der Linken ist.

Dabei haben wir bisher ohne weiteres angenommen, daß die Wehrmacht des bürgerlich-kapitalistischen Staates, in diesem Falle die deutsche Reichswehr, ein wirklich zuberlässiges Mittel ist, die deutsche Neutralität selbst in den Fall zu schützen, wenn es sich um einen Angriff gegen das russische Sowjetssystem richtet. Wenn man aber bedenkt, welche große Widersprüche gegen dieses System bis weit in demokratische und freiheitliche Kreise bestehen, um so mehr also auch in den junkerlich-konserverativen Schichten, mit denen die Offiziere und Unteroffiziere der Reichswehr sympathisieren; wenn man sich erinnert, ein wie prompt funktionierendes Instrument der Reaktion die Reichswehr im Jahre 1923 bei der Exekutive gegen das sozialistische Sachver war, und daß es selber mit ihr nicht besser geworden ist, so gehört sehr viel Optimismus dazu, zu meinen, daß gerade diese Wehrmacht ein wirksames Instrument für einen Neutralitätsschutz wäre, der hauptsächlich im Interesse des Proletariats gelegen ist. Auch hier besteht eigentlich kein wirklicher Gegensatz mit Otto Bauer, der ja selber am Schluß seines Artikels meint, daß im Falle eines Angriffs auf Deutschland die Landesverteidigung (das heißt der

Otto Bauer: Nicht „Beseitigung“, sondern Eroberung der Wehrmacht

Max Adler hat recht: Wenn seine Auslegung des Programmtextes der deutschen Linken richtig ist, dann habe ich allerdings diesen Programmtext gründlich mißverstanden.

Der Programmtext sagt, die Sozialdemokratie kämpfe im kapitalistischen Staat für die Beseitigung der Wehrmacht. Ich habe die Frage aufgeworfen: Kann die deutsche Sozialdemokratie für die „Beseitigung“ der Reichswehr eintreten, solange Frankreich und Polen ungleich stärker gerüstet bleiben als Deutschland und solange die Gefahr der Verletzung der deutschen Neutralität im Fall eines französisch-polnischen Krieges gegen die Sowjetunion besteht?

Max Adler behauptet mich: Wenn der Programmtext der deutschen „Linken“ die „Beseitigung“ der Reichswehr fordert, so meint er ja nicht wirklich ihre „Beseitigung“, sondern etwas ganz anderes: nämlich die „bewußte Einleitung und Fortsetzung eines imperialistischen Prozesses“, der Deutschland keineswegs wehrlos machen werde gegen jener bewaffnete imperialistische Mächte, weil im Verlauf dieses revolutionären Prozesses die Reichswehr ersetzt werden würde durch die „Wehrfähigkeit des Proletariats“ und weil es zweitens „die Natur mit sich bringt, daß dieser Prozeß ein internationaler sein muß.“

Das habe ich allerdings nicht verstanden. Aber, mit Verlaub, ein Programm richtet zu Millionen, zur ganzen Arbeiterklasse, zum ganzen Volke. Wäre es nicht ratsam, seine Ausdrücke so zu wählen, daß auch ein Mann mit meiner bescheidenen Durchschnittsintelligenz es verstehen könnte?

Wenn man das sagen wollte, was Max Adler mir auszusprechen, dann dürfte man nicht von der „Beseitigung“ der Wehrmacht reden. Dann hätte man vielmehr sagen müssen, die Sozialdemokratie erziehe die Eroberung der Staatsmacht in allen Ländern durch die Arbeiterklasse; damit würden die Heere, die Instrumente der Klassenherrschaft der kapitalistischen Bourgeoisie sind, überall in Willigen der werktätigen Volksmassen verhandelt oder durch Willigen der werktätigen Volksmassen ersetzt werden. Das hätte ich verstanden.

Ein Unterschied der Ausdrucksweise? Nein, viel mehr! Ein Unterschied zweier Denkweisen!

Max Adler will ein Wehrprogramm formulieren, das für alle imperialistischen Länder und für alle Zeiten in allen kapitalistischen Ländern gilt. Die „konkreten Modifikationen“ des Prinzips, die aus „konkreten lokalen oder momentanen Situationen“ notwendig sein mögen, hätten in einem Programm nichts zu suchen. Solche „kleinigkeiten“, wie die französische Armee, solche „momentanen Situationen“, wie der Vertrag von Versailles, solche „lokalen Situationen“, wie die Gefahr der Verletzung der deutschen Neutralität für imperialistische und konterrevolutionäre Kriegszwecke, dürfen sich bei der Formulierung eines Programms nicht leisten; unter Urteil von der Analyse der historischen Situation lassen zu lassen, das wäre — „Reformismus“!

Ich bin anderer Meinung. Ich glaube, daß ein Wehrprogramm für alle Zeiten und alle Länder gar nicht denkbar ist, wenn anders das Programm mehr als unbestrittene Trivialitäten enthalten soll.

Schriften zum Wehrproblem

- Julius Deutsch: Wehrmacht und Sozialdemokratie . . . 2.20 Mk.
- Karl Kautsky: Wehrfrage und Sozialdemokratie . . . 1.20 Mk.
- Dr. Paul Levi: Wehrfähigkeit und Sozialdemokratie . . . 0.20 Mk.
- Max Gendemic: Sozialdemokratie und Wehrproblem . . . 0.65 Mk.
- Julius Deutsch: Anti-Faschismus . . . 2.— Mk.
- Peter Garob: Der rote Militarismus . . . 0.65 Mk.

Buchhandlung Volksstimme

Diageburg, Große Münzstraße 3.

Neutralitätsschutz) „ihre volle Kraft nicht unter der Herrschaft der Bourgeoisie, sondern nur unter der Führung des Proletariats wird entfalten können“.

Ich kann es daher auch nicht zugeben, daß die Forderung der Beseitigung der Wehrmacht aus einer beschränkt innerpolitischen Orientierung stammt. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Denn diese Forderung ist, wie ich anfangs schon ausgeführt habe, eine Forderung der prinzipiellen sozialistischen Stellungnahme; das heißt, sie wird in Deutschland nur formuliert, weil jetzt dort ein Programm gemacht werden soll. Aber sie bedeutet natürlich, daß diese Forderung von jedem Proletariat erhoben werden muß. Wie soll denn dieser Grundgedanke des revolutionären Sozialismus anders verwirklicht werden, als daß jedes Proletariat ihn bei sich zu Hause zu verwirklichen beginnt? „Wöllig entwaflnet mitten in einem möhgerüsteten Europa“ würde Deutschland also nur dann werden, wenn das deutsche Proletariat das einzige bliebe, das die sozialistischen Forderungen verwirklicht. Jede Aktion des Proletariats setzt aber die internationale Zusammenarbeit voraus und bedeutet ein solcher prinzipieller Beschluß auf Beseitigung der Wehrmacht des Klassenstaats gerade keine bloß innerpolitische Stellungnahme, sondern die energischste Aufforderung an die sozialistische Aufklärungs- und Organisationsarbeit im Inland und Ausland, die proletarischen Voraussetzungen für die Verwirklichung dieses Programmpunktes überall zu schaffen. Während jedes Eintreten für die nationale Wehrmacht die Kriegsmöglichkeiten erhält, wenn nicht verstärkt, und die Internationale des Proletariats immer wieder zerreiht, ist es allein die Ablehnung jeder bürgerlichen Wehrmacht und ihre Ersetzung durch proletarische, international orientierte Wehrfähigkeit, was sowohl die Arbeiterklasse wirklich zu schützen imstande ist, als zugleich den Sozialismus und damit die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft fördert.

Bei dieser Sachlage ist es mir unverständlich, wie Bauer dazu kam, gegen den Entwurf der Linken den Vorwurf zu erheben, daß er eine Erklärung bedeute, die deutsche Arbeiterklasse werde sich in jedem Falle einem bewaffneten Schutze der Neutralität widersetzen. Davon steht jedoch kein Wort in dem Entwurf und auch nichts, was einen solchen Schluß zu ziehen erlaube. In dem Entwurf steht lediglich, daß jeder Krieg abgelehnt wird, auch wenn er sich als ein Krieg zur Verteidigung oder zum Schutze der Neutralität bezeichnen. Damit wird nur die Abweisung eines „gerechten“ Krieges abgelehnt, aber doch nicht die proletarische Landesverteidigung oder der proletarische Neutralitätsschutz selbst. Die Forderung der Beseitigung der bürgerlichen Wehrmacht bedeutet also keine freundliche Einladung an die Großmächte, sich des deutschen Bodens als Aufmarschgebiet für ihre Pläne zu bemächtigen, wohl aber eine Aufforderung an das Proletariat dieser Großmächte, durch eine endlich wirklich antimilitaristische und internationale Klassenpolitik solche Pläne unmöglich zu machen.

So besteht, wie ich glaube, zwischen dem, was die Linke unter Beseitigung der Wehrmacht versteht, und dem, was Bauer am Ende seiner Ausführungen als den Gedanken der jakobinischen Landesverteidigung bezeichnet hat, kein prinzipieller Unterschied. Diesen Gedanken zählt Bauer mit Recht zu „der besten alten Tradition des Sozialismus“ und rühmt Marx, Engels und Rosa Luxemburg als seine Vertreter.

Friedrich Engels hat im Jahre 1893 geschrieben: „Weber an der Länge der Dienstverpflichtung noch an der Einstellung aller wehrfähigen jungen Leute kann heute noch gerüttelt werden, am wenigsten von Deutschland, am allerwenigsten von der Sozialdemokratischen Partei.“ Das klingt nicht gerade nach „Beseitigung der Wehrmacht“. Und das mochte 1893 richtig sein. Aber niemand von uns glaubt, daß wir deshalb auch heute für die Einstellung aller wehrfähigen jungen Leute und für die Dienstverpflichtung bis zum 43. Lebensjahr eintreten könnten und sollten. Unser Wehrprogramm muß heute offenbar ein anderes sein, als das Friedrich Engels' von 1893.

Wie ist heute die Frage zu stellen? Ich habe sie so gestellt: Kann die deutsche Sozialdemokratie bei der heutigen Lage Deutschlands in Europa, bei der gegenwärtigen Stärke der französischen und polnischen Rüstungen, bei den gegenwärtigen Gefahren für den europäischen Frieden für die vollständige einseitige Abrüstung Deutschlands eintreten? Die deutsche Sozialdemokratie kann sich nicht um die Antwort auf diese Frage mit der Erklärung drücken, daß „Mobilisationen“ des Prinzips aus „konkreten lokalen oder momentanen Situationen“ nicht in ein Programm gehören! Wenn Max Adler nicht an mir vorbeizisturieren will, so antworte er auf diese Frage — auf die Frage, ob die deutsche Sozialdemokratie die einseitige und vollständige Abrüstung Deutschlands in der gegenwärtigen europäischen Lage fördern kann! Ob sie sie durchzuführen könnte, wenn sie die Macht dazu hätte!

Gesetzt, nach der Restauration Sabsburgs in Ungarn griffe ein ungarisches Heer die österreichische Republik an. Würden wir in diesem Falle die „Landesverteidigung“ ablehnen, weil die „bürgerliche Landesverteidigung“ doch nichts anderes als die „Vormachtstellung“ der Bourgeoisie verteidige? Nein, wir würden mit Tod und Teufel zusammen gegen die habsburgische Inquisition kämpfen. Und die Arbeiter würden nicht die „Beseitigung“ der Wehrmacht fordern, sondern in Massen zu ihren Fahnen strömen! Gewiß, es könnte im Verlauf solcher Ereignisse geschehen, daß das Proletariat im Gegensatz gegen eine bürgerliche Regierung geriete, die die Landesverteidigung zu sachmännlich organisierte, die monarchistischen Verbänden des Landesfeindes im eignen Lande nicht rücksichtslos niederstielte. Gewiß, solche Ereignisse könnten dazu führen, daß die Führung an die Sozialdemokratie als, wie Engels in diesem Zusammenhang zu sagen pflegte, die „energischste Partei“, nämlich die Partei der tatkraftigen Landesverteidigung überginge. So würde also, um mit Max Adler zu reden, die „bürgerliche Landesverteidigung“ in die „proletarische“ Landesverteidigung umschlagen. Aber dieser Umschlag würde nicht daraus hervor gehen, daß die Sozialdemokratie vorher die Landesverteidigung ablehnte, weil sie nur bürgerlich sei, sondern daraus, daß sie die bürgerlichen Saboteure der Landesverteidigung im Interesse der Landesverteidigung hinwegsetzte. So hatte sich Engels, an 1793 anknüpfend, die „jakobinische“ Landesverteidigung vorgestellt!

Gesetzt, Deutschland wäre einmal gezwungen, seine Neutralität gegen Mächte zu verteidigen, die deutschen Boden als Stappenraum in einem konterrevolutionären Kriege mißbrauchen wollten — wäre der Umschlag der „bürgerlichen“ in die „proletarische“ Landesverteidigung nicht auch in diesem Falle denkbar? Aber er wäre das Resultat nicht der Ablehnung der „bürgerlichen“ Landesverteidigung, sondern des Kampfes gegen bürgerliche Saboteure der Landesverteidigung. Und sein Resultat wäre nicht die Beseitigung der deutschen Wehrmacht, sondern ihre Eroberung.

Unsre Haltung müßte eine ganz andre sein, wenn Deutschland und Oesterreich nicht in Gefahr wären, imperialistischer Vergewaltigung zum Opfer zu fallen, sondern die Möglichkeit bestünde, daß Deutschland und Oesterreich selbst andre Völker imperialistisch zu vergewaltigen versuchen. Denn in diesem Falle wäre die Aufgabe der Sozialdemokratie nicht die Organisation der Landesverteidigung, sondern der entschlossenste Kampf gegen den Krieg und gegen die Kriegregierung. Aber ich glaube, daß keine deutsche Regierung, von der österreichischen gar nicht zu reden, in absehbarer Zeit einen imperialistischen Krieg zu führen imstande sein kann. In absehbarer Zeit können Deutschland und Oesterreich nicht in die Möglichkeit geraten, einen imperialistischen Krieg zu beginnen, zu entfesseln, zu führen, sondern nur in die Notwendigkeit, ihre Freiheit und Neutralität gegen fremden Imperialismus zu verteidigen. Das bestimmt unser Urteil. Es kommt eben gerade darauf an, wovon Max Adler in diesem Falle was immer abstrahiert; auf die konkrete historische Situation.

Rückflug ohne Edener?

Berlin, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „B. Z.“ am Mittag aus Friedrichshafen meldet, ist Dr. Edener noch nicht von dort abgereist. Es soll sich vielmehr erst heute nachmittags entscheiden, ob er an der Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ teilnehmen wird oder nicht. Es scheint daher möglich, daß die Heimreise unter dem Kommando eines der andern an Bord befindlichen Luftschiffführers vor sich gehen könnte.



Kommandant Gamon, der Befehlshaber auf dem Flugplatz Cuers, mit Dr. Edener.

In Toulon ist man jedenfalls entschlossen, den Start möglichst früh am Donnerstag vorzunehmen. Das geschieht aus meteorologischen Gründen, weil — wie die Sachverständigen erklären —, die große Hitze, die in Frankreich schnell aufsteigt, ungünstig für das Luftschiff ist.

Rückflug des Zeppelin Donnerstag früh

Am Dienstag abend traf in einem Waggon, der einem Extrazug angehängt war, ein neuer Motor und sonstiges Ersatzmaterial von der Zeppelinwerft in Friedrichshafen auf dem Bahnhof in Toulon ein und wurde eine Stunde später mit einem Personenzug nach dem Bahnhof Cuers weitergeleitet. Auf dem Luftschiffhafen herrscht reger Betrieb. Die Techniker sind mit der Instandsetzung des Zeppelin beschäftigt. Am Mittwoch sollen die neuen Motoren in der Ruhestellung geprüft werden. Anschließend wird eine Probefahrt vorgenommen.

Der stellvertretende Kommandant des „Graf Zeppelin“ hatte Dienstag abend mit dem Fregattenkapitän Truch, dem Luftschiffkommandanten des 8. Marinebezirks, und dem Korvettenkapitän Gamon, dem Flughafenkommandanten, eine längere Aussprache, die sich auf die Starteinzelheiten des Zeppelin bezog. Wenn alles gut geht, soll der Start Donnerstag in der Frühe um 4 Uhr stattfinden.

Nach einer Sabasmeldung aus Cuers wird das Luftschiff Graf Zeppelin auf seiner für Donnerstag in Aussicht genommenen Fahrt nach Friedrichshafen außer den vier Passagieren noch sieben Marineoffiziere und Marineingenieure auf Einladung Dr. Edeners mitnehmen. Unter ihnen befindet sich auch der Korvettenkapitän Gamon, der Befehlshaber des Kriegsmarineflugplatzes Cuers-Pierrejeu.

Ermüdetes Material

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Beschädigungen an den Motoren des Luftschiffes Graf Zeppelin keinesfalls auf das zum ersten Male benutzte Brenngas, sondern wahrscheinlich auf Ermüdungserscheinungen im Material zurückzuführen sind. Die Mahbach-Motorenwerke werden nach dem Abschluß der inzwischen eingeleiteten Untersuchung einen ausführlichen Bericht über die Ursachen der Schäden veröffentlichen.

Wiederaufnahme-Kustanz verhandelt worden, und wieder hat, diesmal vor allem seitens des Anklagevertreters, das Verhalten der beiden Verdächtigten eine große Rolle bei der Würdigung der Schuld-momente gespielt. „Verdächtig“, hat Staatsanwaltschaftsrat Briefer gesagt, „ist die Tatsache, daß Frau Jaquet, nachdem das Haus alarmiert war, nicht mehr ins Schlafzimmer zur Leiche ihres Mannes gegangen ist. . . .“ Verdächtig — aber auch wieder gerade nicht verdächtig, und der Staatsanwalt hat fortzufahren: „Allerdings soll man dabei nicht übersehen, daß Schmierz oder Furcht sie zurückgehalten haben können.“

Ferner führte er in seinem Plädoyer aus: „Verdächtig ist es, daß Frau Jaquet auf der Flucht nicht sofort, sondern erst in der Küche geschrien hat.“ Verdächtig — aber auch wieder nicht verdächtig, denn „man könne freilich auch annehmen, daß sie erst nach Gefunden die Sprache wieder gefunden habe.“

Bei einigen andern Gelegenheiten hat es Staatsanwalt Briefer nicht unternommen, seine psychologische Deduktion von der Mehr-seite zu betrachten. Daß Frau Jaquet-Hoelzner sich selbst den Schutz in die Hand beigebracht habe, hält er für unwahrscheinlich, denn man könne nicht annehmen, daß, wenn sie ihren Mann vorher gemordet hätte, sie einer so raschen seelischen Umstellung fähig gewesen sei. Daß die Worbwaffe hinter dem Ofen verborgen war, scheint ihm ebenfalls ein Beweis für ihre Unschuld zu sein, denn: „im andern Fall würde sie den Revolver aus dem Fenster geworfen haben.“

Bei Dujardin hält es der Staatsanwalt für belastend, daß der vermeintliche Mörder von ihm nicht verfolgt worden ist, und ferner, daß er geweint hat, als der Arzt kam. Aber auch diese Momente können zwanglos gegenteilig gedeutet werden. Warum soll ein schuldloser Dujardin nicht davon absehen, in die Finsternis zu eilen, gar: warum soll er nicht ehrliche Tränen über den Tod des Hausherrn vergießen können? Warum würde für eine schuldige Frau Jaquet eine „seelische Umstellung“ dazu gehören, sich nach der Tat in die Hand zu schlagen — und warum sollte eine solche seelische Umstellung nicht möglich gewesen sein? Warum soll eine schuldige Frau Jaquet, vielleicht in fräulicher Torheit, vielleicht in fräulicher Ueberduldung (jene sollen denken, ich denke, sie denken . . .), vielleicht, um den Verdacht auf Dujardin zu lenken, den Revolver nicht hinter den Ofen versteckt haben?

Psychologie ist eine schöne Sache. Aber vom Uebel ist jene Vulgärpsychologie, die, nach dem Stil veralteter Romane, sich die komplizierten Vorgänge der Seele nicht ohne die eindeutigen physikalischen Begleiterscheinungen des Ertrötens und Erbleichens, des Stammelns und Erzitterns vorstellen kann.

Man kann denken, wie der Staatsanwalt deutete — aber man kann auch umgekehrt denken: das ist Jade wie Hofe. G. D.

Ein schlechtes Geschäft

In einem Berliner Blatt entwirft Stephan Großmann ausführlich der Selbstmordabsicht der Witwe des französischen Schriftstellers Capus folgendes soziale Stimmungsbild:

„Alfred Capus war einer der liebenswürdigsten Lustspiel-dichter von Paris. Seine Komödien gehörten zum genre rose, will heißen: zu den rosaroten Sachen. In seinen Stücken traten nur sehr elegante und leicht gekleidete Leute auf, sie plauderten angenehm von den angenehmen Dingen des Lebens. Plauderter gab es damals noch nicht, nämlich in der sonnigen Welt dieses prinzipiellen Optimisten. Das sozial tiefstehende Geschöpf in Capus' Lustspielen war „der Gärtner“ ein alter rotbackiger Mann mit großem Strohhut, der ländliche Lebensweisheit verzapfte.“

In seinem Nebenberuf war Alfred Capus Chefredakteur des „Figaro“, auch dort war er elegant und delikate, fern von den rohen Problemen des großstädtischen Sozialismus, er trat auch als politischer Plauderer sozusagen im weißen Tennisanzug auf und war, obwohl er erst vor einigen Jahren starb, eigentlich ein Angehöriger der Welt von 1880, der Welt, in der man sich nicht langweilt und in der es eigentlich nur eine Pflicht gab, auch die andern nicht zu langweilen.

Die Witwe dieses rosaroten Lustspielmenschen hat nun, knapp vor Pfingsten, den Pariser mitgeteilt, sie müsse sich um-bringen, sie könne ihr Glend nicht länger ertragen. Das sind sehr tragische Töne, die zu dem Namen Capus nicht passen. Im Geiste des rosaroten Dichters müßte nun in dieser Stunde der Spannung, während die Pariser auf die letzte Nachricht: Lebt sie? Lebt sie nicht mehr? warten, ganz unerwartet ein sehr reicher Herr in hellem Sommeranzug aus seinem Rollstuhlwagen springen und sich mit einem wundervollen Scheckbuch als Retter der verzweifeltsten Optimistenwitwe erweisen. Von Rechts wegen müßte dieser Schutzhelme Goth heißen, Millionär, Parfüm-fabrikant und Eigentümer des „Figaro“ sein, dessen Beser Alfred Capus so viele Jahre erheitert hat.

Aber niemand wird aus dem Auto springen, und wenn die arme Frau des Lustspielers noch lebt, so wird höchstens für sie gesammelt werden, und was bei dergleichen Wohltätigkeits-kontänden herauskommt, das langt meistens kaum für die Monats-miete.

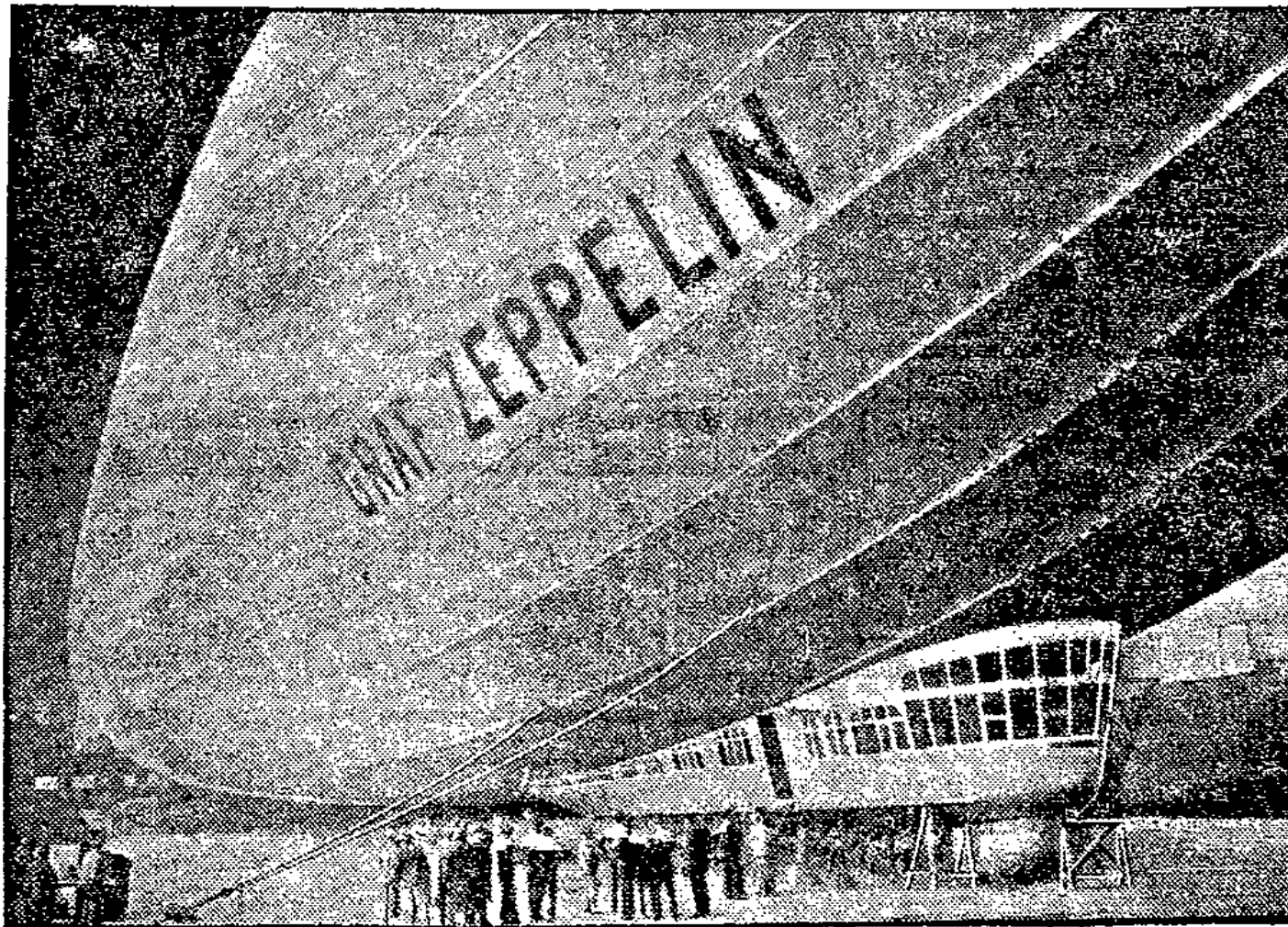
Es war, lieber Capus, ein undankbares Geschäft, die Welt ins Rosenrote umzulügen. Wenn die alternden Lustspiel-dichter selbst gerade noch dem Selbstmord entgehen, so müssen wenigstens ihre Witwen ins Wasser springen.“

Wo noch Geld steckt

In S i l d e s h e i m wurden auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei zwei berühmte Falschspieler festgenommen. Es handelt sich um den 55 Jahre alten „Rauvmann“ Wilhelm Blümel aus der Lindenstraße in Berlin-Pankow und den 37 Jahre alten Kurt W a r n e.

Blümel ist wegen gewerbsmäßigen Falschspiels schon vor 20 Jahren mit den Behörden in Konflikt geraten. Im Jahre 1922 wurde er wegen des gleichen Vergehens abermals verurteilt. Er gab sich mit Vorliebe als Gürtler aus oder als ehemaliger Direktor einer Landbank aus und suchte meistens kleine Land-städte auf, wo er mit seinem Komplizen Warnke harmlose B e h n p f i n n i g l a t e veranstaltete.

Seine Opfer waren meist angesehene Persönlichkeiten aus diesen Städten oder Landwirte aus der Umgegend. Aus dem Statspiel wurde dann schließlich das eine oder andre Glückspiel,



„Graf Zeppelin“ in der Luftschiffhalle von Cuers.

kleine Chronik

Eisenbahnunglück

Die Reichsbahndirektion Frankfurt am Main teilt mit: Am Dienstag haben sich durch Gleisverwerfung auf Bahnhof H ü n - f e l d die Puffer der sechs letzten Wagen des Hamburg-Münchener Schnellzugs übereinander verschoben. Hierbei wurde eine Anzahl Fenster scheiben zertrümmert. Vier Reisende erlitten durch Glassplitter leichte Verletzungen an den Armen. Eine Entgleisung ist nicht eingetreten. Sechs Wagen des Zuges wurden abgehängt und die Reisenden nach Bayern in den vordern Zug- teil, die Reisenden nach Frankfurt am Main in den bald danach folgenden Leipziger Schnellzug übernommen.

Die den Bahnhof Hünfeld passierenden Züge wurden bis zur Instandsetzung des Gleises über das Uebergangsgleis geleitet. Durch den Vorfall traten mehrere Zugverspätungen ein.

Teufel Alkohol

Ein furchtbares Familiendrama spielte sich in D ü n n e bei Dorford ab. Der Werkmeister Straßmann, der in ketrun- k e n e m Zustand nach Hause kam, fing mit seinen Familien- angehörigen, die bereits in Wette lagen, Streit an. Er drang mit einem Messer auf einen Sohn ein, so daß ein anderer Sohn eine ernste Bedrohung seines Bruders annehmen mußte. Um ihm Hilfe zu leisten, holte der aus einem Nebenzimmer einen Revolver und richtete die Waffe auf seinen Vater, der sich jetzt gegen ihn wandte. Plötzlich krachte ein Schuß und der Vater stürzte, tödlich getroffen, zu Boden. Der Täter wurde verhaftet.

Feuer an Bord

Der britische 4300-Tonnen-Frachtdampfer Trebanion, der sich nach San Franziskoer Meldungen 8 Meilen vom Goldenen Lore befindet und eine Besatzung von 40 Mann hat, sandte drach- t l o s e Hilferufe aus, da an Bord Feuer ausgebrochen ist und die Gefahr für ein Sinken des Schiffes besteht. Die Küstenwache in San Franzisko sandte sofort einen Küstenkutter und ein Feuer- löschboot aus.

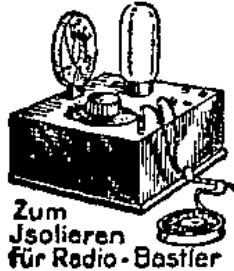
Schweres Erdbeben in Japan

Nach Meldungen aus Tokio ist in den Orten Myasaki und Oita auf der Insel Kjusiu das schwerste Erdbeben seit 10 Jahren verspürt worden. Die Bewohner flüchteten in größter Panik ins Freie. Bisher liegen Nachrichten über die Zahl der Opfer an Menschen nicht vor.

Verdächtig - nicht verdächtig

Beim Fall S u h m a n n wurde seinerzeit, unter Hinweis auf die mannigfaltigen Ausdeutungen, die Guzmans Verhalten bei den verschiedenen Sachverständigen und Zeugen gefunden hatte, die Frage aufgeworfen, wie ein Mörder sich denn nun eigentlich zu verhalten habe: zeige er sich erschüttert über den Tod seines Freundes, so werde er gemeiner Heuchelei geziehen, bewachte er seelische Duldung, so gelte das als Beweis seiner Herzensverrohung, suche er den Vater des Getöteten auf, so heiße es, er wolle von dem Verdacht ablenken, suche er ihn nicht auf, so heiße es, er wage es nicht, ihm unter die Augen zu treten. . . . Sept ist in Instanbul der Dujardin-Prozess in der

Aber nicht nur zu Verbänden kann man Leukoplast verwenden...



Führen Sie mit Leukoplast kleinere Reparaturen an Hausgeräten, Schachteln, Puppen, Schläuchen usw selbst aus. Sie sparen dadurch größere Ausgaben. Haben Sie immer eine Rolle Leukoplast zur Hand. Sie ist erhältlich in jeder beliebigen Breite von 30 Pfg an in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften



Raucher können die Wirkung von PEBECO am besten beurteilen.



Pebecco besitzt in seinen herb-krafftig schmecken- den Salzen ein wirksames Mittel, um ein Gelb- werden der Zähne zu verhindern. Es beseitigt den un- angenehmen Nachgeschmack des Tabaks und gibt Ihnen frischen und reinen Atem.



LEUKOPLAST SPART GELD!
Achten Sie auf den Namen Leukoplast, da ähnlich aussehende Nachahmungen angeboten werden.

In reinen Zinnröhren: RM. 1.00 und RM. 0.40

Neunzehn Mörder vor Gericht

Bei dem Blümel und Warne ihren Partnern Summen abnahmen, die in vielen Fällen in die Behntauerde gingen.

Im Januar dieses Jahres lernte B. in Brixwall einen Gastwirt kennen, dem er unter der Vorpiegelung, daß an einem Geschäft ein gutes Stück Geld zu verdienen sei, 10 Kilogramm Kolatin verkaufen wollte. Der Gastwirt schöpfte Verdacht und zeigte die Sache der Polizei an. Blümel und Warne wurden festgenommen, aber wieder entlassen, weil sie feste Wohnung hatten. Das angebliche Kolatin stellte sich als Kaff heraus.

Bei der Durchsuchung von Blümels Wohnung fand dann die Kriminalpolizei eine gefüllte Würfeln, raffiniert gezeichnete Karten und andres Fallschpielgerät, das erkennen ließ, daß Blümel und Warne das Fallschpiel gewerbsmäßig betrieben.

Die Gepäckstücke der beiden Gauner waren mit Zetteln aus allen möglichen Provinzstädten besetzt. Kriminalkommissar Greimer ging nun allen Spuren nach und ermittelte, daß B. vor kurzer Zeit in Hildesheim und Hameln wieder Spielpartien zusammengebracht und seine Opfer dort schwer geschädigt hatte. Einzelne Mitspieler hatten an einem Abend 20 000 bis 30 000 Mark eingebüßt.

Die Hildesheimer Kriminalpolizei wurde von Berlin aus benachrichtigt und verhaftete die beiden lang gesuchten Betrüger. Ihre Geldschätze, die auf dem Lande die Bekanntheit von Glücksbringern machten, trafen als harmlose Kartoffel- oder Viehhändler auf. Unter ihnen tat sich besonders ein gewisser Gruber hervor, der mit weiteren Mitgliedern der Bande noch von der Polizei gesucht wird.

Der Blinddarm Amanullahs

Königliche Blinddärme sind leichter als die gewöhnlicher Sterblicher — zum mindesten, wenn sie operiert werden. Das mußte jetzt Amanullah erfahren, der sich auf seiner Europareise in der Schweiz von zwei Blinddarmspezialisten den Wurmfortsatz seines Blinddarms hatte wegoperieren lassen. Die Rechnung der beiden Schweizer Ärzte lautete auf 1000 Pfund Sterling!

Amanullah sandte nur 1000 Schweizer Franc mit dem Hinweis darauf, daß man in der Schweiz mit Franc rechnet. Da aber 1000 Pfund Sterling 25 000 Franc sind, wandten sich die Schweizer Ärzte an den Bundesrat, der in Afghanistan um eine Nachzahlung für den kaiserlichen Wurmfortsatz nachsuchte.

Schließlich wollte Amanullah noch 6000 Franc im Interesse der Volkswirtschaft in die Schweiz schicken. Da man ihm aber inzwischen auch seinen Thron wegoperiert hat, warten die Schweizer Ärzte auch heute noch.

Menschenfressende Zigeuner?

In der tschechoslowakischen Stadt Kaschau begann am Dienstag ein Raubmordprozess gegen 19 Zigeuner, 17 Männer und zwei Frauen. Ein riesiger prozessualer Apparat ist aufgebaut. Die Anklageschrift umfaßt 250 Seiten in Maschinenschrift. Zwei Taubstummen Dolmetscher und ein Dolmetscher für die ungarische Sprache unterstützen die Verhandlungen des Gerichts. Ferner sind mehrere Sachverständige und 100 Zeugen geladen. Ein gewaltiges Aufgebot von Gendarmerie soll vor Eröffnen der erregten Bauern der Umgebung stehen. Das Gerichtsgebäude ist von der Polizei abgesperrt. Zuhörer wurden nicht zugelassen, da nahezu sämtliche Plätze des Saales von Prozeßvertretern in Anspruch genommen wurden.

Auffallend ist, daß gegen die Zigeuner die erwartete Anklage auf Menschenfresserei nicht erhoben worden ist. Der Vorsitzende des Schwurgerichts erklärte: „Von Menschenfresserei wird nicht gesprochen werden.“ Der Führer der angeklagten Bande ist der 28jährige Jilka Schandor. Er hat nach dem Krieg eine kleine Räuberbande zusammengetrockelt, die, oft um geringfügiger Beuten willen, Menschen tötete. Vor 2 Jahren hatte man die Bande gefangen. Beim Verhör der Zigeuner durch slowakische Gendarmen hatte der Hauptling Jilka zunächst angegeben, daß die Zigeunerweiber die Leichen verschiedener Menschen ins Lager geschleppt und einzelne Gliedmaßen gefressen und zu Gulasch u. a. verarbeitet hätten. Die Knochen seien im Lager vergraben worden. Später hat Jilka diese Aussage widerrufen.

Alle wurden schwindelhaftig.

Vor Gericht wurden zunächst die Personalien der Angeklagten festgelegt, wobei sich zeigte, daß nur einer der Zigeuner notdürftig lesen und schreiben kann. Während der 3jährigen Untersuchungshaft wurden nahezu sämtliche Angeklagten tuberkulös.

Einen ungläublichen Anblick bot der taubstumme Angeklagte Jozef Rybar, der unartikulierte Laute von sich gab und einen geradezu tierähnlichen Eindrud macht. Die Anklageschrift stellt fest, daß noch keine Zigeunerbande durch ihre Straftaten so viel Aufsehen und Interesse in der breiten Öffentlichkeit erregt habe, wie diejenige Jilkas. Jahrelang sei die Räuberbande der Schrecken einer großen Gegend gewesen. Der den Zigeunern im Walde begegnet sei, sei erbarmungslos niedergeschlagen und beraubt worden. Dieses Schicksal ereilte am 9. Oktober 1923 auf der Land-

straße bei Stof den Geschäftsführer des Stoßer Konsumvereins Andreas Jmling, ferner am 20. Mai 1926 in einem Walde bei Sperjes den 14jährigen Schüler Ludmwig Ondeda sowie Ende 1926 im Walde von Juda bei Gotteslegen eine ältere Bäuerin, deren Personalien bisher nicht zu ermitteln waren. Einen frechen Raub führten die Zigeuner im Jahre 1925 in der Wohnung des Kaufmanns David Roth in Zarnow aus. Der Kaufmann wurde mit dem Tode bedroht, später entwendeten ihm die Eindbrecher eine Kasse mit viel Bargeld. Im Januar 1927 wurden in einer Pukta der Baumfäller Stephan Kocera und seine Geliebte Elisabeth Miga ermordet; zahlreiche Gegenstände und Lebensmittel, die sich im Besitz der Getöteten befanden, wurden geraubt. Einen Tag später erschlugen die Zigeuner einen Mann namens Peter Rufnat, dem sie eine Uhr und eine Geldtasche raubten.

Den Kopf gespalten.

Das Gericht trat nach der Verlesung der Anklageschrift in die Verhandlung des ersten Mordfalls ein. Dieser wurde von dem Hauptling Jilka geleugnet. Der Gerichtsvorsitzende hielt dem Angeklagten entgegen, daß er vor den Gendarmen und vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt habe. Der Zigeuner sagt, er sei durch Krügel dazu gezwungen worden. Der Angeklagte Julius Jans, der sich schuldig erklärte, befandete, es seien bei dem Mord dreizehn der Angeklagten zugegen gewesen. Der Geschäftsführer Jmling sei von dem Zigeuner Paul Rybar angesprochen worden, der eine Zigarette verlangt habe. Während Jmling die Zigarettenbox suchte, habe Paul Rybar ein Beil gezogen und ihm so heftig auf den Kopf geschlagen, daß der Hut durchgeschnitten wurde. Darauf habe der Schwerverletzte die Flucht ergriffen. Rybar sei ihm nachgeeilt und habe so lange mit dem Beil auf den Mann eingehauen, bis er zusammengebrochen sei. Hierauf sei Jmling ausgeplündert worden.

Der Angeklagte Rybar leugnet die Tat.

Der Angeklagte Eugen Rybar will gesehen haben, wie Paul Rybar einen Bettler ermordet habe. Ueber diese Mordtat war bisher nichts bekannt. Im weiteren Verlauf der Verhandlung beantragte der Verteidiger der Angeklagten, einen ärztlichen Sachverständigen zu bestellen. Im Laufe der Untersuchung hätten sich Beweise dafür ergeben, daß die Angeklagten ihre Opfer nicht nur ermordet, sondern verzehrt hätten. Der Sachverständige hätte die Aufgabe, das Verhalten der Angeklagten während des Prozesses zu prüfen.

MAGDEBURGER



OPEL-SCHAU

25-27 MAI

AUSSTELLUNGSGELANDE AM ADOLF-MITTAG-SEE

Zirkus-Blumenfeld-Gebäude
Ringkampf
 Heute Donnerstag den 23. Mai
 Ringen:
 Entschwedungsstempel
 Engmann gegen Peter Kopp
 ferner Ringen:
 Equatore gegen Grifis
 Bela Weiß gegen Schulz
 Vor den Kämpfen d. neue sensationelle Filmteil:
 Harry Piel in **Raus** gegen **Raus**
 Beg. 7.45 Uhr. Aufmarich d. Ringer 9.30 Uhr.

Teddybär - Bärplatz
 Täglich Stimmung - Tanz

Burschen - Anzüge
 Größe 36 bis 42
 in blau und marengo zum Aussuchen . . . 14.50 zu haben
Lecker, Tischlerbrücke 33

Arbeitsmarkt
Bademeister
 Heiß ein
Wilhelm Wäsche
 Seidenstoff Strassen . . . EITNER, Seipziger 26.

Ankauf
 Kaufe
Weibchen
 auch
Hähne
Achtung! Achtung!
 20 Steiniger gesucht nach Spandan, wenn möglich Junggeflügel, für **Kolossalpoker**.
Fritz Ludwig, Steinmetzmeister,
 Spandan, Hamburger Straße 117/118.

Züchtige Akquisiteure
 zum Verben von Verfassungen auf Lebensmittel (sofort gesucht). Anfänger werden eingearbeitet. Offerten unter L. H. 349 an die A. I. A. Haasenateln & Vogler, Magdeburg. A 67

Gaststätten am Adolf-Mittag-See
R. Böning **Fr. Brandt**
 Heute Donnerstag ab 3 Uhr:
Großes Konzert

Deutsche Kurzhaarhündin
 (braun Tiger)
 entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.
Konzerthaus Leipziger Straße Nr. 62

Korbmöbel sind Ver-
 trauenssache!
 Man kauft sie daher am besten beim
Fachmann u. Hersteller Kirschke
 D.-v.-Guericke-Str. 48, Nähe Haselbühlplatz
Korbseffel von Rm. 7.— an
Siegeleuhle von Rm. 5.— an

Die stärksten Sohlen
 bei **Altenau** Breiter Weg 229 a
Herren-Sohlen nur 3.—
Damen-Sohlen nur 2.—
 Alte Schuhe werden wie neu aufgefärbt. Achten Sie genau auf Firma

Deutscher Metallarbeiterverband
 Verwaltung Magdeburg.
 Am Sonntag den 25. Mai, abends 8 Uhr, findet bei **Lichteisfeld Nachl., Knochenhauer- ufer 27/28**, die **Brauchenversammlung** der **Klempner und Installateure** statt.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. — 2. Brauchengelegenheiten und Berufsfragen.
 Am Sonntag den 26. Mai, vormittags 10 Uhr, findet bei **Lichteisfeld Nachl., Knochenhauer- ufer 27/28**, die **Brauchenversammlung** der **Heizungs- und -helfer** statt.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. — 2. Brauchengelegenheiten und Berufsfragen.
 250 Die Verwaltung.

Stendaler Theatergemeinde
 E. V.
 Am Donnerstag den 23. Mai 1929, abends 8 1/2 Uhr, im Stadttheater
außerordentliche Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 Besprechung der Maßnahmen für die Erhaltung unseres Theaters.

Allgem. Ortsrestaurant Burg
 Donnerstag, 30. Mai, abends 8 Uhr, im **Berthelbrau** der **Kasse, Bahnhofstraße 4**
Ordnentliche Ausfluß-Sitzung
 Tagesordnung:
 1. Abnahme der Jahresrechnung für das Jahr 1928 und Bericht der Rechnungsprüfer.
 2. Aenderung der Dienstordnung (Nachtrag).
 3. Sonstige Kassenangelegenheiten.
 Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hiermit auf Grund des § 73 der **Kassensatzung** eingeladen und um ein vollständiges und pünktliches Erscheinen gebeten.
 Burg, den 18. Mai 1929.
 Der Vorstand. **Karl Bruff**, Vorsitzender.

Bezirks-Tierchau Magdeburg
 vom 24. bis 26. Mai, Halle Land und Stadt

Seiteinteilung
Freitag den 24. Mai 1929:
 9 Uhr: Beendigung des Auftriebes der Anstaltungsstiere.
 9-12 Uhr: Vorprüfung der Anstaltungsstiere.
 13-14 Uhr: Eröffnung der Schau.
 14 Uhr: Beginn der Richterstätigkeit.
Sonabend den 25. Mai 1929:
 8 Uhr: Einlaß.
 9 1/2 Uhr: Richter der Familien und Sammlungen.
 13-14 Uhr: Zugleistungsprüfung.
 14-16 Uhr: Vorführung der prämierten Tiere, Familien und Sammlungen.
 20 Uhr: Gemütliches Beisammensein und Ball im „Kaiserhof“, Kutscherstraße
Sonntag den 26. Mai 1929:
 8 Uhr: Einlaß.
 10-12 Uhr: Probemessen.
 14-16 Uhr: Vorführung der prämierten Tiere, Familien und Sammlungen.

Ratgeber für Eheleute
 und solche, die es werden wollen
 sind:
 Luise Otto: Vorbeugen, nicht abtreiben! 0.80
 Dr. Max Godann: Geschlecht und Liebe 7.50
 — Die Kunst des Liebesverkehrs . . . 0.40
 — Bringt uns wirklich der Klapperstorch? 0.60
 Magnus Hirschfeld, Rich. Linjer: Empfängnisverhütung, Mittel u. Methoden 1.25
 Maria Winter: Abtreibung und Verhütung der Schwangerschaft . . . 0.50
 Hillein: Segen den Gebärgang . . . 3.50
 Lindieh und Evans: Die Kameradschaftslehre 8.50
 Dr. Th. van de Velde: Die vollkommene Ehe 10.50
 Die Abneigung in der Ehe 10.50
 Die Erotik in der Ehe 5.00
 Sämtlich zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
 Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Reichsbanner-Einheitsanzüge
 vorschriftsmässig
Gebr. Sklarek, Berlin
 Generalvertreter **C. Lecker, Tischlerbrücke 33**
 Ortsgruppen werden auf Wunsch besucht und gleich beliefert
Stoffe in allen Farben und Preislagen zu haben

lungen unter verschlossenen Türen. Der Bund fordert von der preussischen Staatsregierung und von den ihm nahestehenden Abgeordneten des Preussischen Landtags, daß sie jedes Konforbat ablehnen. Vor Abschluß von irgendwelchen Verträgen mit den Kirchen ist in jedem Falle die Offenlegung ihrer Vermögensverhältnisse zu erzwingen.

Der nächste Bundesstag 1930 soll in Erfurt stattfinden. Eine Neuwahl bestätigt im wesentlichen die alte Bundesleitung: Linke als Vorsitzenden, Bittcher als Geschäftsführer, Gähde, Faust, Gaffner, Frau Röder und Borich als Beisitzer.

Dritter Verhandlungstag.
Der dritte Tag war der Arbeit der Lehrer im Bunde, die sich zu pädagogischen Fachgruppen zusammengeschlossen haben, gewidmet. Die Tätigkeit dieser Fachgruppen ist deshalb so bedeutungsvoll, weil die praktische Durchführung der grundsätzlichen Forderungen, die der Bund in seinen programmatischen Beschlüssen während der Tagung aufgestellt hat, doch zum größten und bedeutendsten Teile in der Schule liegt. Die Berichte der einzelnen Fachgruppen, der Geschichts- und der Literaturkommission zeigten denn auch, daß im vergangenen Geschäftsjahr ein Schritt vorwärts getan ist auf dem Wege zur Realisierung der Schule, die der Bund erstrebt.

In allen Bezirksgruppen werden Schulungskurse abgehalten, in denen alle Fragen moderner Erziehung behandelt werden. Lehrpläne für den Geschichts-, Richtlinien für den Lebenskunde- und Deutschunterricht, ein Rechenbuch auf marxistischer Grundlage, ein Geschichtsbuch für Lehrende an weltlichen Schulen, ein Lieberbuch, eine ausgezeichnete Gedichtsammlung, dazu eine vorzüglich zusammengestellte Jugendbibliothek: von ungefähr 30 Leihbüchern sind geschaffen worden oder finden sich in Vorbereitung. Sogar im Rundfunk wird durch Jugendstunden, durch Vorträge für Eltern und durch Lehrproben für die weltliche Schule gearbeitet.

Aus der langen und lebhaften Aussprache empfangen die Teilnehmer eine Fülle neuer und wertvoller Anregungen für die Arbeit am innern Ausbau der weltlichen Schule und die Ueberzeugung, daß die weltliche Schule in immer stärkerem Maße Wegbereiterin einer neuen Gesellschaft wird.

Reichskonferenz der Jungsozialisten

Pfingsten fand in Hannover die Reichskonferenz der Jungsozialisten statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat des Sekretärs der Internationale Friedrich Adler über „Jugend und Internationale“.

Adler untersuchte die Ursachen des Verfalls der Internationale während des Krieges. Die Erklärung des kommunistischen Manifestes, daß die Arbeiter kein Vaterland hätten, sei aus der Rechtslosigkeit der Proletarier von 1847 heraus zu verstehen. Seit jener Zeit habe sich jedoch die Lage der Arbeiterklasse geändert. Die internationale Bestimmung sei der Arbeiterklasse nicht angehoren. Sie müßte von ihr erarbeitet werden. In der internationalen Politik habe die Frage, wie die Arbeiterklasse den Frieden erhalten könne, immer eine große Rolle gespielt. Bereits vor dem Kriege sei sich die Internationale einig gewesen in dem Willen, jeden Krieg zu bekämpfen. Es habe jedoch an einem eindeutigen politischen Programm der Internationale gefehlt. Heute sei es notwendig, das kriegerische Prinzip der Internationale in die Praxis umzusetzen. Die Alternative im Kriegsfall könne weder heißen: Landesverteidigung um jeden Preis, noch Landesverteidigung unter keinen Umständen. Vielmehr sei zwischen der Landespolitik und der Politik der Internationale zu wählen. Auch Marx' Idee sei nicht die Kriegsdienstverweigerung um jeden Preis gewesen. Marx habe immer gefragt, durch welche Handlungsmethode die Demokratie und der Fortschritt Europas am besten gefördert werden könnten. Nach dieser Richtschnur habe er entschieden.

Ein neuer Weltkrieg müsse unter allen Umständen vom Proletariat geschlossen bekämpft werden. Doch gebe es daneben auch noch lokale Kriegsmöglichkeiten. Hier müßte die Entscheidung über die Haltung der Sozialisten in jedem Falle besonders geregelt werden. Als beispielsweise die Vorhänge in den deutschösterreichischen Eingefallen seien, hätten die österreichischen Sozialisten nicht den Dienst verweigern können. Unter allen Umständen stehe über der Landesverteidigung die große Pflicht der Menschheitsverteidigung.

Im Verlauf der geschäftlichen Beratungen der Konferenz wurden die bisherige Reichsleitung und der Reichsausschuß wiedergewählt.

Grober Anflug

Vom 21. bis 23. Mai findet in Stuttgart eine Veranstaltung statt, der man den Reiz einer gewissen Originalität nicht absprechen kann. Ein jetzt in Stuttgart als Schriftsteller lebender früherer Missionar namens Gregor Gog, Herausgeber der Zeitschrift „Der Kunde“ und Wortführer einer „Bruderschaft der Vagabunden“, hat für diese Tage zu einem „Vagabundentreffen“ in Stuttgart aufgerufen. Man sieht nicht ganz klar, ob die romantische Verlogenheit einiger Literaturbohemien, ob christlich-humanitärer Eifer von der Art eines Vobelschwings oder gar einer der vielen Schleichwege bolschewistischer Propaganda hinter dieser neuartigen Bewegung steck. Denn man von dem Gedanken absteht, daß sie lediglich eine geschäftliche Spekulation auf die Sensationslust der Zeit sein könnte, der immer etwas Pikantes geboten werden muß, um überhaupt Aufmerksamkeit zu erwecken.

Auf jeden Fall hat Herr Gog seine Veranstaltung nicht ungeschickt aufgezogen. Er hat einige Leute von Wert, die er „Alte Meister der Landstraße“ nennt, wie Anut Samjun und Magim Gorli, ferner Alfons Jacquet, Norbert Jacques, Sinclair Lewis, Max Bölg u. a. dazu eingeladen und eine nicht uninteressante Tagesordnung aufgestellt. Unter den Referenten findet man Namen wie den Dichter Heinrich Lersch und Professor Theodor Lessing aus Hannover. Herr Gog selbst hat sich vorbereitet, das Programm der Bruderschaft der Vagabunden zu entwickeln. Als „Ziele“ der Bewegung hat er bereits bekanntgegeben: Anerkennung eines vagabundischen Schicksals innerhalb der Gesellschaft, Befreiung der latenten Kräfte in Wandstreichern, Kunden und Vagabunden zum eignen Wohl und zum Wohle der Gesellschaft, Schaffung von Kundenbergen, die wirklich Herbergen sind. Als „Zweck“ bezeichnet er: die Erweckung der künstlerischen Kräfte in den Vagabunden, die Erweckung des Verständnisses der Vagabunden für Ursachen der allgemeinen Gesellschaftsordnung.

Diese Formulierung könnte den Anschein erwecken, als wenn die Eingliederung der Vagabunden in diese Gesellschaftsordnung und damit ihre Befreiung aus dem Vagabundenschicksal, in das sie durch irgendeine Tüde verschlagen wurden, angestrebt würde. Dem widerspricht jedoch der Inhalt der von Gog herausgegebenen Zeitschrift. Die darin veröffentlichten Beiträge sprechen von schärfsten Angriffen auf Staat, Gesellschaft und Kirche und wenn man sie nach einer der herrschenden Parteiauffassungen kennzeichnen will, so kann man sie nur bolschewistisch nennen, wenn auch vielleicht nur im gefühlsmäßigen und nicht im politisch-programmatischen Sinne. Da die Zeit der alten Handwerksbruderschaften romantik heute endgültig vorbei ist und da es einen einheitlichen „Stand“ der Kunden nicht gibt, so ist es natürlich verfehlt, von Forderungen zu sprechen, die vom Standpunkt der Kunden aus an die Gesellschaft gerichtet werden müßten.

Die beste Vertretung ihrer „Interessen“ wäre auf jeden Fall, sie von dem „Schicksal“, ein Kunde zu sein, so halb und so dauernd als möglich zu befreien. Daran scheint Gog und seinen Freunden, an die in jedem Landstreicher einen Peter Heile sehen möchten, am wenigsten gelegen zu sein, sonst würden sie sich kaum so sehr darum bemühen, um die Opfer der Landstraße so etwas wie ein organisatorisches Band zu schlingen.

Weltausstellung in Barcelona

Am Montag fand die feierliche Eröffnung der spanischen Weltausstellung in Barcelona statt. Die Festungsbatterien und die Geschütze der etwa fünfzig im Hafen vor Anker liegenden spanischen und fremden Kriegsschiffe feuerten Ehrensalute ab. Primo de Rivera, der Bürgermeister von Barcelona und der Direktor der Ausstellung hielten Festansprachen. Am Abend fand ein Festessen statt, bei dem der König eine Rede hielt, in der er die Bedeutung des Tages für die spanische Geschichte hervorhob. Die Regierung kündigte an, daß auf Wunsch des Königs der normale Zustand an den Universitäten bald wieder hergestellt werden soll und die geschlossenen Schulen ihre Tore zum Wintersemester wieder öffnen würden.

Ueber die Geschichte und Bedeutung der Ausstellung sei folgendes gesagt: Vor etwa 15 Jahren tauchte in Barcelona zum ersten Male der Plan auf, am Festungsberg einen neuen Stadtpark anzulegen und dort eine internationale Ausstellung vorzubereiten, die ursprünglich als internationale Elektrizitätsschau gedacht war. Zwölf Jahre lang kam die Verwirklichung dieser Idee nicht vorwärts. Unter der Hand ist dann aber aus der geplanten Elektrizitätsschau viel mehr geworden: Einmal eine spanische Kunst- und Sportschau und sodann eine internationale Industrieausstellung der verschiedensten Zweige. Spanien will inmitten der starken internationalen Beteiligung zeigen, daß es heute auch industriell einen Weltbewerb mit den führenden Weltmächten nicht mehr fürchtet. In zwölf großen Industrie-

pavillons tritt die spanische Industrie der mit ihr in den Pavillons vereinigten ausländischen gegenüber.

Dreißig ausländische Staaten nehmen an der Ausstellung mit ihren Erzeugnissen teil, und neun dieser Staaten, nämlich Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Rumänien, Ungarn, Dänemark, Schweden und Norwegen, sind außerdem noch mit eignen Repräsentationspavillons vertreten. Die Ausstellung ist zur Eröffnung im ganzen noch erheblich weiter zurück als die von Sevilla. Daher wurde zunächst nur der Nationalpalast und das spanische Dorf sowie das Stadion eingeweiht. Nichtsdestoweniger bietet schon heute die Ausstellung dank ihres terrassenförmigen Aufbaues einen imposanten Anblick.

Deutschland ist auf der Ausstellung vertreten in acht der spanischen Pavillons, die für die industrielle Auslandsbeteiligung mitbestimmt sind, mit etwa 200 industriellen Firmen. Außerdem hat es noch einen repräsentativen Pavillon von 60 Meter Länge und nur 3 Meter Höhe errichtet. Mit ganz flachem Dach, aus Marmor, Stein, Eisen und Glas. Ein Muster strenger, schlichter Linienführung.

Die deutschen Industriestände in den acht Pavillons sind alle einheitlich weiß gehalten mit schwarzer Beschriftung. Außerdem ist das Prinzip der Gruppenvereinigung zum ersten Male versucht und erfolgreich durchgeführt worden. Der deutsche Pavillon und die deutschen Stände können erst am 27. Mai offiziell eröffnet werden.

Der Bock zum Gärtner gemacht

Auf Seiten der Gegner der Arbeitslosenversicherung hat sich nun auch ein Arbeitsamtsvorsitzender zum Bocke gemeldet. So veröffentlichte in der Zeitschrift „Arbeit und Beruf“ der Vorsitzende des Arbeitsamts Stolp einen Aufsatz, der der Reichspressen so gut gefällt, daß er von ihr fast wortwörtlich abgedruckt wird.

Der stolper Arbeitsamtsvorsitzende tut in das Horn der Arbeitgebervereinigung. Auch er spricht davon, daß die Weitausdehnung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes dem Mißbrauch der Unterstützung Tür und Tor geöffnet habe. Er behauptet z. B., es sei kein Ausnahmefall, wenn in den Ortschaften diejenigen Maurer, die die Erntearbeit abgelehnt hätten, heute eine erheblich größere Unterstützung bezögen als die, die sie geleistet hätten. Man könne es deshalb dem arbeitswilligen Teile nicht verdenken, wenn er schon jetzt im Arbeitsamt erkläre, daß ihm dies im nächsten Jahre nicht wieder passieren werde. Kleine Bauunternehmer auf dem Lande meldeten heute vielfach ihr Gewerbe ab und auf den Namen ihrer Frau an, bei der sie als Arbeitnehmer sich beschäftigen ließen, während sie in Wirklichkeit nach wie vor Leiter des Geschäftes seien. Die reiflose Befreiung der Bedürftigkeitsprüfung habe zu eigenartigen Blüten geführt. Söhne und Töchter der wohlhabendsten Kreise einer Stadt bezögen Arbeitslosenunterstützung. Die kleinen Bauern wendeten alle Mittel an, um ihre Söhne in den Genuss der Unterstützung zu bringen. Die Bauernsöhne quartierten sich bei den Nachbarn ein, um darzutun, daß sie nicht mehr in der Wirtschaft ihres Vaters wohnen, usw. usw.

Erfreulich, daß sich endlich einmal einer gemeldet hat, der zum Teil mit positiven Angaben aufwartet. Der Vorstand der Reichsanstalt hat die Pflicht, die Behauptung des stolper Arbeitsamtsvorsitzenden sofort und schärfstens nach zu prüfen; denn, wie sein Hinweis auf die Verschlechterung der Unterstützung durch vorübergehende Erntearbeit von Arbeitslosen zeigt, liegen die Irrtümer nicht in der Arbeitslosenversicherung, sondern auf der Seite des Arbeitsamtsleiters. Allem Anschein nach hatte er nicht die Fähigkeit oder nicht die Kraft, das Gesetz richtig anzuwenden und durchzuführen. Es spricht lang und breit über Scheinarbeitsverträge. Der Erlaß des Prääsidenten der Reichsanstalt, der vor kurzem herausgekommen ist, betont ausdrücklich, daß Scheinarbeitsverhältnisse niemals eine Unwartschaftheit erfüllen. Irrtümlich bewilligte Unterstützung ist sofort zu entziehen und der gezahlte Betrag ist zurückzufordern, wenn nachträglich eine Scheinbeschäftigung festgestellt wird. Verdacht, daß es sich nur um Scheinarbeit handelt, kann insbesondere bestehen, wenn Arbeitsverhältnisse zwischen Verwandten eingegangen werden und wenn bisher selbständige Kleinunternehmer als Arbeitnehmer bei andern Kleinunternehmern beobachtet werden. Ein tüchtiger Arbeitsamtsvorsitzender hätte also schon bisher die Möglichkeit, zuzupacken. In Stolp scheint ein Bock Gärtner gewesen zu sein.

Wunderheilen-Vorschläge abgelehnt

Genf, 22. Mai. Den Mitgliedern des Völkerverbundesrats ist inzwischen der Bericht des Dreierausschusses für Wunderheilenfragen zugegangen. Der Bericht ist außerordentlich umfangreich. Ihm sind die 16 Denkschriften der einzelnen Regierungen beigelegt.

Die Vorschläge Deutschlands, und zwar insbesondere der Antrag auf Einsetzung eines Studienausschusses zur Prüfung des Gedankens einer Wundheilkommission beim Völkerverbund ist von der Dreierkommission mit einer kurzen Begründung grundsätzlich abgelehnt worden. Der Ausschuß hat sich auf den Standpunkt der minderheitenfeindlichen Regierungen gestellt.

Fürstendebatte in Sofia

Der bulgarische Ministerpräsident richtete an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien — der in Deutschland lebt — anlässlich der 50jährigen Staatsfeier ein Telegramm, das innerhalb der linken Oppositionsparteien einen ungeheuren Entrüstungssturm hervorgerufen hat.

Die sozialistische Sobranje-Fraktion benutzte die erste Gelegenheit, den Ministerpräsidenten wegen dieses Telegramms zu interpellieren. Sie ließ u. a. fragen, wer den Ministerpräsidenten beauftragt habe, namens des bulgarischen Volkes ein verächtliches Telegramm an den Kaiser zu richten, dessen katastrophale Politik Bulgarien an den Abgrund zu rühre, dessen katastrophale Politik Bulgarien an den Abgrund zu rühre habe. Weder eine Regierung noch sonst jemand, der den Gefühlen des Volkes Rechnung trage, könne und dürfe mit einem dergleichen Baren in Verbindung treten.

In gewundenen Worten erklärte der Ministerpräsident Ciaptschew, daß sein Schritt nicht mehr als ein „Akt der Höflichkeit und menschlichen Empfindens“ darstelle. Ferdinand, der seine besten Kräfte dem bulgarischen Volke geopfert habe, könne nicht teilnahmslos zu den jetzigen Bedenklichkeiten stehen, zumal sein Sohn das heutige Bulgarien beherrsche. Im Jahre 1918 habe Ferdinand freiwillig abgedankt, was er (Ciaptschew) als damaliger Minister am besten wisse. Von einer Verjagung könne nicht die Rede sein.

Hier hielt ihm der Sozialist Pastuchow entgegen, daß Ferdinand sich lange gemeyert habe, abzudanken, und erst dem Zwange gewichen sei. Wörtlich erklärte der sozialistische Sprecher dann: „Wir wollen mit unsern Nachbarn in Frieden leben und sie nicht aufs neue reizen und berürzern. Wir Sozialisten werden aber niemals die Unvernünftigkeiten Ferdinands verzeihen.“

Freispruch in der Explosionsaffäre

Das furchtbare Explosionsunglück in dem Arsenal von Sofia, dem 30 Tote zum Opfer fielen, hatte jetzt sein Nachspiel. Die angeklagten Offiziere des Arsenals wurden von dem Militärgericht freigesprochen. Ihre Schuld an der Katastrophe war angeblich nicht nachzuweisen.

Die sozialistische Presse greift diesen Freispruch erbittert an. Er bedeute eine Verhöhnung der hingemordeten Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Hinterbliebenen.

Englische Sicherungen in Kanton

Die bevorstehende Einnahme von Kanton durch die Kwangsi-Truppen, die am Donnerstag mit aller Bestimmtheit vor sich gehen soll, hat den britischen Behörden des Ausländerviertels von Kanton Anlaß zu weitgehenden Schutz- und Verteidigungsmassregeln gegeben. Es wurden starke Kontingente britischer Marineinfanterie gelandet, die sofort mit der Errichtung von Verteidigungsstellungen an der Grenze des Konzessionsgebietes begonnen haben. Sämtliche Zugänge von Waren zur ausländischen Siedlung wurden geschlossen; außerdem ist eine permanente militärische Bewachung eingesetzt worden.

Wie aus guter Quelle verlautet, haben die Kwangsi-Truppen am Montag vorübergehend die Stadt Tatschan eingenommen, mußten aber infolge des Eintreffens von nationalistischen Verstärkungen ihre Stellung wieder aufgeben.

Verhaftungen in Jugoslawien

Im Auftrag der jugoslawischen Regierung wurden während der Pfingstfeiertage in Serbien und Kroatien nicht weniger als 65 angeblich „Verdächtige“ verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Warum die Verhaftungen in Wirklichkeit erfolgten, ist weder der Öffentlichkeit noch den betroffenen Personen bekannt. Der demokratische Parteiführer Tribitschewitsch ist vorläufig in dem Dorfe Brus in einem Privathaus interniert. Er wird von mehreren Polizeibeamten streng bewacht.

Notizen

Keine Ausweisung. Der Beschwerde des Berliner Korrespondenten der bolschewistischen „Pravda“ gegen seine Ausweisung wird stattgegeben werden, so daß die Ausweisung nicht erfolgt. Die Ausweisung war vom Berliner Polizeipräsidenten beantragt worden, weil der Korrespondent in dem Verdacht stand, den Moskauer Zeitungen die verlogenen Meldungen geliefert zu haben.

Tarifkonflikt im Holzgewerbe. Im Holzgewerbe ist es bei den Mantelvertragsverhandlungen in Folge des Streites über die Regelung der Lehrlingsverhältnisse zu einem Konflikt gekommen. Die Arbeitgeber haben den Mantelvertrag abgelehnt. Die Einladungen zu den am Donnerstag stattfindenden Lohnverhandlungen blieben jedoch bestehen.

50 000 Textilarbeiter vor der Ausperrung. Der Verband der schlesischen Textilindustriellen kündigt jetzt die Gesamtpersperrung in der schlesischen Textilindustrie auf den 25. Mai an. Von dieser Maßnahme werden etwa 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

Leon Stums Mandat angefochten. Die Wahl des sozialistischen Parteiführers Leon Stum zum Vertreter des Kantons Narbonne im Generalrat des französischen Parlamentes wurde von den Rechtsparteien angefochten worden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müßte Stum entweder in Narbonne wohnhaft oder zur indirekten Steuer beanlagt sein, was nicht der Fall ist.

Maibetten in Frankreich. Am Donnerstag wurden in Paris Kammer und Senat wieder zusammengetreten. Die Sozialisten und die Radikalen haben neben den kommunistischen Interpellationen über die Massenverhaftungen vor dem 1. Mai eingebracht. Der Innenminister wünscht die Vertagung der Diskussion, während die Linksparteien auf deren Dringlichkeit bestehen. Es ist deshalb ein Zusammenstoß zwischen Regierung und Opposition zu erwarten.

Anklage gegen die Kemal-Attentäter. Die Stambuler Staatsanwaltschaft erhob gegen eine Frau Hanum un vier Männer wegen eines angeblich verübten Attentats auf Kemal-Pascha Anklage wegen Hochverrats. In der Anklage heißt es, die Untersuchung habe ergeben, daß das Attentat von politischen Gehirnwäscher einer auswärtigen Macht angezettelt worden ist. Als Attentäter wies u. a. der englische Hauptmann Wolfer bezeichnet.

Rote Bahnen zum Vortag!

Bahnen , mit eingedrucktem S.P.D.-Abzeichen, reintonnendes Schiffsflaggentuch, Größe 100x150 cm	13.75
Handbahnen , Größe 72x160 cm, Schiffsflaggentuch	4.25
Größe 100x200 cm, Schiffsflaggentuch	7.75
Größe 150x300 cm, Schiffsflaggentuch	17.65
Größe 80x150 cm, Baumwolle	2.00
Größe 80x150 cm, Baumwolle	2.25
Größe 120x200 cm, Baumwolle	4.50
Größe 120x300 cm, Baumwolle	6.85
Größe 40x60 cm, mit Stod	0.75
Größe 50x80 cm, mit Stod	1.25
Bahnenstangen , 2 1/2 Meter lang, Durchmesser 25 mm	1.90
3 Meter lang, Durchmesser 30 mm	3.75
S.P.D.-Abzeichen zum Aufnähen, 20 cm	2.25
zum Aufnähen, 40 cm	3.75
zum Aufnähen, 60 cm	7.50
zum Aufnähen, gedruckt	3.15
Rote Bahnenquarten	Stück 1.15
Rote Bahnenstange	Meter 0.65
Reinwohnenes Schiffsflaggentuch	Meter 3.50
Baumwolle	Meter 1.50

Die Biene Waren-Vertriebsstelle der Sozialistischen Arbeiter-Jugend
Magdeburg, Regierungstr. 1, II.

Stadttheater

Donnerstag, 23. Mai, 20 bis 22.30 — 5. Abend
S L Y
Die Legende vom wiederverweideten Schläfer
Freitag, 24. Mai, 20 u. 22 Uhr — 6. Abend
X Y Z
Mittwoch, 22. Mai, 19.30 Uhr — 1. Abd.
Einmaliges Gastspiel
Kammersänger Leo Schützendorf, Beritta Figaro Hochzeit, Sigaro Schützendorf
Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen
Sonntag, 25. Mai, 20.11.
Zum letzten Male! Arm wie eine Kirchenmaus
Sonntag, 26. Mai, 20.11.
Das große Abc
Donnerstag, 23. Mai, 20.11., Bühnenvolksb. (D. u. E.) Das große Abc.

Wenig getragene und gut erhaltene Anzüge aller Art, auch Hemden, einzelne Jacken, Hosen, Westen usw. in verschiedenen Größen und Farben, Teil sehr neu, kaufen Sie gut u. billig bei **H. Horowitz** GutsMuths-Str. 37, I. Große Auswahl.

Anzüge

und Sommer-Mäntel, wasserd. Mäntel
Abonnement getragen und neu, preiswert
J. Büscher
Breiter Weg 189, 190, I.

Fahrrad 20 Mark
Wahnhut, in Schlags
15 St. John, Pappel-
bagstraße 3, II

Begleitungsveranstaltung

Erntedankfest
3 Damenlieder
2, 3 und 5 Part
20 Herrenlieder
15 bis 5 Part
30 Frauenlieder
Kochbücher
Karten, Plakate,
Kugeln etc.
Spottbillig verkauft
Voigt, Finsterstr. 19
Am 24. Mai 1929 von
10 Uhr vorwärts an
findet in unserem Hand-
bureau hier — Eintritte
des Saalbesuchers —
öffentliche Versteigerung
von Saalbesuchern
Reichsbahndirektion
Magdeburg.

Leset die Frauenwelt!

Grundstücks- und Wohnungsmarkt
I. Herr G. G. G. G.
Groschen - Saalbesuch
1929, auch in Saalbesuch
informieren. E. G. G.
a. 31563 a. d. Saalbesuch.
Köhl, Zimmer zu verm.
Schultheißenstraße 7, II.

Aufforderung zur Zeichnung

auf

7% Anleihe des Deutschen Reichs von 1929

Das Reich begibt eine 7% Anleihe bis zum Betrage von RM. 800 000 000 auf Grund der Kreditermächtigung des Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltplans für das Rechnungsjahr 1929 und bis zu dessen Inkrafttreten, des Gesetzes über die vorläufige Regelung des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1929.
Die Anleihe ist eingeteilt in Abschnitte zu RM. 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1929; der erste Zinsschein wird am 2. Januar 1930 fällig.
Wenn die Anleihe nicht am 1. Januar 1934 zum 1. Juli 1934 gekündigt wird, so wird sie vom 1. Juli 1935 an jährlich in Höhe von 10 vom Hundert des ursprünglichen Nennbetrages durch Auslösung getilgt. Die Auslosungen werden im Januar jedes Jahres vorgenommen, erstmalig im Januar 1935. Die ausgelosten Schuldverschreibungen werden von dem auf die Auslösung folgenden 1. Juli an zum Nennwert eingelöst. Die erste Einlösung der ausgelosten Stücke findet demgemäß zum 1. Juli 1935, die letzte zum 1. Juli 1944 statt; in diesem Zeitraum ist eine verstärkte Tilgung oder eine Gesamtliquidation der Anleihe ausgeschlossen. Die Auslosungen werden in der Weise bewirkt, daß jährlich eine der Ziffern 0-9 gezogen wird; als ausgelöst gelten aus jedem Wertabschnitt alle Schuldverschreibungen, deren Nummern in der Einerstelle die gezogene Ziffer haben. Der Besitzer von 10 Stücken desselben Wertabschnitts mit 10 verschiedenen Endziffern hat hiernach die Gewähr einer gleichmäßigen Auslösung in den 10 Tilgungsjahren. Schuldbeeinträchtigungen nehmen an der Auslösung in der gleichen Weise wie die Stücke der Anleihe teil.

- Die Anleihe ist befreit von
1. der Vermögenssteuer,
 2. der Erbschaftsteuer, soweit es sich um vom Erblasser selbstgezeichnete Anleihen handelt,
 3. der Einkommensteuer bezüglich der Zinsen und sonstigen Erträge,
 4. Ein Steuerabzug vom Kapitalertrag findet nicht statt (Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 17. Mai 1929 — S 1911 — 651 —).

Die Anleihe wird bis zum Gesamtbetrage von RM. 800 000 000 unter den nachfolgenden Bedingungen zur Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

Der Zeichnungspreis beträgt **99%** unter Verrechnung von Stückzinsen.
Die Vorkaufsteuer wird weder für die Zeichnungen bei der Reichsbank oder den Annahmestellen noch für die Zeichnungen bei den übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften erhoben (Verfügung des Reichsministers der Finanzen vom 17. Mai 1929 — S 5140 — 657 —).
Zeichnungen werden in der Zeit **vom 24. bis 31. Mai 1929**

bei der Zeichnungs-Abteilung der Reichsbank Berlin, Breite Str. 8/9 (Postanschrift: Berlin SW 111), bei allen Reichsbankfilialen mit Kasseneinrichtung und bei sämtlichen nachfolgend bezeichneten Annahmestellen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Auch können Zeichnungen bei allen übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften angebracht werden. Hinsichtlich der Lieferung der Stücke und der Zahlung des Zeichnungspreises entstehen Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Zeichner und der Stelle, welcher er seine Zeichnung unmittelbar übergeben hat. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Stellen überlassen, welche die Zeichnungen entgegengenommen haben.

Gezeichnete Beträge gelten in dem Umfang als zugeteilt, als sie vor Zeichnungsschluß bezahlt worden sind.
Auf Antrag kann die gezeichnete Anleihe auch in das Reichsschuld-
buch eingetragen werden.

Anmeldungen auf Schuldbeeinträchtigungen sowie auf Stücke mit Sperrverpflichtung bis zum 2. Januar 1930 werden bei der Zuteilung vorzugsweise berücksichtigt werden.
Die Bezahlung der zugeteilten Beträge hat mit 40% in der Zeit bis zum 8. Juni 1929,

mit weiteren 30% in der Zeit bis zum 5. Juli 1929,
mit verbleibenden 30% in der Zeit bis zum 5. August 1929.

Bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnung entgegengenommen hat, zu erfolgen. Teilzahlungen vor diesen Terminen und jederzeitige Vollzahlung sind zulässig. Bei allen Teilzahlungen werden nur durch 100 teilbare Nennbeträge abgerechnet.
Die Zeichner erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Ausgabe der Stücke durch die Stellen, welche die Zeichnungen entgegengenommen haben, erfolgt.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der anderen Zeichner verträglich erscheint.
Mit Lieferung der Stücke wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Juli 1929 begonnen werden.

Die 7% Reichsanleihe 1929 wird alsbald nach ihrem Erscheinen an den deutschen Börsen eingeführt werden.
Die Schuldverschreibungen sind als verbrieftete Schuldverschreibungen des Reiches gemäß § 1507 A.G.B. mündelsicher.
Die Zulassung der 7% Reichsanleihe 1929 im Lombardverkehr der Reichsbank gemäß § 21 Ziffer 3 Absatz 2 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 wird beantragt werden.

Berlin, den 17. Mai 1929.

Der Reichsminister der Finanzen

Dr. Hilferding.

Verzeichnis der Annahmestellen

Berlin: Reichsbank (Zeichnungs-Abteilung, Breite Straße 8/9). — Preussische Staatsbank (Zeichnungs-Abteilung). — Berliner Handels-Gesellschaft. — Reichsbank. — Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft. — Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Deutsche Bank. — Deutsche Girozentrale. — Deutsche Kommunalsbank. — Deutsche Landesbankzentrale Aktiengesellschaft. — Direktion der Diskont-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — F. Dreyfus & Co. — G. H. G. & Co. — Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — H. W. Krause & Co., Bankgesellschaft, Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Mendelssohn & Co. — Preussische Zentralgenossenschaftskasse. — Reichs-Kredit-Gesellschaft, Aktiengesellschaft. — Bank der Arbeiter, Angehörigen und Beamten A.-G. — Augsburg-Friedrich Schmidt & Co. — Bamberg: A. E. Wasser-mann. — Braunschweig: Braunschweigische Staatsbank (Reichshausanstalt). — Bremen: A. F. Schröder, Bank, Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Breslau: Eichhorn & Co. — E. Geimann. — Chemnitz: Baher & Geinze. — Dessau: Anhalt-Deutscher Landesbank in Dessau. — Dresden: Gebr. Arnhold. — Säch-sische Staatsbank. — Boubi & Maron. — Philipp Elmeyer. — E. Matersdorff. — Düsseldorf: Warmer Bank-Verein Hinzberg, Fischer & Comp., Kommanditgesellschaft auf Aktien. — A. Simons & Co. — Essen: Simon Girshland. — Frankfurt a. M.: Gebr. Wey-mann. — Deutsche Effekten- und Wechsel-bank. — Lincoln Penny Oppenheimer. — Lazard Epeyer-Gliffen, Kommanditgesellschaft sowie alle deutschen Zweiganstalten obiger Firmen u. die der Deutschen Girozentrale — Deutschen Kommunal-bank — und der Deutschen Landesbankzentrale A. G. angeschlossenen Girozentralen und Landesbanken.

Als offizielle Annahmestellen in Magdeburg kommen hiernach in Frage:
Reichsbank. — Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Filiale Magdeburg. — Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Niederlassung Magdeburg. — Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Filiale Magdeburg. — Deutsche Bank, Filiale Magdeburg. — Direktion der Diskont-Gesellschaft, Filiale Magdeburg. — Mitteldeutsche Landesbank — Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt. — F. A. Neubauer. — Zuckerswerdt & Weuhsel.

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkhunde“.

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 23. Mai, 12.30: Für den Landwirt. • 15.30: Dr. Hartmann: Vom unbetonten Gastge. (Bei Gelegenheit der Tagung der Goethe-Gesellschaft in Weimar.) • 16: Reich. Schornle: Waffengeschichte Kuria. • 16.30: G. Krenz: Vortrag und Gedichte: 2. Kurs. • 17: Volks- und Kinderlieder. Räte Friedrich (Sopran), A. Rodrich (Fagot). • 17.30: Klavierkonzerte. Prof. Reih. • 18.10: Min. Rat Dr. Wagner: Der Rechnungshof des Deutschen Reiches und seine Aufgaben. • 18.35: Dr. P. Scholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. (In Deutschl.) • 19: P. Reibheim: Kunst, Gehirne und Mode. (Neu Deutschl.) • 19.30: Bürgermeister August Carlitzburg: Aufsätze und Aufgaben der Berliner Bezirksvereine. • 20: Gedichte: „Hohelied langt Wasser“. Dorothea in drei Teilen. Musik von Leo Mittler. Dirig.: A. Gutt-Graubner. Berl.: Professorin Marie, Beerd. Gehirne, Musik-
lehrer, Domini Gaudenberg, Bibliothekar, G. H. H. Lehrer, Blumher, Wirt zum Goldenen Schenke, August Strampel; Frau von Kalk, Hedwig, Graf Stahl, Jeronimusmeier; Jean Bastille, Kammerdiener, Sali, Hansbühler, Hofmeister, Diner, Regen, Bürger und Bürgermeister. Der erste Teil findet bei Domini Gaudenberg, der zweite Teil im Goldschmied „Zur fahrenden Bredel“, der dritte Teil auf einem Festsaal in der Nähe Wiens. • In der Folge: Bildband. • Danach: Tanzmusik. Ravelle Rembach. Gelangenslagen: B. Beiler (Bariton), Fagel: S. Seidenhofer. • In der Folge: Bildband.

Leipzig Wellenlänge (361,9 Mtr.)

Donnerstag, 23. Mai, 12: Schallplatten. • 14.15: Dr. Richter: Wenden zur wahren Geistes. • 16.30: Konzert. Leipzig. • 18.15: Sprechsaal. • 18.30: Danzig für Jünglinge. • 19: P. Reibheim: Kunst, Gehirne, Mode (Berlin). • 19.30: S. Jentsch: Beil. • 20: G. Hebertragung des Gastspiels der Reichsbank aus Berlin. • 22: Hauptkonzert.

Reichsbanner-Anzüge

in bekannt guter Ausführung zum Ausnahmepreis von **Mk. 3250**

Georg Schneider, Magdeburg-B.
Schönebecker Straße 35/36.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, meines guten Vaters, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Magdeburg-Reform, den 22. Mai 1929.

Minna Häfeler nebst Söhnen.

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die überaus reichen Kranzspenden und für das ehrenvolle Grabgeleit bei dem plötzlichen Hinscheiden meines lieben Sohnes Albert sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Kurfürstentstraße 7, der Firma O. Müller und seinen Kollegen unsern herzlichsten, innigsten Dank.

Besondere Dank Herrn Pastor Wittmann für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Magdeburg, den 22. Mai 1929.

Gustav Peters und Frau
Alwin Schiebel u. Frau geb. Peters

Feier der Volkshilfe
Lassen bei Anwesenheit
der Volkshilfe

Berichtigung.

Konjum-Verein

für Magdeburg u. Umgegend

— E. G. M. S. G. —

In der Bilanzperiode vom 7. Mai 1929 sind es geblieben:
Angehörigen durch Kündigung hat
7 — 197 Mitglieder.
Richard J. Präger, S. Kammer.

Verband der Faorikarbeiter des schlands

Verwaltung Magdeburg.

Ragun.

Am 12. d. M. hat unter Mitglied

Hermann Pieper

62 Jahre alt, an Herzschwäche.

Seine letzten Lebensjahre.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag den 23. Mai, nachm. 5 Uhr, in der Kapelle des St. Friedrichs-Haus.

Die Verwaltung.

Nach langem, schwerem Leiden verschied mein lieber Mann, unter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Enkel

Friedr. Peter

im 70. Lebensjahr.

Magdeburg-R., Postamtstr. 22.

Im Namen der Hinterbliebenen

Julie Peter

geb. Strube

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Freitag den 24. d. M., nachmittags 13.30, in der Kapelle des St. Friedrichs-Haus.

1561



PARTEITAG

der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

vom 26. bis 31. Mai 1929 in Magdeburg

Der 25. und 26. Mai in Magdeburg

Die feierliche Eröffnung des Sozialdemokratischen Parteitags erfolgt am Sonntag den 26. Mai, nachmittags 5 Uhr, in der Stadthalle. Die Tagesordnung für die Verhandlungen der folgenden Tage lautet:

1. Bericht des Parteivorstandes.
 - a) Allgemeines. Berichterstatter: Hans Vogel.
 - b) Rasse. Berichterstatter: Konrad Ludwig.
 2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Wilhelm Bock.
 3. Bericht der Wehrprogramm-Kommission. Berichterstatter: Wilhelm Dittmann.
 4. Bericht der Reichstagsfraktion. Berichterstatter: Dr. Breitscheid.
 5. Die Internationale. Berichterstatter Artur Grippien.
 6. Die Frau in Politik und Wirtschaft. Berichterstatterin: Marie Fuchaca.
 7. Arbeitersport und Sozialdemokratie. Berichterstatter: Karl Schred.
 8. Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission.
 9. Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung nicht erledigt sind.
- Dem Parteitag gehen voraus am

Sonntag den 25. Mai:

Vormittags 9 Uhr: Tagung des Parteivorstandes, Parteiaususses und der Kontrollkommission.

Nachmittags 2 Uhr: Tagung des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer im Schützenhaus.

Nachmittags 4 Uhr: Tagung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer im Schützenhaus.

Nachmittags 4 Uhr: Tagung des Vereins Arbeiterpreise im Café Brandt.

Ebenfalls am Sonnabend beginnt

Der Mitteldeutsche Jugendtag

Er wird veranstaltet von den Bezirken Mittelelbe, Leipzig, Halle, Braunschweig, Hannover, Brandenburg und Berlin der Sozialistischen Arbeiterjugend. Den Auftakt gibt eine internationale Rundgebung in der Stadthalle. Sie beginnt am Abend, um 8 Uhr.

Programm:

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit. (Von allen gesungen.)

Eröffnungsansprache. G. Dillenauer (Berlin).

Weltproletariat und Jugend. (Ansprachen deutscher und ausländischer Genossen.)

Bewegungsschör der Sozialistischen Arbeiterjugend Berlin.

Die Internationale. (Von allen gesungen.)

Der Veranstaltung schließt sich an ein

Fackelzug der Jugend und des Reichsbanners

Die Arbeiterjugend marschiert um 21.15 Uhr von der Stadthalle, Eberbrücke, Sternstraße, Breiter Weg zum Alten Markt. Auf dem Alten Markt wird eine Rundgebung veranstaltet. Dort werden die Fackeln gelöscht und der Zug löst sich auf.

Das Reichsbanner beteiligt sich an dieser Rundgebung in folgender Weise:

Abteilung Altstadt sammelt sich um 20 Uhr auf dem Fleischmarkt und marschiert über den Markt, Gr. Münzstraße, Otto-von-Guericke-Straße, mit der Spitze Haffelbachplatz zum Anschluß an den Umzug der Arbeiterjugend.

Neue Neustadt versammelt sich 20 Uhr vor dem „Wintergarten“ (Neuhaldensleber Straße) und marschiert über die Lüneburger, Gareisstraße, Staatsbürgerplatz, Erzberger-, Otto-von-Guericke-Straße, Anschluß an den Hauptzug.

Abteilung Köthensee schließt sich der Abteilung Neue Neustadt an.

Alte Neustadt versammelt sich 20 Uhr vor Winters Gesellschaftshaus und marschiert über Rogauer, Pionier-, Pfälzer-, Walter-Mathenau-, Erzberger-, Otto-von-Guericke-Straße, Anschluß an den Hauptzug.

Wilhelmstadt und **Diesdorf** versammeln sich 20 Uhr an der Kirche und marschieren über Anna-, Gr. Diesdorfer Straße, Spielgarten-, Kölner, Otto-von-Guericke-Straße, dort Anschluß an den Hauptzug.

Sudenburg versammelt sich um 20 Uhr vor dem „Eiskeller“ und marschiert über Halberstädter, Bahnhof-, Rolke- zur Otto-von-Guericke-Straße, dort Anschluß an den Hauptzug.

Lemsdorf und **Reform** versammeln sich 20 Uhr vor dem „Reinstedter Hof“ und marschieren über Königsdenk, Lemsdorfer Weg, Halberstädter, Bahnhof-, Rolke-, Otto-von-Guericke-Straße, Anschluß an den Hauptzug.

Buda, **Fermersleben**, **Salbte** und **Westerhüfen** vereinigen sich um 20 Uhr am Feuerwehr-Depot und marschieren über Schönebender, Stern-, Tauenzienstraße, dort Anschluß an den Hauptzug.

Friedrichstadt, **Werder**, **Cracau**, **Prester** vereinigen sich um 20 Uhr am Baumarkt und marschieren über die Brücken, Alter Markt, Gr. Münz-, Otto-von-Guericke-Straße, Anschluß an den Hauptzug.

Am Haffelbachplatz vereinigt sich das Reichsbanner mit dem Zuge der Arbeiterjugend. Sie marschieren gemeinsam den Breiten Weg bis zur Kreuzung Alter Markt. Während die Arbeiterjugend auf den Alten Markt marschieren, teilt sich das Reichsbanner in drei Gruppen.

Abteilung I: Altstadt, Friedrichstadt, Werder, Cracau usw., marschieren über den Alten Markt bis zum Fleisch-

markt. Dort Auflösung bzw. Abmarsch über die Brücken.

Abteilung II: Die Neustädter und Alte Neustädter Gruppe marschieren Breiter Weg, Staatsbürgerplatz zu den Standquartieren.

Abteilung III: a) Die Wilhelmstädter Gruppe marschieren Gr. Münz-, Kölner Straße zum Standquartier; b) die Budauer Gruppe marschieren Gr. Münz-, Otto-von-Guericke-Straße, Sternstraße zum Feuerwehr-Depot; c) die Sudenburger Gruppen I und II marschieren Gr. Münz-, Otto-von-Guericke-, Halberstädter Straße, Eiskellerplatz.

Der Mitteldeutsche Jugendtag findet seine Fortsetzung am

Sonntag den 26. Mai

in einer Morgenfeier im Stadttheater. Beginn 10 Uhr.

Programm:

Die Marceillaise. (Orchester.)

Die Warschawjanka. (Leipziger Jugendchor.)

Der arme Konrad. (Leipziger Jugendchor.) Vorspruch.

Dänischer Jugendmarsch. (Leipziger Jugendchor.)

Wedmi. (Leipziger Jugendchor.)

Genossen, zur Einheit. (Bewegungsschör der Sozialistischen Arbeiterjugend Berlin.)

Der Morgen, von Brüder. (Sprechchor der Sozialistischen Arbeiterjugend Magdeburg.)

Dem Morgenrot entgegen. (Von allen gesungen.)

Weitere Vormittagsveranstaltungen

Für die Parteitagssteilnehmer finden am Vormittag des 26. Mai ab 10 Uhr noch folgende Veranstaltungen statt:

„Konzerthaus“: Konzert des Philharmonischen Orchesters und des Arbeiter-Mandolinistenbundes. (100 Mitglieder.)

„Kristallpalast“: Auftreten der Vela-Reinik-Truppe (Berlin).

„Wilhelmspark“: Konzert im Saal und Garten. (Philharmonisches Orchester.)

„Hoffjäger“: Konzert im Garten (Orchester Hölzbarth), im Saale Vorführungen der Wanderratten Berlin.

„Nationalfestfale“: Konzert im Garten. (Philharmonisches Orchester.) Im Saale spielen die Wanderratten Berlin.

„Wilhelma“: Im Garten Konzert des Zentraltheater-Orchesters. Im Saale spielt der Alte Neustädter Mandolinenzverein.

Im „Höll“: Vorführung der Filme Freie Fahrt, Pressafilm. Außerdem zwei Lustspiele. —

Die große Demonstration

Sie beginnt am Sonntag nachmittag 14 Uhr. Die Aufstellung zu den Zügen geschieht nach folgendem Plane:

Gruppe I (Hauptzug):

Parteivorstand, Rote Falken (Kinderfreunde), Arbeiterjugend aller Bezirke bilden die Spitze des Hauptzugs. Aufstellungsplatz: Staatsbürgerplatz, Listemannstraße, 2.15 Uhr, Abmarsch 2.30 Uhr. Der Zug geht: Breiter Weg, Sternstraße, Friedrich-Ebert-Brückenzug, Ehrenhof.

Meldet Quartiere zum Parteitag!

Wir bitten, die für die Nacht vom 25. zum 26. Mai zur Verfügung stehenden Quartiere zu melden. Anmeldungen nehmen entgegen:

Jugend- und Parteisekretariat, Regierungstraße 1, II. Buchhandlung Volksstimme, Jugendfunktionäre, Konsumvereinslager in den Stadtteilen (Listen liegen aus).

Viele Familien können aus organisatorischen Gründen nicht aufgesucht werden. Wir bitten daher, an den genannten Stellen zu melden.

Die Zeit drängt! — Hebt Solidarität!

Der Quartierausschuß.

Gruppe II:

Magdeburg Süd: Aufstellungsplatz Domplatz, 1.30 Uhr, Abmarsch 1.45 Uhr durch die Regierungstraße, Berliner Straße, Junterstraße, Jakobstraße, Listemannstraße, Anschluß an den Hauptzug. Die Spitze dieses Zuges haben die Delegierten und die Teilnehmer aus dem Reiche.

Magdeburg Nord: Aufstellungsplatz Fleischmarkt, 1.45 Uhr, Abmarsch 2 Uhr, Anschluß an den Hauptzug.

Gruppe III:

Die Arbeitersportler aus Magdeburg Stadt und aus dem Bezirk, soweit sie politisch zur S. P. D. stehen, nehmen Aufstellung am Staatsbürgerplatz, westlich der Walter-Mathenau-Straße. Hier erfolgt Einreihung in den Hauptzug 2.30 Uhr. Die Sportler treten in Sportkleidung an. Die Gewerkschaftsjugend, soweit sie der S. P. D. nahesteht, teilt sich den Sportlern an.

Gruppe IV:

Neue Neustadt: Aufstellungsplatz „Wintergarten“ 2 Uhr, Abmarsch 2.15 Uhr durch die Lüneburger Straße, Anschluß an den Zug „Wilhelma“.

„Wilhelma“: Aufstellungsplatz Lüneburger Straße; die Spitze bilden die Landarbeiter, 2 Uhr, Abmarsch 2.15 Uhr durch die Lüneburger, Lüneburger, Gareisstraße, Anschluß an den Hauptzug.

Gruppe V:

Alte Neustadt: Aufstellungsplatz Winters Gesellschaftshaus 2 Uhr.

„Nationalfestfale“: Aufstellungsplatz Peter-Paul-Straße 2 Uhr, Abmarsch 2.15 Uhr durch die Rogauer, Stendaler, Ottenberg-, Weinberg-, Schützenstraße, Pappelallee, Falkenbergstraße, Anschluß an den Hauptzug.

Köthensee: Aufstellung 1 Uhr vor dem Konjunktionshaus (Windmühlensstraße), Anschluß an Alte Neustadt.

Gruppe VI:

Diesdorf: Aufstellungsplatz „Schwarzer Adler“ 1.15 Uhr, Abmarsch 1.30 Uhr durch die Gr. Diesdorfer Straße, Anschluß an Wilhelmstadt.

Wilhelmstadt: Aufstellungsplatz Gedanring 1.45 Uhr, Abmarsch 2 Uhr durch die Gr. Diesdorfer, Spielgartenstraße, Anschluß an den Zug „Hoffjäger“.

„Hoffjäger“, „Wilhelmspark“: Aufstellungsplatz Spielgartenstraße 1.50 Uhr (Spitze Obenstedter Straße), Abmarsch 2.10 Uhr nach Eintreffen des Zuges Wilhelmstadt. Der Zug geht durch die Kölner, Otto-von-Guericke-, Erzbergerstraße, Anschluß an den Hauptzug.

Gruppe VII:

Lemsdorf: Aufstellungsplatz „Reinstedter Hof“ 1.15 Uhr, Abmarsch 1.20 Uhr, Anschluß an Sudenburg.

Sudenburg: Aufstellungsplatz Lemsdorfer Weg 1.30 Uhr, Abmarsch 1.40 Uhr durch die Halberstädter Straße, Anschluß an den Zug „Konzerthaus“, „Kristallpalast“.

Reform-Hoffengarten: Aufstellungsplatz Geschäftshaus Reform 1.15 Uhr, Abmarsch 1.20 Uhr, Anschluß an den Zug „Konzerthaus“, „Kristallpalast“.

„Konzerthaus“, „Kristallpalast“: Aufstellungsplatz Leipziger Straße 1.45 Uhr, Abmarsch 2 Uhr. Der Zug geht Halberstädter Straße, Otto-von-Guericke-Straße, Erzbergerstraße, Anschluß an den Hauptzug.

Gruppe VIII:

Westerhüfen: Aufstellungsplatz bei Subramsch 12.30 Uhr, Anschluß an Salbte.

Salbte: Aufstellungsplatz Kirche 12.45 Uhr, Anschluß an Fermersleben.

Fermersleben: Aufstellungsplatz Stillers Gesellschaftshaus 1 Uhr, Anschluß an Buda.

Buda: Aufstellungsplatz Feuerwehrdepot 1 Uhr, Abmarsch 1.15 Uhr durch die Schönebender, Stern-, Otto-von-Guericke-, Erzbergerstraße, Anschluß an den Hauptzug.

Gruppe IX:

Deffauer Straße, Friedrichstadt-Werder, Cracau-Prester: Aufstellungsplatz Grafemanns Garten 1.45 Uhr, Abmarsch 2 Uhr durch die Jerichower, Markgrafens-, Walter-Mathenau-Straße, Anschluß an den Hauptzug.

Rundgebung auf dem Ehrenhof

Die große Demonstration endet in einer gewaltigen Massenkundgebung auf dem Ehrenhof an der Stadthalle. Dort führt die Jugend ein Sprechchorwerk von Bruno Schönlank auf: „Weht fest das rote Band.“ Es ist als Gruß der Jugend an den Parteitag gedacht.

Außerdem werden inländische und ausländische Parteigenossen Ansprachen halten.

Am Sonntag nachmittag um 5 Uhr erfolgt in der Stadthalle die

Feierliche Eröffnung des Parteitags

Mitwirkende sind: Arbeiter-Sängerbund Magdeburg, Dirigent Musikdirektor Neuling; Philharmonisches Orchester Magdeburg, Dirigent Kapellmeister Dissen; Organist Schach; Schauspieler Rudolf Blüch vom Stadttheater Magdeburg; Arbeiterjugend und Rote Falken.

Vortragsfolge:

Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini (Philharmonisches Orchester).

„Wir glauben an der Freiheit Sieg“ von D. Suchbork (Arbeiter-Sängerbund).

Vorspruch.

Präludium F-Dur von J. S. Bach.

Requiem (Worte von Tolker) von Arne Wolf. Mitwirkende: Arbeiter-Sängerbund, Philharmonisches Orchester.

Eröffnungsansprache und Begrüßungsreden.

Gelübnis der Jugend (Arbeiterjugend und Rote Falken).

Gemeinsames Lied (Internationale).

Jeder Besucher der Veranstaltungen muß im Besitz der Bestplakette sein. Die Plakette ist sichtbar zu tragen.

Zur Eröffnungsfestfeier beträgt der Preis der Einlasskarte 1 Mark. Die Dauerkarte für die ganze Tagung vom Montag an kostet 2 Mark, berechtigt aber nicht zum Eintritt zur Eröffnungsfestfeier. Die Nummer der Karte ist auch die Platznummer in der Stadthalle. Die Platznummer bis 250 ist unten im Saale, von da ab alles Empore. Karten sind noch im Sekretariat zu haben. Die Ordner tragen rote Nummern. Alle Anordnungen der Ordner bitten wir zu befolgen, es liegt im Interesse der Teilnehmer selbst.

Recht auf Demonstrationen, das ist sehr wichtig. Wer körperlich nicht in der Lage ist, den ganzen Marsch mitzumachen, dem sollte sich ab Staatsbürgerplatz einem Bezirk anschließen und dann bis zur Stadthalle mitmarschieren.

Funktionäre, Genossen und Genossinnen: Seht an die Arbeit! Hastet und nicht nach die wenigen Tage bis Sonntag, Sonntag ist Ehrentag der Magdeburger Arbeiter-Schaft. —

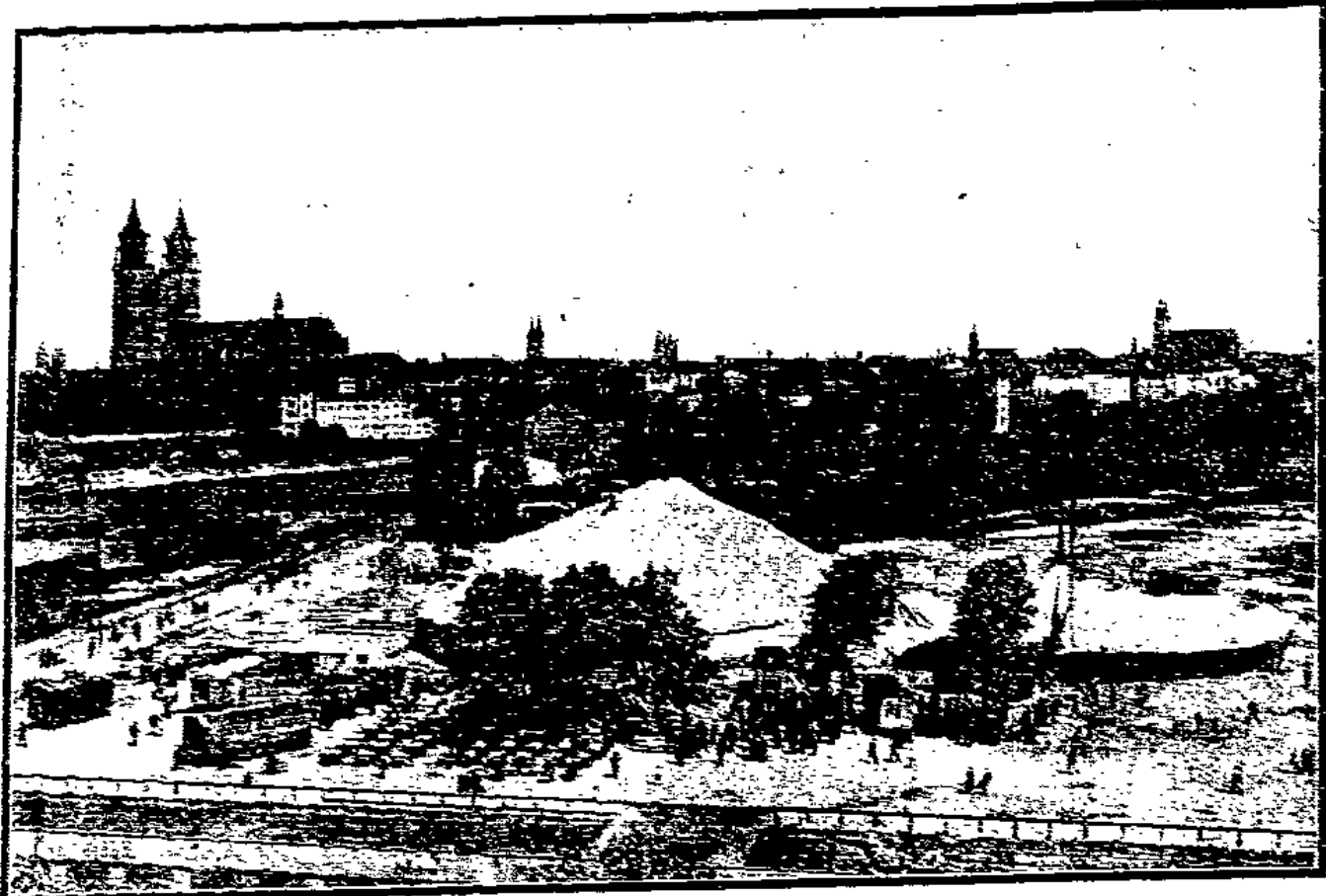
Die gigantische Pleite

Wir meldeten gestern noch kurz vor Redaktionsschluss, daß die von James Klein sorgegelassenen Mitglieder seines „Theaters der Fünftausend“ in einer Betriebsversammlung beschlossen hatten, auf eigene Rechnung noch einige Vorstellungen zu geben, um wenigstens für die Rückfahrt ein paar Pfennige Geld in die Hand zu kriegen.

Die Versammlung, in der ein um das Wohl und Wehe der verlassenen Künstler sehr bemühter Polizeihauptmann den entscheidenden Vorschlag machte, nahm einen sehr bewegten Verlauf. Nach heftigem Hin und Her beschloß aber die bedeutende Mehrheit der Betroffenen, am Abend zu spielen, weil gar nichts zu verlieren, nur zu gewinnen wäre. Die Vorstellung hat ungefähr

die Europäische Reise-Theater-Gesellschaft m. b. H., scheint eine windige Sache und eine Gesellschaft mit sehr beschränkter Haftung zu sein, die kaum etwas zur Rehabilitation des Unternehmens wird tun können oder wollen. Mit James Kleins Persönlichkeit dürfte es ein für allemal aus sein, denn ob er nach diesem Bankrott abermals auf die Beine fällt, das ist denn doch sehr zweifelhaft.

Ein Arrestbefehl für die izehengebliebenen Materialien (Zelt, Kostüme, Wagen usw.) im Werte von ungefähr einer Viertel-million ist beantragt, es fragt sich nur, ob die Objekte pfändbar sind. Vielleicht findet sich noch ein Geldgeber, der das Theater wieder flott macht. Aber bis dahin können die Girls verhungert



Ein Blick über das verkrachte Zelttheater

700 Mark eingebracht, so daß an jedes Mitglied circa 3 Mark ausgezahlt werden konnten. Das hat natürlich geradehin für die Abenden gereicht, für Uebernahmen blieb nicht genug übrig. In der größten Schwierigkeit sind die 150 Sängerinnen, denen die Hotels keine Unterkunft mehr gewähren wollen. Die armen Mädchen, meistens Berlinerinnen, haben überhaupt bisher von der Direktion nur einmal 3 Mark Vorschuß gekriegt und liegen oft ohne auf der Straße.

Ob immer diesen Umständen weitere Aufführungen stattfinden werden, ist noch zweifelhaft. Die Solidarität unter den einzelnen Mitgliedern ist nicht die beste zu sein, um so weniger, als einige offensichtlich kommunistisch orientierte Zeitschriften in die Hauptstadt ihrer parlamentarischen Genossen zu rufen bemüht sind und jeden Vorschlag und jede vernünftige Verhandlung sabotieren. Namentlich ist die Konfusion bei dieser Pleite verhängnisvoll. Die Gruppen, die zum Teil in jedes Kupferstück Geld hineinstecken müßten, können auf die Dauer nicht für 3 Mark Gage arbeiten. Die qualifizierten Künstler werden vermutlich bald andere Engagements haben, so daß die jungen Füllentagelöhner ganz verlassen sein werden. Im Augenblick benötigt noch große Mitleidlichkeit über ihr Schicksal. Dankenswert ist die Vereinfachung des Personalverhältnisses durch die Entlassung der meisten Sängerinnen, die den ausstehenden Arbeitern nicht einmal einen Garantienachschuß bieten konnte. Von vornherein ist das Theater der Fünftausend ein Koloss auf wackelnden Füßen gewesen, den jeder hat es am liebsten, an Geld gefehlt, und der wegen geldlicher Überbürdung, weil Klein glaubte, sich mit dem Vorgesetzten jenseits zu können. Statt dessen ist es ihm zum Verhängnis geworden. Denn die Eigentümerin des Theaters,

und verwahrloht sein, bis dahin kriegen auch die Arbeitslosen, die Kräfte und die Direktionsangestellten keinen Pfennig Geld. James Klein, der Prototyp des kapitalistischen Unternehmers, sitzt derweil mit der beträchtlichen Kasse der ersten Vorstellung in Sicherheit.

Ein Bericht der Polizei

Vom Polizeipräsidenten wird uns geschrieben:

Am 6. April 1929 beantragte die Europäische Reise-Theater-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 62, Parreuther Straße 37, die Genehmigung, an 3 bis 5 Tagen in Magdeburg in einem Zeltbau ein Schauspiel aufzuführen zu dürfen. Da die Vorbedingungen erfüllt waren, und in gemerbepolizeilicher Hinsicht keine Bedenken bestanden, wurde der Gesellschaft, nachdem ein gültiger Wander-gewerbebeschein vorgelegt war, und der Magistrat der Stadt Magdeburg den Platz zur Verfügung gestellt hatte, am 18. Mai 1929 die polizeiliche Spielerlaubnis für die Zeit vom 19. bis 23. Mai 1929 erteilt.

Infolge des verspäteten Eintreffens des Baumaterials und auch des Personals konnte die erste Aufführung nicht, wie beabsichtigt, am ersten Pfingstfeiertag vor sich gehen. Die erforderlichen polizeilichen Abnahmen des Zeltbaues erfolgten daher erst am Montag den 20. Mai in den Nachmittagsstunden. Es wurden Mängel festgestellt, die eine Einschränkung bedingten nicht aber die gänzliche Unterbindung der Vorstellung notwendig machten. Die Einschränkungen wurden durchgeführt. Am Dienstag den 21. Mai fand nach genauer Feststellung eine nochmalige Abnahme statt. Die gestellten Bedingungen waren vor Beginn des Spielens erfüllt. Die Spielerlaubnis läuft bis zum 23. Mai einschließlich, sie wird nicht verlängert werden.

Die zwischen den Beteiligten aufgetretenen Streitigkeiten vorwiegend Natur sind für die Polizei nur insoweit von Interesse, als sie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe Sicherheit und Ordnung verantwortlich ist.

Stadt Magdeburg

Transformatorbrand

Unterbrechung der Stromzufuhr.

Am Dienstag 20.51 Uhr wurde der Beschädigung der Hauptleitung auf fernleitenden Strom nach dem Haupteinstieg Weg 273 gemeldet. Ein im Keller aufgestellter Transformator wurde des lächerlichen elektrischen Widerstands der Isolation wegen und zeigte nach Plattenabnahme auf einem Polarm. Die Ursache der Fehlfunktion beruhte auf Überwärmung des Wicklungs- und Beschädigung des Isolationsmaterials.

Durch noch kurzer Zeit eingetretene Spannung des elektrischen Stromes wurde der Transformator außer Betrieb gesetzt und eine weitere Gefahr beseitigt. Die Einstellung des Transformators hatte eine kurze Unterbrechung der Stromzufuhr des umliegenden Stadtteils zur Folge, so daß dieser für die Zeit der Mangelung in Dunkelheit geriet.

Töblicher Anfall

Der Eisenhändler Ernst Meißel, wohnhaft Bäckerei Straße 10, klagte am Wasserpost in Sudau mit dem Kinde und hat vor am Herbeigehegen. Er zog sich schwere innere Verletzungen zu und hat bereits auf dem Transport ins Krankenhaus Sudeburg.

Mit dem Kopfe gegen die Eisenbahnüberführung

Am Mittwoch 14.14 Uhr wurde die Hauptfeuerwache nach der Eisenbahnüberführung in der Köhler Straße zu Hilfe gerufen. Dort war der auf einem hoch mit Karrenwagen beladenen Kranwagen stehende Arbeiter Willi Trösch, wohnhaft Feinrichstraße 31, mit dem Hinterkopf gegen die Brückenstruktur gestoßen. Er hatte eine schwere Kopfverletzung erlitten.

Die Feuerwehr, die zu Fuß mit einer Krankenbahre am Unglücksort erschien, holte den Schwerverletzten mittels einer Leiter von dem Wagen herunter. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er befahrungslös in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert.

Sommerlicher Wochenmarkt

Wenn das Quecksilber über 20 Grad klettert, kann man nicht mehr vom Frühling sprechen — dann haben wir Sommer, und wenn der Kalendermann auch streiten mag. Und man merkt es nicht nur am Wetter, sondern auch an den Waren. Spargel in reicher Fülle, das Pfund von 40 bis 55 Pf., zeugte von der Wirksamkeit der Sonne. Salatkräutchen immer noch 20—30 Pf., das Stück. Möbischchen, die auch noch 20 Pf. kosteten, und Gurken zu 35—40 Pf., pro Stück gab es auch reichlich. Die Eier kosteten 12 Pf., 10 Stück 1.15 Mark, Butter 0.95 und 1 Mark das Stück. Khabarber gab es in großen Bergen zum Durchschnittspreis von 20 Pf. für 3 Pfund. Spinat 10 Pf. pro Pfund, Zwiebeln 20 Pf. das gleiche Quantum. Wöhren 25 Pf. das Pfund, Bananen 40 bis

von Austrägerinnen verbreitete. Bis ihm unser erstes Auto den halben Weg abnahm. Das verhasste erste Auto, das in leuchtender Schrift den Namen „Volksstimme“ populär machte und unter den Argusaugen der Polizei genau am Schnürchen fahren und genau am Schnürchen halten mußte. Paul Griek konnte ein Liedchen davon singen, wie selbst Hausbesitzer in der Neustadt von der Polizei aufgehekt wurden, sich das Halten des „Volksstimme“-Autos vor ihrer Tür zu verbitten. Und davon, was er als Kransträger mit roten Schleifen im Reichenzug oder auf dem Neustädter Friedhof erlebt hat. Im Innenbetrieb der „Volksstimme“ und im Funktionärkörper der Partei erfüllt Paul Griek auch heute noch treu seine Pflicht. Ahnt ihm nach, ihr Jungen! —

Umleitung von Straßenbahnwagen. Wegen Auswechslung der Kurve Otto-von-Guericke-Straße/Alte Ulrichstraße müssen in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag folgende Wagen der Straßenbahn umgeleitet werden: Linie 7: 23.52 Uhr ab Budau über Haffelbadplatz, Breiten Weg nach Theaterstraße. 23.51, 0.01, 0.11, 0.21 und 0.31 Uhr ab Theaterstraße über Staatsbürgerplatz, Breiten Weg nach Budau. Linie 11: 23.37, 23.47, 23.57 und 0.07 Uhr ab Industriegebiet über Staatsbürgerplatz, Breiten Weg nach Sudeburg.

Pfingstverkehr bei der Straßenbahn. Wir haben es auch schon gemerkt, daß zu Pfingsten ganz Magdeburg auf den Beinen war. Mehr als „ganz Magdeburg“ aber hat die Straßenbahn benutzt. In jedem Feiertage wurden durch die Magdeburger Straßenbahn rund 220 000 Fahrgäste befördert, also fast eine Viertel Million. Rund 440 000 Magdeburger, zum Teil natürlich auch Auswärtige, haben die Straßenbahn an den beiden Feiertagen benutzt. Das war für den Straßenbahnbetrieb und für die Angestellten eine ganz gewaltige Leistung.

Ächtung, Heizungsmanipulation und Fieser! Wir machen auf die am Sonntag den 26. Mai, vormittags 10 Uhr, bei Lichtleitend Nachf. Knochenhauerufer 27/28, stattfindende Brandensammlung aufmerksam. (Siehe Inserat.)

Alle arbeitslosen Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend finden sich zu einer wichtigen Besprechung in den Mitteldeutschen Jugendtag zur Sprechprobe heute (Montag) abend 8 Uhr bei Holz Nachf., Tischlerkrugstraße, ein.

Unfälle. Der Arbeiterburche Paul Reimich, wohnhaft Pajenstraße 8, wurde am Bahnhof von einem Wagen über den rechten Fuß gefahren. Er erlitt einen Bruch der rechten großen Zehe. — Auf seiner Arbeitsstätte geriet der Schloßer Walter Wend, wohnhaft Am Bahnhof 8/9, mit der linken Hand in eine Eisenhobelmaschine und zog sich Verletzungen an der linken Hand zu. Beide Verunglückten wurden dem Krankenhaus Altstadt eingeliefert. — Der Händler Nathan Torke, wohnhaft Rogauer Straße 7, wurde am Dienstag abend von einem Auto angefahren. Er erlitt eine Quetschung der rechten Hüfte. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. — Am Dienstag abend wurde das unberechnete Hausmädchen Luise Gerding, wohnhaft Köhler Straße 15, mit einer Gas- und Lohberührung in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte Neustadt. Am Donnerstag den 23. Mai, 15.30 Uhr, findet die Einathmung unserer verstorbenen Kameraden Guhan Böhmke statt. Antritt der Kameraden 15.15 Uhr am Eingang des Friedhofs. — Freitag den 24. Mai, 20 Uhr, bei Winter große Konvention. — Sonnabend den 25. Mai, 20 Uhr, Antritt der gesamten Abteilung zum Adelung bei Winter.

Abteilung Sudeburg. Am Donnerstag den 23. Mai, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Silbermann. — Am Freitag den 24. Mai, 20 Uhr, Gruppenführung. Referent Generalsekretär Gebhardt.

Abteilung Neue Neustadt. Spielstunde. Heute Mittwoch 19.30 Uhr wichtige Übungsstunde auf Sport 8. Sämtliche Instrumente zur Stelle.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Zunehmende Erwärmung.

Heber der südlichen Ozean hat sich ein Hochdruckgebiet ausgebildet, das das Wetter in seinem Auftrieb heiter gestaltet hat. Auf seiner Südseite beginnen nunmehr warme Luftmassen nach Nordwesten hinzuzuströmen, deren Strom noch weiter dadurch verstärkt wird, daß die bei England erscheinende Depression warme Luft vom Kontinent her anjagt. In der Ebene lagen am Mittwoch früh die Temperaturen einige Grade höher als vor 24 Stunden. Auch die Berge melden 2 Grad mehr als gestern bei leichtem Wind aus Süden und Südosten. Die nördlichen Berge nämlich Brocken, Fichtelberg und Schneekoppe sind noch relativ kühl. Der Brocken hat 9 Grad. Dagegen sind die im Süden gelegenen Berge wärmer, und zwar haben der Rabe Osten im Sauerland und der Feldberg im Taunus bereits 15 Grad. Beim Aufgleiten der warmen Luft erhalten die Täler und das nördliche Deutschland Regen. In Prag sind in den letzten 12 Stunden schon 14 Millimeter gefallen. In den Morgenstunden nahm in unserm Bezirk die Bewölkung bereits zu, wenn auch die Hauptwolken noch ziemlich flach sind.

Aussichten: Zunehmende Erwärmung und Bewölkung. Sehr warm, zeitweise schül, stellenweise Gewitterregen möglich.

Wasserstände

Ort	Stufe	Stufe	Stufe	Stufe	Stufe
Rimbürg	21.5	+0.49	—	—	—
Brandenburg	—	+0.75	—	—	—
Reinick	—	+1.28	—	—	—
Peitz	—	+1.51	—	—	—
Kuffig	—	+1.48	—	—	—
Dresden	—	+0.22	—	—	—
Torgau	22.5	+1.90	0.30	—	—
Wittenberg	—	+2.70	0.24	—	—
Halle	—	+1.88	0.38	—	—
Alten	—	—	—	—	—
Barby	—	+1.96	0.28	—	—
Magdeburg	—	+1.38	0.28	—	—
Zangermünde	—	+2.23	0.09	—	—
Wittenberge	—	+1.80	0.01	—	—
Senftenberg	—	—	—	—	—
Sömmerda	—	+1.30	—	—	—
Dalchau	—	—	—	—	—
Holzgerlingen	—	—	—	—	—
Hohentor	—	+1.20	—	—	—
Düben	22.5	+0.55	—	1.11	—
Gröblich	22.5	+1.32	—	—	0.15
Tröbischitz	—	+2.46	0.08	—	—
Hernburg	—	+1.66	0.10	—	—
Calbe a. Berge	—	+1.74	0.02	—	—
Calbe Unterpegel	—	+1.98	0.11	—	—
Gröblich	—	+1.37	0.17	—	—
Brandenburg	21.5	+2.01	—	—	—
Scheppegel	—	+0.90	—	—	—
Unterpegel	—	+1.40	—	—	—
Nathenow	—	+1.40	—	—	—
Nathenow	—	+0.32	—	—	—
Unterpegel	—	+1.98	—	—	—
Sabelberg	—	—	—	—	—
Eger und Moldau	22.5	+0.30	—	—	0.10
Hammt	—	+0.57	—	—	0.29
Moldau	—	+0.08	—	—	0.10

Theater, Konzerte, Vorträge

Reichshofen-Ausstellung: Afrika, Brasilien, Indien vom Tropenmaler Prof. Ernst Bollheer. Eintritt frei. Gedruckt verlag von 120 bis 19 Uhr. Volkstümliches Chor Konzert Sonntag den 1. Juni, 20 Uhr, Stadthalle. Ausf.: Lomchor Meißel. Leitung: Verth, Gensing. 250 Mitglieder. Orgel: Georg Ebach. Karten 70 Pf. bei Reichshofen u. an der Abendkasse.

Bei Stuhlverstopfung

Verdauung haben sich ..Segrega-Pillen.. bestens bewährt. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.

90 Pf. Korb in guter Auswahl des Pfund 40—60 Pf. Das Apfelkuchen-Angebote nimmt langsam ab, die Preise sind noch die alten. Dafür gab es aber Blumen in Galle und Fülle — was Quantum und Farbenbricht betrifft. Schöne große duftende Rosensträuße nur 20 Pf. Kleine Straußchen Edelblumen von 10 Pf. an. Für 50 Pf. gibt es ein Rosenbuket. Auch in Topfpflanzen reiche Auswahl bei annehmbaren Preisen.

Auf dem Fleischmarkt gab es dagegen ziemlich öde aus. Kaum ein Zentel der Stände war aufgebaut. Man verkaufte die Fleischwaren stellenweise einen Groschen pro Pfund billiger als am Vormerkung, mochten fehlen die Käufer. Auch an den Fischständen war kein reiches Geschäft. Wohl gab es Ware zu bezauberndem Preise, aber die Käufer fehlen auch hier. Nur die lebenden Glibische fanden in den Morgenstunden ihre Käufer. An den Geflügelständen vorwiegend Jungesfügel, das sich bei dem warmen Wetter ganz wohl zu befinden schien. Gänserläufer 55—60 Pf. Enten 2.00 Mark, Gansstrücker bis 6.50 Mark. Was soll da eine fette Martinsgans kosten?

PARTEITAG

der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

vom 26. bis 31. Mai 1929 in Magdeburg

WICHTIGE PROBEN

Freitag den 21. Mai, abends 7 Uhr: Vadbeler am Abolf-Mittag-See. Mindestens alle Reihenführer müssen anwesend sein.

Die Gruppenführer des Bewegungschors treffen sich um 7.30 Uhr am Abolf-Mittag-See, der gesamte Bewegungschor um 8 Uhr. Treffpunkt ist der Vorplatz vor Café Brandt. Wir erwarten die Anwesenheit aller in Frage kommenden Mitwirkenden.

— Paul Griek ist heute 60 Jahre alt geworden. Wir gratulieren ihm recht herzlich. Sein Name hat einen guten Klang bei den älteren Parteigenossen, den jüngeren aber sei gesagt, daß Paul Griek zu der alten Garde des kämpfenden Proletariats gehört, die in Sturmzeiten unentwegt das rote Banner der Sozialdemokratie aufpflanzte. Allen Verfolgungen und Unterdrückungsmaßnahmen, auch der gemeingefährlichen täglichen polizeilichen Nadelstichpolitik zum Trotz. Und diese besonders hat unser Geburtstagskind überreichlich zu spüren bekommen. Denn er war engstirnigen wihelminischen Polizeischadeln als Kolporteur der „Volksstimme“ im Bezirk Alte Neustadt der Inbegriff der Zeitung, die er mit seinem Handwagen aus der Druckerei holte und mit seinem Stabe

Anteichaltungsbeilage zur Volksstamme

langen Geschoss an, hielt einen aufgestellten Kausalon in den Händen und lehnte sich an eine Marmorfontäne. Er war ganz aus Gips-eisen und sah sehr zufrieden aus, weil er sich an die marmorne Säule lehnen konnte. Vor ihm sah das Mädchen nun auf der furchtbaren Höhe einmal entsetzt werden mußte. Die Mutter konnte ins Gesicht kommen! Die Freundin! Demungeachtet würde sie mir vor helfen, dachte das Mädchen in seiner Not. Wie kann man eine solche Lüge wieder gut machen? Aber es war niemand da, der beraten und helfen konnte.

Zur selben Minute wie sonst immer kam das Mädchen nach Haus. Die Mutter dachte wie gewöhnlich und dachte dabei, über das Mädchen dachte und weinigte sich und sah elend aus, weil es sein erster, großerummer im Leben werden sollte. Es laute Brot und trank. Dabei dachten es die Gedanken hin und her. „Einen Kranzflor muß ich mir kaufen“, dachte das Mädchen, „damit man mit meine Lüge glaubt.“

Der Vater kam. Er war wohlgekleidet. Er schreie mit den Gesichtswörtern, nahm sie auf den Schoß oder sie hing an seine Arme und er mußte mit ihnen so durch die Stube gehen. Das war ein herrliches Spiel. Das Mädchen aber dachte immer nur an seine Wege. Hier lagen und redeten sie wie alle abend, und das Mädchen litt unter der Last seines Gewissens.

„Neh' werde an dem Tisch gehen“, nahm sich das Mädchen unermüdet von der Seite. Die Gesichter der Mutter und des Vaters, die sie sah, als sie sprach, dachte das Mädchen. Es half der Mutter den Tisch abzuräumen. Jetzt ergab sie die Mutter: „Neh' im zweiten Stock neue Kleider einzukaufen. Was das für Leute wären, könne man gleich merken, wenn man die Möbel beim Ausladen gesehen hätte. Sie habe sie sich angesehen. Na, so dachte das Mädchen, „ich habe gelogen.“

„Meine Mutter ist nicht krank“, sagte sie zu dem Chef. „Ich habe mich nur so gemacht.“

„Guten Tag“, sagte sie zu dem Chef. „Ich habe mich nur so gemacht.“

„Neh' werde an dem Tisch gehen“, nahm sich das Mädchen unermüdet von der Seite. Die Gesichter der Mutter und des Vaters, die sie sah, als sie sprach, dachte das Mädchen. Es half der Mutter den Tisch abzuräumen. Jetzt ergab sie die Mutter: „Neh' im zweiten Stock neue Kleider einzukaufen. Was das für Leute wären, könne man gleich merken, wenn man die Möbel beim Ausladen gesehen hätte. Sie habe sie sich angesehen. Na, so dachte das Mädchen, „ich habe gelogen.“

„Meine Mutter ist nicht krank“, sagte sie zu dem Chef. „Ich habe mich nur so gemacht.“

„Guten Tag“, sagte sie zu dem Chef. „Ich habe mich nur so gemacht.“

Ein Mädchen hat gelogen

Von Robert Wolff Ste m l c.

Das Mädchen war in der Mittagspause zum Verteilungsdienst gegangen, um für den Nachmittag um Urlaub zu bitten. Im Vorzimmer hatte es noch Stunden bedient, war auf die Leiter gestiegen, hatte Spappapieren geschwind geblättert, Stoffe angepriesen, Passagenzeit eilig ausgefüllt, war immer freundlich und unermüdet gewesen und hatte genau so sorgfältig bedient wie immer. Nur hatte es ausgerechnet an den jungen Mann denken dürfen, mit dem es gestern den ganzen Nachmittag im Stadtpark spazieren gegangen war, wie sie sich hatten kennen lernen, wie er lustig und ausgelassen gewesen war, daß das Mädchen seinen Namen auf der Postkarte mitgebracht hatte. Und für heute nachmittag, am Montag, hatten sie sich wieder verabredet. Nun hatte das Mädchen nicht gesagt, daß es Verkauferin in dem großen Warenhaus sei und daß es vor Heben ihrer, also vor Abendessen, niemals eher fortgehen könne. Vielleicht hätte es geglaubt, daß der junge Mann enttäuscht gewesen wäre. Der war aber herzlich genug, um halb zu wissen, daß das Mädchen einen Beruf habe, überdies war er wirklich kein solch eingebildeter Kerl, der es unter seiner Würde erachtet hätte, mit einem Warenhauskonditorin zu gehen. Es war also richtig gewesen, daß es für den Nachmittag ausgeht hatte. Und nun hatte es hin und her überlegt. Je mehr es aber überlegte, desto schmerzlicher riefte es mit dem jungen Mann am Nachmittag wieder zusammen sein zu können. Na, es erwartete von diesem Nachmittag etwas Besonderes, und eine unbewegliche Schwärze ergab es, den jungen Mann wiederzusehen. Darum war es in der Mittagspause schließlich doch in das Bureau der Direktion gegangen.

„Neh' will fragen“, sagte es, „ob ich den Nachmittag heute frei bekommen kann?“

„Witte, warum?“ fragte der Chef.

„Schlechtwetter“, sagte es nun nicht, daß es am Sonntag die Bekleidungsstücke eines Herrn gemacht hätte, mit dem es heute unterwegs wieder aufkommen möchte. Auch Mühsen, die seine Bekleidungsstücke zu machen, etwa mit einem Brandeis, jedoch angeblich zum Kaufmann zu gehen, oder die Bekleidungsstücke eines nahen Verwandten vorzutauschen, wollte es nicht brauchen.

„Meine Mutter ist gestorben“, log das Mädchen. Sofort erfuhr es; denn als ihm dieser Einfall gekommen, war er ihm nur sehr abgelenkt erschienen, und es mußte doch am Nachmittag frei sein, aber als es die Worte gesprochen hatte, merkte es, daß das die ungeheuerste Lüge war, die es je gesagt hatte.

Der Chef stand auf. „Woran ist sie gestorben?“

„Ich frage Sie nicht“, sagte er. „Woran ist sie gestorben, dachte das Mädchen. Und es fiel ihm sofort der erste Satz ein: „Sie ist schon zwei Monate krank gewesen, aber die Ärzte im Krankenhaus haben immer noch gehofft.“

„Es hätte vielleicht weiter ertragen können. Eine außergewöhnliche Krankheit. So außergewöhnlich wie keine Lüge. Brauch' alle wären sie sehr krank.“

„Es würde schon glaubhaft erscheinen können. Aber der Chef fragte nicht. Er ging auf das Mädchen an und gab ihm die Hand.

„Das tut mir sehr leid. Mein herzlichstes Beileid. Ich wünsche Ihnen genug Kraft, diesen Verlust zu ertragen.“ Das war nicht so hingelogen. Da hing ein warmes Mitgefühl hindurch. Und das Mädchen bekam Tränen in die Augen, richtige Tränen, weil es sich ganz im Augenblick, auch um glaubhaft zu erscheinen, in das Gesicht eines Kindes versetzen mußte, das die Mutter verloren hatte.

„Sie dürfen natürlich gehen.“ Er drückte die Hand des Mädchens, verbeugte sich und brachte es bis zur Tür.

Nun hatte das Mädchen den freien Nachmittag. Aber es ging nicht zu der verabredeten Zeit zu dem Geschäft. Es hatte sich auf eine feierliche Wand an einem Denkmal, das weitab von der Hauptstraße stand. Es stellte einen Baumknecht dar, der viele hässliche Gebilde errichtet hatte. Der Baumknecht hatte einen

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Wann als Gottesdienst

Während der Tempel- und Kirchengänge früher zu den religiösen Zeremonien gehörte, haben jetzt aber noch die langjahren Derrische diese uralte Sitte beibehalten, wobei Gott zu dienen. Der Orden der Weisheit oder Tempel-Derrische ist über das ganze Reich des Islam verstreut und besitzt mehr als 1000 Klöster in Arabien, Syrien, Nordafrika und anderwärts. Es sind stille, friedliche Anlagen, in denen diese „Sänger Klöster“ wohnen, und man ahnt, wenn man die idyllischen Klöster des Meeres betritt, gewiß nicht, daß es der Tempel-Derrische ist. Eine englische Reisende, Irene Hughes, die einem solchen Gottesdienst der Tempel-Derrische beigewohnt hat, schreibt diese Sagen: „Ein kleines Orchester, bestehend aus einem Violoncello, einem Geiger und einem Trommler, die ihre Musik durch Gestänge verstärken, stellt sich auf. Gewandern, über die sie schwarze Mäntel tragen, barfüßig, mit hohen Schuhen, die sie alte und junge; sie stellen sich in Reihen auf, die in einem Kreis auf und warten mit beschämten Gesichtern in einem Kreis auf, bis der Akt des Stöckers erweist. Auf ein Zeichen, das dieser gibt, nimmt der Zeremonienmeister jedem einzelnen seinen Mantel ab; dann stehen sie langsam an dem Ort, woher sie gekommen sind, und fassen die Hände. Während er jeden auf seinen Ort führt. Das dann wird die Musik schneller und schärfer, und die Mäntel werden sich immer gewandter mit ausgebreiteten Armen und bebenden Köpfen an. Die Hände sind nun nur noch menschliche Kreise, deren weiße Gewänder sich aufstehen und sich in einem Kreis auf, so daß jeder wie ein großer weißer Schirm ausstrahlt. Auf eine letzte Staffelfolge der Musik hin halten sie in diesem wilden Schreien plötzlich inne, und ohne jedes Zeichen von Schwanken stehen sie wieder ruhig auf ihrem Ort. Nach wenigen Schritten aber beginnen die tollen Hinderechnungen von neuem und werden so mit kurzen Unterbrechungen fast eine Stunde lang wiederholt. Die letzten Male dröhen sie sich in umgehender Richtung wie die ersten. Die Älteren können eine erstaunliche Beherrschung zeigen, aber die Jüngeren erreichen eine erstaunliche Beherrschung. Die Reigen höherer Erregung und einer Erschöpfung, die sie sich ganz mit Gott vereint glauben.“

Nachrichten aus der Provinz

Mai, mach uns frei!

Aus tausend Blüten lacht der Mai,
und ist doch sonst die Welt so bang.
Aus tausend Herzen geht ein Schrei,
wie selten er so wild erklang:
Mai, mach uns frei!

Was sich noch sehen und still verbar,
wagt jetzt sich vor uns liebe Licht,
und lenkt nicht Furcht und kennt nicht Arg.
Die letzte Kette reißt und bricht . . .
Mai, mach uns stark!

Wie schwer das Leben immer sei,
wir zwingen es mit fester Faust,
bis stumm des Glöckchens letzter Schrei
und rings es jubelnd hell erkraut:
Mai, wir sind frei!

Rudwig Vossen.

Der Schrecken der Straße

Am Pfingstmontag, in den Abendstunden, ereignete sich in Zoepke (Kreis Gardelegen) ein schwerer Verkehrsunfall. Der Angestellte Jung lehrte mit seinem Motorrad — auf dem Soziusplatz befand sich der Kaufmann Wulffinger aus Peine — von einem Ausflug zurück und überfuhr mitten auf der Dorfstraße den Sohn des Schneidemeisters Kismann. Der junge Mann wurde vom Trittbrett des Motorrads erfasst und erlitt erhebliche Verletzungen. Der mit seinem Auto herbeigekehrte leitende Arzt des Gardeleger Krankenhauses stellte einen mehrfach komplizierten Bruch des rechten Unterschenkels fest. Beide Knochen waren gebrochen. Nach dem Anlegen eines Rotverbandes warfte der Arzt den Verletzten — eine Bahnverbindung mit Gardelegen bestand nicht mehr — in seinem Wagen nach dem Krankenhaus.

Der Motorradfahrer selbst erlitt keinen Schaden, und der Soziusfahrer kam mit leichten Hautabwühlungen am Kopfe, an beiden Händen und mit einer Quetschung der Hüfte davon. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Der Motorradfahrer gibt an, der Ueberfahrene sei betrunken gewesen und hätte seine Signallichter nicht beachtet, während Kismann behauptet, das Motorrad sei mit unzulässiger Geschwindigkeit durch die Dorfstraße gefahren, so daß ein rechtzeitiges Ausweichen nicht möglich gewesen sei.

Großfeuer in Wiedendorf

Am Mittwoch morgen etwa um 3 Uhr brach in der Scheune der fiskalischen Domäne Großfeuer aus. Die örtliche Feuerwehr erkannte sofort, daß sie dem sich mächtig und schnell ausbreitenden Feuer nicht erwehren konnte und ließ sogleich die Nachbarfeuerwehren alarmieren. Als erste erschien die Motorbrücke mit Mannschaftsstraßwagen aus Westeregeln an der Brandstätte sowie die Egeler Motorbrücke, die sofort das mittlere Ende auf zwei Scheunen erstrebende Feuer bekämpfte. Eine Scheune und die zweite zu einem Teil konnte nicht mehr gehalten werden, da bereits das Feuer zu weit vorgeschritten war.

Inzwischen waren auch die Wehren von Eigersleben und Wolmirsteden und sogar auch eine Abteilung aus Wangleben eingetroffen und beteiligten sich erfolgreich an den Löscharbeiten. Ein Glück, daß die Westeregeler Motorbrücke mit eigenem Kranwagen sofort zur Stelle sein konnte. Eine Weiterverbreitung des Feuers wäre nicht auszuschließen gewesen. Der Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt.

*

Dieser Brand zeigt mit aller Deutlichkeit, wie notwendig es ist, die ländlichen Motorbrücken mit Kraftwagen anzuschließen. Erst eine komplette Motorbrückeneinrichtung ermöglicht eine schnelle Brandbekämpfung über Land. Es muß deshalb eigentümlich anmuten, wenn die Regierung, auch die in Magdeburg, den Standpunkt vertritt, nur Beihilfe für Motorbrücken zu geben, aber nicht für Mannschaftsstraßwagen.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk Bernburg

In der Woche vom 9. bis 15. Mai legte sich die Bepflanzung der Arbeitsmarktlage in nur mäßigem Umfang fort. Am stärksten war das Baugewerbe und die Gruppe Lohnarbeit wechselnder Art beteiligt. In allen anderen Berufsgruppen war der Abgang unbefriedigend.

Am 15. Mai waren 3455 männliche und 567 weibliche, also insgesamt 4022 Personen arbeitslos gemeldet. Davon entfallen 1106 und 173 Arbeitslose auf die Arbeitsamtsbezirke Salzfurth und 286 und 37 Arbeitslose auf die Nebenstelle Salze. Unterstützung bezogen in der Arbeitslosenversicherung (Alu) 2529 männliche und 317 weibliche Personen. Arbeiterunterstützung (Ar) wurde an 457 männliche und 13 weibliche Personen gezahlt. Die Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger belief sich demnach auf 3316. Mit Hausarbeiten wurden 148 Personen beschäftigt. Vermittelt wurden 79 männliche und 62 weibliche Personen. Für 17 männliche und 115 weibliche Arbeitsuchende waren noch offene Stellen vorhanden.

Kreis Wolmirstedt

Nach 35 Jahren.

Am 18., 19. und 20. Mai stand unser Ort im Zeichen roter Fahnen und Banner. Fast der ganze Unterbezirk Wolmirstedt der Partei war dem Rufe unserer Ortsvereine gefolgt.

Ein Fackelzug am Sonntag leitete das Fest ein. Jung und alt waren darin vertreten. Durch die zahlreiche Beteiligung und die Menge der roten Fackeln glich der Zug einem Meer von Flammen.

Am Sonntag früh wurde durch die Kapelle des Arbeiterportikarstells der Wehrzug angeführt. Am Nachmittag bewegte sich ein langer Anzug mit vielen Fahnen und Bannern durch die ebenfalls mit Rot und Schwarzgold geschmückten Straßen des Ortes. Die Beteiligung war sehr stark; hinter den Gardinen gab es lange Gesichter. Nachdem der Ortsvereinsvorsitzende, Genosse Hermann Genthe, die Begrüßungsansprache gehalten hatte, trat der Arbeiter-Verein — Dirigent Otto Fehse — das Wort. „Seid gegrüßt, Genossen alle!“ vor. In anschaulicher Weise schilderte dann Landtagsabgeordneter Genosse Ernst Brandenburg in seiner Rede

die Schandtat von 1894,

das Urteil, das unschuldige Familienväter ihren Familien entriß, das wegen nichts 98 Monate Zuchthaus und 105 Monate Gefängnis aussprach. Sehr scharf kritisierte der Redner das Verhalten des damaligen „Seelsorgers“, der ja auch mit dem „Landfriedensbruch“ in Verbindung stand. Er wollte die „roten Himpel“ am liebsten aufreissen, gerade am Konfirmationstag mußten die Genossen in die Zuchthäuser und Gefängnisse wandern. Vielen der Zuhörenden standen die Tränen in den Augen. Noch heute weisen die Kämpfer von damals unter uns und sind treue Parteigenossen und „Volkstimme“-Leier. Vor 36 Jahren wurde der Grundstein zur Ortsgruppe gelegt; wer heute

Die Auflösung der Gutschulverbände

Ubergangsbestimmungen bis zu den Gemeindevorwahlen

Durch das Gesetz vom 27. Dezember 1927 über die Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts sind die Gutsbezirke aufgelöst worden, ohne daß „die auf dem Gebiet des Kirchen- und Schulwesens geltenden Vorschriften und Bestimmungen“ verändert worden wären. „Besondere Maßnahmen“, so heißt es in den Ausführungsbestimmungen, „die auf einen Ausgleich der Schulunterhaltungssträger in den nächstfolgenden Rechnungsjahren durch die Auflösung der Gutsbezirke etwa erwachsenden Mehrbelastung abzielen, bleiben vorbehalten.“

Im Vordergrund stehen insbesondere die Fragen der Neubildung der Schulverbände und die unter den veränderten Verhältnissen notwendig werdenden Verordnungen aus einander zu setzen. Wenn auch die in den altpreussischen Gutsbezirken gut eingeführte Schulverwaltung bei der Umbildung der Schulverbände kaum Schwierigkeiten wird aufkommen lassen, so zwingen die veränderten kommunalpolitischen Verhältnisse doch den ländlichen Gemeindevertreter, sich mit den geltenden Bestimmungen vertraut zu machen. Es sei deshalb im folgenden auf einiges hingewiesen.

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß da, wo auch nach erfolgter Auflösung und Zusammenlegung der Gutsbezirke mit andern Gemeinden auf Grund der Anordnungen keine Neuwahlen zu den Gemeindeförperschaften erfolgt sind, auch meistens keine Neuwahl des Schulverbandes stattfindet. Ueber besondere Fälle verbreitet sich sehr ausführlich der Erlass des preussischen Unterrichtsministers vom 7. Februar 1929 an Beispielen. Der Erlass unterscheidet zwischen der „Umwandlung“ und „Zusammenlegung“ von Gutsbezirken zu Gemeinden und der „Vereinigung“ von Gutsbezirken mit bereits bestehenden Gemeinden. Darnach sind nur in den Fällen der Umwandlung und Zusammenlegung von Gutsbezirken zu Gemeinden völlig neue Gemeinden entstanden, die neu zu wählen hatten. Aber es gibt auch Gemeinden, die durch „Vereinigung“ mit Gutsbezirken zu Landgemeinden vergrößert wurden, daß auch in diesen infolge des erheblichen Einwohnerzuwachses eine Neuwahl der Gemeindevertretung stattgefunden hat. Dem Sinne der bis jetzt erlassenen Ausführungsbestimmungen nach sind diese letzteren Gemeinden mit in den Erlass vom 7. Februar 1929 einzubeziehen.

Alle Gemeinden, die nach der Auflösung der Gutsbezirke ihre Gemeindevertretungen neu gewählt haben, werden auch die Neuwahlen zu den Schulverbänden vorzunehmen haben. Dabei bleibt es sich ganz gleich, ob diese Gemeinden nur aus Gutsbezirken oder aus großen Gutsbezirken und kleineren Landgemeinden gebildet worden sind. Die Schulverbandswahlen selbst sind gemäß den üblichen geltenden Bestimmungen des Schulunterhaltungsgesetzes zu wählen. Bezüglich der von Amts wegen dem Schulverband angehöriger Lehrer und Lehrerinnen enthält der Erlass eine Einschränkung. Eine Neuwahl der Lehrer soll nur erfolgen, wenn die Zusammenlegung des Lehrkörpers eine Änderung erfahren hat, wenn also beim Zusammenlegen von Schulen Lehrer abgegeben oder infolge Vergrößerung des Schulverbandes neue Lehrer eingestellt worden sind. Wenn dagegen eine Neuwahl der politischen Gemeindevertretung nicht stattgefunden hat, ergibt sich für die Schulverbände, die aus den Gutsbezirken und den betreffenden Gemeinden zusammengesetzt waren oder werden, ein Provisorium.

War sowohl der Gutsbezirk als auch die Gemeinde, mit der er vereinigt wurde, ein

Eigenen Schulverband,

so bleibt der Eigenen Schulverband der Landgemeinde bestehen, der Gutschulverband wird mit diesem zu einem Eigenen Schulverband zusammengelegt. Der Schulverband wird allerdings nicht neu gewählt. Der alte Schulverband der Landgemeinde betreut bis zu den kommenden Kommunalwahlen die früheren Gutschulverbände in schulischer Hinsicht mit, genau wie in den allgemeinen politischen Gemeindeangelegenheiten.

Gemäß ist das eine vorübergehende Einschränkung der kommunalen Selbstverwaltung für die alten „Guts“einwohner. Aber daran ist nicht der sozialdemokratische preussische Innenminister schuld, sondern da müssen sich die Einwohner und ganz besonders der Gutsherr selbst bei den deutschnationalen Abgeordneten im Preussischen Landtag bedanken, die es durch ihre Obstruktion bewirkt haben, daß die Kommunalwahlen um ein Jahr verschoben worden sind. Immerhin werden aber die Gutsarbeiterkinder während dieser kommunalwahlrechtlichen Wartepause besser versorgt werden unter der Leitung der gewählten Landgemeindevertretung als unter dem zumzeit recht selbstherrlichen Regiment des Gutsherrn.

Das Verdienst der Sozialdemokraten, die schulrechtliche Form der alten Gutschulen beseitigt zu haben, wird man natürlich erst dann voll zu würdigen verstehen, wenn sich auch die Gutsarbeiter mit in der gemeindlichen Verwaltung betätigen können. Die besondern Schulfragen hat der Gutsbesitzer freilich nicht mehr zu tragen. Die Landesbeschlüssenbeiträge und die sächlichen Ausgaben der früheren Gutschule hat die Landgemeinde zu tragen. Dafür fließen ihr auch schon jetzt die staatlichen Zuschüsse der Gutsbezirke zu und der Gutsbesitzer hat seinen finanziellen Teil in Form der von der Landgemeinde beschlossenen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer an die Gemeindekasse abzuführen. Außerdem kommt auch der Anteil an der Reichseinkommensteuer-Nüchternvermehrung fortan nicht mehr in die Guts-, sondern in die Kommunalkasse. Einen weiteren Ausgleich bieten ferner die Rücküberweisungen aus der Umjahreiter. Die Gutsbezirke bekamen davon vom Reich nichts zurück, dieser Anteil steht aber nunmehr der Landgemeinde auch schon vor den allgemeinen Kommunalwahlen zu. Das erfordert keinerlei lange Verfahren mehr, denn die Schlüsselzahl war für die Gutsbezirke genau so fest-

rütteln will an ihrem Bau, wird sich vergeblich bemühen. Der Ortsverein steht fester denn je. Welchen Einfluß er schon hat, beweist am besten die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat Amt- und Gemeindevorsteher ist und daß eine sozialistische Mehrheit im Gemeindeparlament entscheidet. Es sitzen Genossen dort, die soziale Verständnis haben, die wissen, wo geholfen werden muß. Mit einem Hoch auf die deutsche und internationale Sozialdemokratie, wozu die Musik den Sozialistenmarsch spielte, schloß der Festredner. „Den Alten zum Danke, den Jungen zum Ansporn“ hatte er gesprochen. Das Kinderfest am zweiten Festtag hatte ebenfalls eine starke Beteiligung. Die Kinder, die rote Schärpen erhielten, gaben bei den Spielen ihr Bestes her. Die Leitung hatten unsere Genossinnen von der Frauengruppe für Arbeiterwohlfahrt.

Die Beteiligung der örtlichen Geschäftswelt an unserem Feste war außerordentlich stark. Der Ortsverein dankt allen Einwohnern für ihre Unterstützung, besonders aber der Kapelle des Arbeiterportikarstells für die Musik. Mögen sich alle, die noch abseits stehen, der Partei anschließen und Abonnenten der „Volkstimme“ werden! —

Achtung! Funktionäre der Partei, Gewerkschaften und Arbeiterportier Schönebeck und Umgegend

Am Donnerstag den 28. Mai, 20 Uhr, bei Heide, Bahnhofsstraße: Große gemeinschaftliche Sitzung!

Erforschen aller dringend erforderlich — Der Vorstand der G. P. D.

Hohenwarleben

Konzertabend Zu Pfingsten fand im Parteilokal, nach einigen Jahren einmal wieder, ein schöner Konzertabend statt. Der Besuch war unerwartet groß. Das Orchester hätte besser

geseht wie für die Landgemeinden, so daß die Berechnung leicht vorgenommen werden kann. Es ist also wohl eine Vorzeige für die finanzielle Leistungsfähigkeit der neuen Gemeindeverbände getroffen worden.

Schließlich liegt es in den Gemeinde- und Gutsbezirken, die schon früher einen

Gemeinsamer Schulverband

bildeten. Daraus wird nun kraft des Gesetzes ein Eigenen Schulverband. In diesen Gemeinden, in denen bereits früher zwischen Gut und Gemeinde auf dem Schulgebiet ein Verwandtschaftsverhältnis bestand, war also nur ein Vorstand des Gemeinsamen Schulverbandes vorhanden. Auf Grund der Schulgesetze muß aber ein Schulverband des Eigenen Schulverbandes gebildet werden. Die Neuwahl hat die Gemeindevertretung vorzunehmen. Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Kommunalwahlen in diesem Herbst stattfinden, beträgt die Amtsdauer der gewählten Mitglieder nur ungefähr 1 Jahr. Der Erlass empfiehlt deshalb, in diesen Fällen mit Rücksicht auf die verhältnismäßig kurze Amtsdauer der Gewählten, von einer Wahl auch hier abzusehen. An Stelle dessen muß die alte Gemeindevertretung den alten „Gemeinsamen“ Schulverband als „Eigenen“ Schulverband bestellen.

Zu beachten ist bei dieser Regelung, daß der Schulverband des nunmehrigen Eigenen Schulverbandes nicht mehr die weitgehenden Rechte desjenigen des Gemeinsamen Schulverbandes hat. Der Vorsitzende des Gemeinsamen Schulverbandes war ein kleiner König in der weitgehenden. Jedenfalls hatten die Gemeindevertretungen nur ein indirektes Bestimmungsrecht in vermögensrechtlicher Beziehung, denn der Gemeinsamer Schulverband verteilte die Lasten selbstständig und beschloß auch über das Schulvermögen. Damit ist es nun vorbei, weil in Eigenen Schulverband die Bewilligung des Schulhaushalts und die Verwaltung des Schulvermögens Sache der politischen Gemeindevertretung ist. Wenn demgemäß auch die Personen des Schulverbandes dieselben geblieben sind, so hat folglich der Schulverband wie in den andern Eigenen Schulverbänden nur noch die sich aus dem § 47 des Volksschulunterhaltungsgesetzes ergebenden beschränkten Befugnisse; er hat auf keinen Fall mehr die auf § 1 U.G. fußenden „Rechte der Körperschaften des öffentlichen Rechtes“.

In der ersten Ausführungsanweisung zum Gesetz vom 27. Dezember 1927 hieß es:

„Soweit bisher Gutsbezirke Träger der Volksschulunterhaltungslast sind, ist auf die künftige Regelung der Last unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit besonders Bedacht zu nehmen.“

Wo die Gemeinden und Beschlußbehörden schon die Auflösung unter der hier verlangten Berücksichtigung der Schwierigkeiten vorgeschlagen haben, dürfen sich kaum weitere Schwierigkeiten ergeben. Aber es gibt leider auch eine ganze Reihe anderer Fälle, in denen dann ein Gutsbezirk mehreren Gemeinden zugelegt worden ist. Das ergibt allerdahin schulrechtliche Variationen.

So z. B. ein Gutsbezirk, der vorher mit einer Landgemeinde einen Gemeinsamen Schulverband bildete, einer andern Landgemeinde zugelegt worden, so wird die neue Gemeinde dann auch die Lösung des Schulverhältnisses mit der andern Gemeinde verlangen. Dadurch würde der alte Gemeinsamen Schulverband in seiner Leistungsfähigkeit geschwächt werden. Nach einem Erlass des Unterrichtsministers vom 11. Juni 1928 muß daher die Mitgliedschaft des Gutsbezirks im Gemeinsamen Schulverband als eine „öffentlich-rechtliche Eigenschaft“ angesehen werden, die dann „im Wege der Gesamtrachtsnachfolge“ auf die neugebildete Gemeinde übergeht. An Stelle des Gutsbezirks wird also die neugebildete Gemeinde Mitglied im alten Gemeinsamen Schulverband. Das schließt nicht aus, daß sie daneben als Eigenen Schulverband für sich auch weiter besteht. Hierdurch soll vermieden werden, daß der Gemeinsamen Schulverband in seiner Leistungsfähigkeit geschwächt wird. Daraus werden sich oftmals Zustände entwickeln, die alles andere als eine Erleichterung der Schulverwaltung darstellen. Jedenfalls vorübergehend wird die Regelung so getroffen werden müssen.

Sollten sich auf die Dauer unerträgliche Verhältnisse herausbilden, so wird die staatliche Schulaufsichtsbehörde (Regierung) von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch machen und nach § 3 U.G. eine

Änderung des Schulverbandes

beschließen müssen. Hat die Regierung diese Absicht, so muß sie die Zustimmung der Gemeinde einholen und auch den zuständigen Kreisrat hören. Erleben die beteiligten Gemeinden Widerspruch, geben also ihre Zustimmung nicht, so kann auf Antrag der Regierung die Zustimmung der Gemeindevertretungen durch den Beschluß des Kreisratsschusses ersetzt werden. Wenn der Vorfall für den alten Schulverband nicht allzu bedeutend ist, wird dieser Weg sicher in den meisten Fällen reibungslos zum Ziele führen. Streitigkeiten wird es aber dort geben, wo es sich einerseits zwar um unerfreuliche Zustände in der Schulverwaltung der Verbände handelt, auf der andern Seite aber auch die ausfallenden Beträge so erheblich sind, daß man nicht mehr nur von einem aus kommunalem Lokalpatriotismus gebornen Nichtwissen sprechen kann. In solchem Falle werden wahrscheinlich die betreffenden Gemeinden von ihrem Rechte Gebrauch machen und gegen einen Beschluß des Kreisratsschusses die Beschwerde an den Provinzialrat richten. Es werden seltener Fälle sein, die durch dies unumfängliche Verfahren bereinigt werden müssen.

Im allgemeinen wird — eine entsprechende Behandlung vorausgesetzt — die Auflösung der Gutsbezirke auch auf dem Schulgebiet eine Vereinigung und Vereinfachung der Verhältnisse mit sich gebracht, wenn nicht gar erst ermittelt haben.

F. W. Spitzer.

eingespielt sein können. Bei jedem Notenblattwende noch auffallende Pausen. Von Nr. 1 bis 12 der Vortragsfolge wurde nur alles in Fortissimo geblasen. Warum auch ein Konzertmeister mit elf Bläsern? Sechs bis acht Mann Streicher beim nächsten Konzert, dann dürfte das Richtige getroffen werden. Glückauf zu weiterem Streben!

Kreis Wangleben

Tarthun

Der Babebetrieb geht jetzt bei der warmen Witterung ein. Es ist dringend anzuraten, nur an den bekannten und geeigneten Stellen der Wode zu baden, da im übrigen die Gefahr Lebensgefahr besteht.

Sportlich guter Verlauf war dem Gruppenfest der bündel-trennen Arbeiterportier der Egeler Wode während beider Pfingstfeiertage im Wöhl beschieden.

Die Arbeiterjugend rührt sich auch wieder in Tarthun. Am Freitag kommen die geworbenen Wurschen und Wädel erstmalig im Wöhlhaus zur Besprechung zusammen.

Westeregeln

Vorgeschichtliche Funde. Schon wiederholt hat man in der Gemeinde-Kiesgrube Funde aus vergangenen Zeiten gefunden. Im vorigen Jahr entdeckte man in der oberen Lehmsticht ein gut erhaltenes menschliches Skelet. Beim Abraum stieß man in diesem Frühjahr auf ein Urnenfeld. Es wurden 80 alte Tonurnen ausgegraben. In vergangener Wode fand man in 6 Meter Tiefe wieder ein Menschenskelet. Die Arbeiter hielten den Schädel anfänglich für einen Stein. Das Gerippe lag in den Kiesadern. Anscheinend ist die Leiche in der Urzeit einmal angeschwemmt worden und hat sich in Sand und Kies verlästert. Nach den Funden zu urteilen, muß an dieser Stelle eine uralte menschliche Siedlung gewesen sein. Es ist notwendig, weitere Funde sofort zu melden, damit Urnenforschungsarbeiten ihrer wissenschaftlichen Beobachtungen machen können.

